

# Bibel und Gemeinde 2005-1

Editorial	<b>Gnadenlose Intoleranz.</b> Es macht keine Mühe, dieses Phänomen bei anderen zu beobachten, doch wie steht es mit uns selbst?		Inhalt
Aus dem Bibelbund	<b>Dank</b> an bisherige Mitarbeiter im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes. – <b>Neue Mitglieder</b> stellen sich vor.	(2)	<b>KH. Vanheiden</b>
	<b>Bundesverdienstkreuz</b> an Rainer Wagner.	(28)	<b>R. Bergmann</b>
	<b>Einladung zur Regionaltagung</b> nach Homburg/Saarpfalz	(28)	<b>Berthold Schwarz</b>
	<b>Ein kleiner Schritt</b> für Sie, ein großer Schritt für uns ...	(79)	<b>Harald Nikesch</b>
Bibelstudien & Predigten	<b>Die Anbetung des lebendigen Gottes</b> (Teil 2). Der Lobpreis im Gottesdienst und das Leben im Alltag müssen einander entsprechen	(5)	<b>KH. Vanheiden</b>
Theologische Aufsätze	<b>Der neutestamentliche Gebrauch des Alten Testaments</b> (2. Teil und Schluss). Manchmal muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass eine freie Anspielung auf eine Bibelstelle vorliegt.	(21)	<b>Rainer Wagner</b>
Gemeinde & Mission	<b>Zwischen Offenheit und Distanz.</b> Einige Anmerkungen zu unserer Orientierung als Bibel-treue. Gibt es Setzrisse im Fundament der Evangelikalen?	(29)	<b>Ansgar Przesang</b>
Stimmen der Väter	<b>Friedrich von Bodelschwings Kritik</b> an der „historisch-kritischen Theologenschule“ und die kirchliche Hochschule Bethel heute.	(41)	<b>Rudolf Möckel</b>
Zeitströmungen	<b>Die Charta Oecumenica.</b> Stellungnahme des ungarischen Bibelbundes.	(48)	<b>Roger Nicole</b>
	<b>Stellungnahme der Brüder-Gemeinden</b> im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden	(53)	<b>Wolfgang Schneiss</b>
	<b>Charismatische Erfahrungen</b> (Teil 2 und Schluss)	(54)	<b>Gottfried Schröter</b>
Frage & Antwort	Woher kamen die Felle? Welches sind die beiden Stämme des Südreiches? Meint „ewig“ nur lange Zeit? Diskussion: Missionsbefehl	(61) 63 64	<b>Álmos Ete Sípos</b>
Buch-besprechungen	<b>Wir besprechen Bücher</b> von Hinkelmann: <i>Die sieben Sendschreiben der Offenbarung.</i> MacArthur: <i>Alles gleich gültig?</i> Jaeger/Pletsch: <i>Fundamentalismus.</i> Hengel/Schwemer: <i>Der messianische Anspruch Jesu und die Anfänge der Christologie.</i> Chambon: <i>Der Puritanismus.</i> Heide: <i>Der einzig wahre Bibeltext?</i> Hänssler: <i>Variationen und Dur und Moll.</i> Knowles: <i>Das große Buch zur Bibel.</i> Liesenfeld: <i>Bibel, Bytes und Beamer.</i> Plock. <i>Gott ist nicht pragmatisch.</i>	(66) 67 68 74 74 78	<b>Bruderrat AGB</b>
			<b>Joachim Friedl</b>
			<b>Thomas Jeising</b>
			<b>Otto Weller</b>
			<b>Vanheiden</b>
			<b>Freudewald Stenschke Wagner u.a.</b>
			1
			Bibel und Gemeinde 1/2005

*Herzlicher Dank  
für die bisherige  
Mitarbeit!*

**G**ute Leute sind schwer zu finden und schwer zu halten. Das betrifft auch die Mitarbeiter im Bibelbund. Recht vielfältig sind die Gründe. Und auch verständlich. Wer kennt nicht das leidige Problem mit den vollen Terminkalendern.

Ein Tagesordnungspunkt zur letzten Mitgliederversammlung in Hagen war nach vier Jahren die Wahl des Ständigen Ausschusses (=Leitungskreis). Bereits vorher stand bei einigen Brüdern fest, dass sie nicht wieder kandidieren würden. So wurden vertraute Namen auf den Wahlzetteln vermisst.

Ganz herzlich danke ich an dieser Stelle den ausscheidenden Brüdern für ihren Einsatz, ihren Dienst. In unterschiedlicher Form trugen sie zum Vorankommen des Bibelbun-

des und seiner aktuellen Anliegen bei. Manche von ihnen standen mehr im Vordergrund, andere hingegen weniger. Wie auch immer – eines war ihnen allen gemeinsam: die Verbundenheit im Anliegen, für Bibeltreue und Irrtumslosigkeit einzutreten.

Mein Dank gilt: **Peter Engler, Stephan Holthaus, Jürgen-Burkhard Klautke, Otto Wiebe und Kurt Wiener.**

Auch im Namen der alten und neuen STA-Mitglieder wünsche ich jedem für die weitere Lebenszeit Festigkeit aus dem vertrauensschaffenden Wort. ER hat geredet und SEIN Wort ist gewiss. Möge SEIN Segen mit einem jedem Einzelnen sein!

Richard Bergmann  
Vorsitzender

## Neue Mitglieder im Ständigen Ausschuss

Berthold Schwarz



**I**n der Kleinstadt Wetter im Kreis Marburg verlebte ich eine relativ unbeschwerte, behütete und glückliche Kindheit. Alles, was ein Kinderherz begehrte, gab es dort in Hülle und Fülle: Bäche, Wälder, Wiesen, Spielplätze, Freunde, Querfeldein-Fahrradwege u.v.a.m. (welche Konsequenzen das alles u.a. für meine Mutter hatte, die sich um die Wäsche kümmerte, steht auf einem anderen Blatt).

Immer wieder im Laufe der Kind- und Jugendzeit bekam ich Anstöße, um über den Glauben an den Herrn Jesus Christus nachzudenken. Ab etwa 12 Jahren bekam ich schließlich ersten, intensiveren Kontakt zum (sehr evangelistisch

ausgerichteten) CVJM, der als Jugendarbeit der örtlichen Kirchengemeinde angeschlossen war. Doch bald ließ ich die frommen Dinge wieder auf sich beruhen, kümmerte mich mehr um Zeitvertreib unterschiedlicher Art. Sporadisch besuchte ich später dennoch wieder den Jugendkreis. Diesmal gingen die langen Gespräche mit Mitarbeitern nicht spurlos an mir vorbei. Der HERR säte! Durch einen lieben Freund und Bruder, dessen damalige Bekehrung mich innerlich sehr beeindruckte, kam ich in bis heute gern gepflegten Kontakt mit der „Brüderbewegung“. Die (Streit-)Gespräche und Diskussionen mit ihm und anderen zeigten

damals Wirkung an und in mir. Schließlich hat es dem HERRN gefallen, mich in meinem letzten Abiturjahr zu sich zu bekehren, dass ich IHN als persönlichen Retter und Herrn bekennen durfte. IHM sei die Ehre und Dank dafür!

Meine Mentoren der ersten „Lebensjahre“ als Neugeborener (mittlerweile sind noch andere hinzugekommen) waren allesamt zwar bereits gestorben, aber für mich desto „lebendiger“ in ihren Schriften:

1. Wilhelm Busch – durch ihn lernte ich evangelistisches Feuer im Herzen zu entfachen mit der Dringlichkeit, Verlorenen das Evangelium zu bringen.

2. Charles H. Spurgeon – durch ihn lernte ich pastorale Dienste und Evangelisation zusammen zu sehen und erhielt ermutigende Impulse zur Verkündigung des Wortes „zur Überführung von Sündern und zur Erbauung der Gemeinde“.

3. Watchman Nee – durch ihn lernte ich, was es bedeutet, für den Glauben trotz Widerstände einzustehen und begeisterte mich für seine in vieler Hinsicht „schriftnahe Lehre“.

Nach längeren Überlegungen – noch in mancher Hinsicht unerfahren als Christ – wollte ich vollzeitlich für den HERRN zur Verfügung stehen. Ich studierte daher von 1984-1990 Evangelische Theologie an den Universitäten Marburg und Erlangen, später noch (als Vorbereitung auf die Promotion) in Tübingen, und wurde schließlich zum Pfarrer eingesetzt. Während des Studiums lernte ich, mein apologetisches Handwerkszeug zu schärfen und sachgerecht anzuwenden. Und das war auch sehr notwendig ange-

sichts mancherlei Anfechtungen und immenser „ideologischer“ Herausforderungen während des Studiums. Über die Arbeit von „Kein anderes Evangelium“ lernte ich in Erlangen einen bibeltreuen Theologiestudentenkreis kennen und war dort drei Semester lang in leitender Verantwortung aktiv. In der Theologiestudentenkreis-Arbeit profitierten wir als „bibeltreue Studenten“ an liberalen theologischen Fakultäten von akademisch wertvoller evangelikaler Literatur aus den USA und auch von den Artikeln aus „Bibel und Gemeinde“.

Der Dienst in der Landeskirche wurde durch zunehmende Erkenntnis während des Studiums für mich immer unwahrscheinlicher. Meine Frau Christiane und ich lernten die internationale konfessionelle Vielfalt der Versammlungen und Gemeinden kennen und schätzen, wobei manche Einsicht auch tiefes Bedauern hervorrief.

Wir sahen es im Glauben so, dass wir einen Ruf zur Missionsarbeit in Japan hatten. So arbeiteten wir (zusammen mit unseren mittlerweile 4 Kindern) einige Jahre in Japan mit (wenn auch eigentlich viel zu kurz) und haben in dieser Zeit versucht, Japaner zum Glauben an den HERRN zu führen und an der Schulung der Gläubigen mitzuwirken. Diese Mitarbeit im Rahmen der Marburger Mission von 1995-2002 war in vieler Hinsicht bereichernd und ein besonderes Privileg des HERRN für uns auf unserer „Wegstrecke des Glaubens“.

Im Sommer 2003 habe ich dann den Ruf als Dozent für „Systematische Theologie“ an die Freie Theo-

Aus dem  
Bibelbund

*Während des  
Studiums lernte  
ich, mein  
apologetisches  
Handwerkzeug  
zu schärfen und  
sachgerecht  
anzuwenden*

Harld Nikesch



logische Akademie in Gießen angenommen. Der Dienst unter Studenten ist eine großartige Sache. Er macht mir viel Freude. Die „gesunde Lehre“ an andere, an potentielle Multiplikatoren weiter zu geben, ist mir stets ein Herzensanliegen gewesen. Evangelisation, Gemeindebau und Lehre umfassen das, was

mir im Hören auf Gottes Wort für meinen Dienst wichtig geworden ist. In diesem Sinne arbeite ich auch gerne im Bibelbund mit, um auch auf diesem Weg gute, schriftgemäße Impulse und fundierte Lehre unter den Christen unseres Landes zu verbreiten und im Sinn von 2 Tim 2,2 zu fördern. ■

Schon im Elternhaus wurde mir und meinen drei Geschwistern lebendiges Christsein vorgelebt. Das hat mich überzeugt und ich ließ mich an meinem 17. Geburtstag auf den Namen des Herrn Jesus taufen. Und weil die Lehrer meiner Heimatgemeinde das Prinzip der Jüngerschaft auf vorbildliche Weise verwirklichten, wuchs ich organisch in den Jugend- und Verkündigungsdienst hinein. In dieser Gemeinde lernte ich eine gute Gemeindeleitung kennen und sah, welche Auswirkungen das hat. Es war so, dass viele Gemeinden fragten: „Wie schafft ihr es so viele Jahre so vorbildlich Bruderschaft zu leben?“ Für mich, einen der Jüngsten in jenem Kreis, war das allerdings selbstverständlich. Ich lernte es jedoch erst richtig schätzen, als ich 1990 mit meiner Familie nach Deutschland übersiedelt war. Denn dass eine Gemeinde eine gesunde Ältestenschaft hat, ist nicht selbstverständlich. Dies ist vielmehr

- ein Geschenk des Herrn der Gemeinde,
- die Frucht jahrelangen gemeinsamen und selbstlosen Dienens,
- dort möglich wo Aufgaben entsprechend der Gaben, die Gott

gegeben hat, treu durchgeführt werden, und ist schließlich auch

- nicht konfliktfrei, sondern lebt von Offenheit, Vergebung und dem gegenseitigen Ertragen in Liebe.

Ich wurde 1959 in Hermannstadt (Rumänien) geboren, schloss 1982 die Fachhochschule für allgemeinen Maschinenbau ab und heiratete im gleichen Jahr. Maria und ich haben heute vier Kinder.

Seit 1994 arbeiteten wir in der Gemeinde in Landau mit, die damals noch in den Anfängen war und zu der jetzt etwa 100 Geschwister und ca. 40 Kinder/Teenager gehören. Seit dieser Zeit gehöre ich auch zum Bibelbund und habe seit der Gründung der Regional-Gruppe für die Pfalz, Saarland und Elsass im Vorstand mitgearbeitet.

Seit 1999 bin ich Leiter von BAO-Deutschland, der Biblischen Ausbildung am Ort und bin nach wie vor von den Möglichkeiten begeistert, die BAO auch kleinen Gemeinden für die Zurüstung ihrer Mitarbeiter bietet. Mein Geld verdiene ich als Programmierer.

Zur Zeit absolviere ich ein Studium an der Akademie für Mission und Gemeindebau der FTA in Gießen. ■

Jeder Christ ist berufen, in der Anbetung Gottes zu leben. Das ist die Berufung seines Lebens schlechthin. Und natürlich muss er sich jetzt entsprechend verhalten: Er muss der Berufung würdig wandeln, wie Paulus schreibt.

Im griechischen Text des Epheserbriefes steht für das deutsche Wort „würdig“ das griechische Wort *axios*. *Axios* bezeichnet eigentlich eine Waage, deren zwei Waagschalen genau im Gleichgewicht sind. Und genau darauf will der Apostel Paulus hinaus. Es ist als ob er sagt: Stellt euch eine Waage vor. Auf der einen Waagschale liegt eure Berufung, in der Anbetung Gottes zu leben. Und auf der anderen Waagschale liegt euer Verhalten, euer Lebensstil, euer Tun und Lassen hier auf der Erde. Beide Waagschalen müssen nun im Gleichgewicht zueinander sein. Euer Tun und Lassen hier auf der Erde muss der Berufung Gottes genau entsprechen. Dann ist alles in Ordnung.

Wie sehen Ihre Waagschalen aus? Sind sie im Gleichgewicht oder nicht? Was sagt Ihre geistliche Waage über Ihr Leben aus?

Nun, wie dem auch sei, eines ist jedenfalls klar: Wir sind als ganze Menschen mit unserem ganzen Leben an der Anbetung Gottes beteiligt. Schon das Alte Testament macht auf diese Tatsache unübersehbar aufmerksam. In 5. Mose 6, 4-5 heißt es:

Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Und du sollst den Herrn deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner

## Die Anbetung des lebendigen Gottes

### Teil 2

ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft. Hier werden die Maßstäbe gesetzt: Das Herz bezeichnet den Bereich unserer Person, der Entscheidungen trifft und den Kurs unseres Lebens navigiert. Die Seele ist der Bereich unserer Emotionen, unserer Kreativität, unserer Hingabefähigkeit. Und die Kraft bezeichnet unsere geistige und körperliche Leistungsfähigkeit. Und alle drei – Herz, Seele und Kräfte – sind bei der Anbetung Gottes beteiligt. Fällt einer der drei aus der Anbetung heraus, wird sie zumindest beeinträchtigt, möglicherweise sogar vollends entwertet.

**Biblische Beispiele:** In 1. Mose 4 wird von Kain und seinem Bruder Abel berichtet. Beide traten vor Gott, um Ihn mit einem Opfer zu ehren und anzubeten. Aber Gottes Reaktion auf die Anbetung der Brüder fiel recht verschieden aus. 1. Mose 4, 3-5 heißt es:

Und es geschah nach geraumer Zeit, dass Kain dem Herrn ein Opfer darbrachte von den Früchten des Erdbodens. Und auch Abel brachte sein Opfer von den Erstlingen seiner Schafe und ihrem Fett. Und der Herr sah Abel und sein Opfer an; aber Kain und sein Opfer sah er nicht an. Da wurde Kain sehr wütend und sein Angesicht senkte sich.

**Es ist viel spekuliert worden,** was denn wohl der Grund für die Zurückweisung von Kains Opfer gewesen sei. Man hat vermutet, dass es in der Tatsache gelegen habe, dass Kain kein blutiges Opfer gebracht habe, wie Abel. In der Regel wird das dann mit einem Satz

Rudolf Möckel



Pastor Rudolf Möckel, Jg. 1958, verh. 3 Kinder ist Mitglied der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“

Anschrift:  
Tilsiter Str. 8  
30657 Hannover  
moeckel@annastift.de

Das Referat wurde im Juni 2004 auf einem Gemeinde-Seminar in Hagen-Haspe gehalten und für den Druck leicht überarbeitet

*Er brachte also  
das Beste und  
Wertvollste  
vor Gott,  
was er hatte*

aus Hebr 9, 22 begründet, wo es heißt, dass ohne Blutvergießen keine Vergebung geschieht. Diese Deutung ist möglich und biblisch legitim.

Der Bericht von Kain und Abels Anbetung legt allerdings noch eine andere Deutung nahe. In Vers 4 heißt es nämlich, dass Abel *von den Erstlingen seiner Schafe* ein Opfer brachte. Von Kain dagegen heißt es lediglich, dass er *von den Früchten des Erdbodens* nahm.

Nun ist zum Beispiel im 3. Buch Mose von Speiseopfern die Rede. Dort ist zu lesen, dass für solche Opfer nur das Allerbeste gerade gut genug sei. 3. Mose 2, 1 spricht von „Feinmehl“. 3. Mose 2,14 führt aus, dass dieses Feinmehl aus dem Jungkorn gewonnen werden müsse, also aus den ersten Früchten (3. Mose 2,14), und dass volle Ähren nur sorgfältig geröstet zum Altar gebracht werden dürften. Mit andern Worten: Speiseopfer waren möglich. Es durfte aber nur das Allerbeste der ersten Früchte für sie verwendet werden.

Von Abel heißt es, dass er die Erstlinge seiner Schafe als Opfer brachte. Er brachte also das Beste und Wertvollste vor Gott, was er hatte. Von Kain dagegen heißt es, dass er nur von den Früchten des Feldes nahm. Er brachte Durchschnittsware und eben nicht das Beste. Sein Herz war nicht bereit, das Beste für Gott herzugeben. Sein Herz wollte das Beste für sich selbst behalten. Kains Herz und sein Tun waren nicht in Ordnung. Und Gott nahm seine Anbetung darum auch nicht an.

Es wird deutlich: Die Anbetung des lebendigen Gottes lässt sich

keinesfalls von unserem sonstigen Leben abtrennen. Beide sind innig miteinander verbunden. Ist das Eine nicht in Ordnung, zählt auch das andere nicht. Ein Leben in kontinuierlich unbereuter Sünde entwertet meine Anbetung im Gottesdienst.

Sehr deutlich wird das auch an unserem nächsten Beispiel. Und das betrifft Israels ersten König Saul. Im 1. Buch Samuel (1. Sam. 15) wird von ihm berichtet. Saul stand damals in Auseinandersetzung mit den Amalekitern, einem aggressiven und militärisch ziemlich hochgerüsteten Volk. Mit über 200.000 Mann ist er damals gegen dieses Volk gezogen. Saul wusste, dass er in Gottes Auftrag handelte. Er wusste, dass er siegen würde. Und tatsächlich: Sauls Truppen behielten die Oberhand. Das Volk der Amalekiter verfiel dem Bann. Das heißt: Alle Männer, Frauen und Kinder dieses Volkes starben.

Und dann beging Saul einen schweren Fehler. Er vollstreckte den Bann nicht so, wie Gott es gesagt hatte: Er machte Ausnahmen: Er bewahrt Agag, den König der Amalekiter auf: Wahrscheinlich hoffte er sich ein Lösegeld von dessen Freunden. Und er vollstreckte den Bann nicht an allem, was wertvoll war: Schafe, Rinder, Mastvieh, Lämmer, Werkzeuge, Schmuck, Teppiche, Kleider, Waffen, schöne Häuser ... Er behielt es für sich.

Wahrscheinlich hatte Saul subjektiv den Eindruck, dass er Gottes Auftrag so weitgehend erfüllt hatte, dass die paar kleinen „Ausnahmen“ eigentlich gar keine Rolle spielten. Wahrscheinlich hatte er das Gefühl: Wenn die große Richtung stimmt, kann man sich schon ein paar klei-



ne Sonderrechte genehmigen. Und so ließ er Ausnahmen bei der Vollstreckung des Banns zu. Er gehorchte Gottes Wort nicht ganz.

Am nächsten Tag ist es dann zur Begegnung zwischen Saul und dem Propheten Samuel gekommen. Und der hat Sauls Ungehorsam schnörkellos auf den Punkt gebracht (1. Sam 15, 13-14.19.22):

Als nun Samuel zu Saul kam, sprach Saul zu ihm: Gesegnet seist du vom Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllt. Samuel antwortete: Und was ist das für ein Blöken von Schafen, das zu meinen Ohren kommt, und ein Brüllen von Rindern, das ich höre? ... Warum hast du der Stimme des Herrn nicht gehorcht, sondern hast dich an die Beute gemacht und hast getan, was dem Herrn missfiel? ... Meinst du, dass der Herr Gefallen habe am Brandopfer und Schlachtopfer gleichwie am Gehorsam gegen die Stimme des Herrn? Siehe, Gehorsam ist besser als Opfer und Aufmerken ist besser als das Fett von Widdern.

Ein Leben in Ungehorsam kann nicht durch den schönsten Gottesdienst und auch nicht durch die emotionalste Anbetung ausgeglichen werden. Im Gegenteil: Ein Leben im Ungehorsam entwertet die Anbetung. Gott will, dass unsere Anbetung in der Gemeinde einerseits und unser Tun und Lassen im Alltag andererseits einander entsprechen: So wird es auch im Bild von der Waage deutlich, wie wir es eben beim Apostel Paulus kennen gelernt haben (axios).

Ein weiteres Beispiel, diesmal aus dem Buch des Propheten Jesaja: Auch hier treffen wir auf die zentrale biblische Aussage, dass

Anbetung ein Lebensstil ist, dass das Leben und die Anbetung Gottes nie getrennt werden können, sondern einander entsprechen müssen. In Jesaja 1, 10-17 findet sich dieses Wort an das Volk Gottes:

Hört das Wort des Herrn, ihr Fürsten von Sodom! Nimm zu Ohren das Gesetz unseres Gottes, du Volk von Gomorra! Was soll mir die Menge eurer Schlachtopfer? spricht der Herr. Ich bin der Brandopfer von Widdern und des Fettes der Mastkälber überdrüssig, und am Blut der Jungstiere, Lämmer und Böcke habe ich kein Gefallen! Wenn ihr kommt, um vor meinem Angesicht zu erscheinen - wer verlangt dies von euch, dass ihr meine Vorhöfe zertretet? Bringt nicht mehr vergebliches Speisopfer! Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumond und Sabbat, Versammlungen halten: Frevel verbunden mit Festgedränge ertrage ich nicht! Eure Neumonde und Festzeiten hasst meine Seele; sie sind mir zur Last geworden; ich bin es müde sie zu ertragen. Und wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch, und wenn ihr auch noch so viel betet, höre ich doch nicht, denn eure Hände sind voll Blut!

Wascht euch, reinigt euch! Tut das Böse, das ihr getan habt, von meinen Augen hinweg; hört auf Böses zu tun. Lernt Gutes tun. Trachtet nach dem Recht, bestraft den Gewalttätigen, schafft der Waise Recht, führt den Rechtsstreit für die Witwe.

Und noch einmal Worte des Propheten Jesaja. In Jes 58, 2 - 7 findet sich dieses Gotteswort:

Sie suchen mich Tag für Tag und erheben den Anspruch, meine Wege zu

*Ein Leben in Ungehorsam kann nicht durch den schönsten Gottesdienst und auch nicht durch die emotionalste Anbetung ausgeglichen werden*

kennen, wie ein Volk, das Gerechtigkeit geübt und das Recht seines Gottes nicht verlassen hat; sie verlangen von mir gerechte Urteile, begehren die Nähe Gottes: „Warum fasten wir, und du siehst es nicht, warum kasteien wir unsere Seelen, und du beachtest es nicht?“

Seht, an eurem Fastentag geht ihr euren Geschäften nach und treibt alle eure Arbeiter an! Siehe, ihr fastet, um zu zanken und zu streiten und dreinzuschlagen mit gottloser Faust; ihr fastet gegenwärtig nicht so, dass euer Schreien in der Höhe Erhörung finden könnte. Meint ihr, dass mir ein solches Fasten gefällt, wenn der Mensch sich selbst einen Tag lang quält und seinen Kopf hängen lässt wie ein Schilfhalm und sich in Sacktuch und Asche bettet? Willst du das ein Fasten nennen und einen dem Herrn wohlgefälligen Tag?

Ist das nicht ein Fasten, an dem ich Wohlgefallen habe: Dass ihr ungerichte Fesseln losmacht, dass ihr die Knoten des Joches löst, dass ihr die Unterdrückten freilässt und jegliches Joch zerbricht? Besteht es nicht darin, dass du dem Hungrigen dein Brot brichst und arme Verfolgte ins Haus führst, dass, wenn du einen Entblößten siehst, du ihn bekleidest und dich deinem eigenen Fleisch nicht entziehst?

**Anbetung ist ein Lebensstil.** Der Lobpreis im Gottesdienst und das Leben im Alltag müssen einander entsprechen. Alles andere ist hohle Äußerlichkeit

Gehen wir einen Schritt weiter: Nachdem wir die Anbetung Gottes als Bestimmung unseres Lebens und als Lebensstil kennen gelernt haben, wollen wir ihr Wesen noch etwas genauer analysieren. Also ...

## 2.3 Anbetung als Antwort.

Wo ist der allererste Psalm in der Bibel zu finden? Nicht im Buch der Psalmen, wie man vielleicht vermuten könnte ... Er findet sich viel weiter vorne in der Bibel, nämlich im 2. Buch Mose, Kapitel 15 und trägt die Überschrift „Moses Lobgesang“. Es handelt sich also um einen Lobpreis-Psalm, um einen Psalm der Anbetung.

Nun ist es so: Dieser allererste Psalm der Bibel weist eine Besonderheit auf, die er mit allen Lobpreispsalmen der Bibel teilt. Diese Besonderheit wird leicht übersehen. Sie gibt uns jedoch Aufschluss darüber, was es mit der Anbetung Gottes im Innersten auf sich hat. Sie erschließt uns eine weitere Grundlinie der Anbetung Gottes. Wir wollen darum versuchen, sie möglichst genau zu fassen.

Hören wir darum hinein in die Anfänge von „Moses Lobgesang“ im 2. Buch Mose, Kapitel 15. Dort heißt es (2. Mose 15, 1-2):

Damals sangen Mose und die Israeliten dies Lied dem Herrn und sprachen: Ich will dem Herren singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt.

Was wir hier haben, ist zunächst der erste biblische Beleg, dass die Anbetung Gottes von Anfang an auch mit Liedern und Musik vorstatten ging. Wenn wir heute also in unseren Gottesdiensten Gott mit Liedern und Musikbegleitung loben, dann stehen wir damit in einer langen biblischen Tradition ... Aber darum geht es jetzt weniger. Hören wir noch einmal die erste Strophe von „Moses Lobgesang“:



Ich will dem Herren singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt.

Wie wir wissen, wurde dieser Psalm unmittelbar nach dem Durchzug des Volkes Israel durch das Schilfmeer geschrieben. Und auf die Ereignisse dieses Durchzuges blickt er natürlich auch zurück: Zum Beispiel auf den jähen Tod der ägyptischen Elite-Soldaten in den zurückflutenden Wassermassen des Schilfmeeres.

Und nun ist interessant, wie dieser Psalm aufgebaut ist. Schauen wir genau hin: Als erstes ist da ein Lobpreisanteil. Er lautet ganz einfach: *Ich will dem Herren singen*. Und danach folgt eine Begründung für diesen Lobpreis, also ein Begründungsanteil. Und der lautet: *Denn (Begründung) er hat eine herrliche Tat getan, Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt*.

Also: Wir haben in diesem kurzen Anbetungspsalm zwei Anteile: 1. Einen Lobpreisanteil und 2. Einen Begründungsanteil („denn“). Und jetzt ist eines ganz wichtig: Der Begründungsanteil beschreibt eine Tat Gottes: *Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt*. Und wenn wir jetzt fragen: Ja, wie hängen denn die beiden zusammen (Lobpreisanteil und Begründungsanteil), dann lautet die Antwort: Der Begründungsanteil ist das Fundament für den Lobpreisanteil. Das heißt: Mose blickt zurück auf eine Tat Gottes: *Ross und Mann hat Gott ins Meer gestürzt*. Und an dieser Tat Gottes entzündet sich nun sein Lobpreis: *Ich will dem Herren singen*. Das heißt: Moses Lobpreis ist ein Reflex, eine Antwort auf eine geschehene Tat Gottes.

Und damit haben wir nun eine ganz wesentliche Besonderheit der Anbetung Gottes entdeckt: Die Anbetung Gottes ist immer ein Reflex, eine persönliche Antwort des Menschen auf die großen Taten Gottes. Anbetung ist also immer so strukturiert, dass sie mit Worten des Lobpreises auf die großen Taten Gottes reagiert. Biblische Anbetung schwingt also nicht irgendwie frei am Trapez! Sie ist immer direkt bezogen auf die großen Taten Gottes. Sie ist die Antwort der Glaubenden auf Gottes Handeln.

Wir wollen das überprüfen. Wir wollen herausfinden, ob sich diese Struktur auch in anderen Anbetungspsalmen der Bibel wiederfinden lässt. Bleiben wir der Einfachheit halber noch einmal bei „Moses Lobgesang“ in 2. Mose 15. Dort heißt es in Vers 2:

Der Herr, ist meine Stärke und mein Lobgesang und ist mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben.

Hier haben wir – ganz eindeutig – wieder einen Lobpreisanteil vor uns. Wenn unsere Analyse korrekt war, müsste nun bald auch wieder ein Bezug auf die großen Taten Gottes zu finden sein. Und tatsächlich, in den Versen 3-5 heißt es:

Der Herr ist der rechte Kriegsmann, Herr ist sein Name. Des Pharaos Wagen und seine Macht warf er ins Meer, seine auserwählten Streiter versanken im Schilfmeer. Die Tiefe hat sie bedeckt, sie sanken auf den Grund wie Steine.

Also, es bestätigt sich: Biblische Anbetung ist immer die Antwort der Glaubenden auf das Handeln Gottes in der Geschichte.

*Die Anbetung Gottes ist immer ein Reflex, eine persönliche Antwort des Menschen auf die großen Taten Gottes*

Und jetzt wollen wir weitergehen und uns einige weitere Anbetungspsalmen der Bibel herausgreifen und überprüfen, ob auch sie diese Zweiteilung von Lobpreisanteil und Begründungsanteil aufweisen.

Beginnen wir mit Psalm 9. Dort heißt es so (Ps 9, 2):

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen, und erzähle alle deine Wunder.

Wieder findet sich dieselbe Struktur: Da ist ein Lobpreisanteil (*Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen*) und ein Begründungsanteil (*Ich erzähle alle deine Wunder*). David, der Verfasser von Psalm 9, will Gott danken. Und die Begründung dafür sind die großen Wunder Gottes, von denen er erzählen will und es dann in Psalm 9 auch ausführlich tut. Auch hier also wieder dieselbe Struktur: Der Lobpreis ist ein Reflex, eine Antwort auf das Handeln Gottes.

Oder Psalm 92, ein weiterer Anbetungspsalm. Auch dort finden wir dieselbe zweigeteilte Struktur vor. Er beginnt mit einem Lobpreis (Ps 92, 2-4):

Das ist ein köstlich Ding, dem Herren danken und lobsingem deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen auf dem Psalter mit zehn Saiten, mit Spielen auf der Harfe.

Und dann, nach dem Lobpreis, die Begründung (Psalm 92, 5):

Denn, Herr, du lässtest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände.

Wieder sind die Werke und Taten Gottes der Grund für den Lobpreis der Glaubenden. Der Lobpreis ist Antwort auf das Handeln Gottes.

Noch ein Anbetungspsalm: Psalm 117, ein sehr kurzer Psalm, der nur aus zwei Versen besteht. Dort lesen wir:

Lobet den Herren, alle Heiden! Preiset ihn alle Völker! Denn seine Gnade und Wahrheit walten über uns in Ewigkeit. Halleluja!

Ein wahrlich kurzer Anbetungspsalm. Aber auch er hat die zweigeteilte Struktur: Er beginnt mit einem Lobpreis: *Lobet den Herren, alle Heiden! Preiset ihn alle Völker!* Und er liefert auch die Begründung dafür: *Denn seine Gnade und Wahrheit walten über uns in Ewigkeit. Halleluja!* Auch hier antwortet der Lobpreis auf das Handeln Gottes.

Noch ein Beispiel: Psalm 135. Auch hier begegnet uns die inzwischen schon vertraute Anordnung: Erst kommt ein Lobpreis (Verse 1-3):

Halleluja! Lobet den Herrn, lobet, ihr Knechte des Herrn, die ihr steht im Hause des Herrn, in den Vorhöfen am Hause unseres Gottes! Lobet den Herrn, denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinem Namen, denn er ist lieblich.

Dann schließt sich die Begründung für den Lobpreis an:

Denn der Herr hat sich Jakob erwählt, Israel zu seinem Eigentum.

Natürlich gibt es in der Bibel noch etliche weitere Anbetungspsalmen. Wir haben jetzt nur einige herausgegriffen. Die Doppelstruktur von Lobpreisanteil und Begründungsanteil aber begegnet uns bei allen immer wieder. Biblische Anbetung ist grundsätzlich auf die Taten Gottes, auf das Handeln Gottes bezogen. Sie hat Antwortcharakter.

Und jetzt können wir aus dieser schlichten Beobachtung eine ziemlich wichtige Schlussfolgerung für die Anbetung heute ziehen. Diese Schlussfolgerung lautet: Wenn die biblische Anbetung unser Maßstab ist, dann muss unsere Anbetung heute auch Antwort sein auf die großen Taten Gottes. Sie muss Antwort sein auf das Handeln Gottes in der Geschichte der Menschheit.

Und jetzt gehen wir sofort noch einen Schritt weiter und fragen: Wo erfahren wir denn etwas über die großen Taten Gottes? Wo bekommen wir denn Informationen über das Handeln Gottes in der Menschheitsgeschichte geliefert? Und da lautet die Antwort nun: Wir bekommen sie im Wort Gottes geliefert, in der Bibel Alten und Neuen Testaments geliefert. Und damit ist klar: Unsere Anbetung heute muss unmittelbar auf das Wort Gottes bezogen sein. Sie muss eine Antwort auf die großen Taten Gottes sein, wie sie in der Bibel berichtet werden. Biblisch fundierte Anbetung ist Antwort auf das Wort Gottes.

Um nun nicht missverstanden zu werden: Natürlich gibt es im Leben jedes einzelnen und auch im Leben jeder Gemeinde aktuelle Anlässe zum Lobpreis und zur Anbetung Gottes: Vielleicht hat jemand eine besondere Bewahrung erlebt, oder er ist von langer Krankheit gesund geworden. Oder Gott hat ihn in besonderer Weise gesegnet; oder ein Mensch ist zum Glauben gekommen. Das ist Anlass zum Lobpreis und zur Anbetung Gottes. Und natürlich können und sollen solche Erfahrungen und Ereignisse in der Anbetung Gottes Raum haben.

Aber das biblische Wort bleibt dabei immer die Grundlage, an der wir alle Erfahrungen und Ereignisse messen. Das biblische Wort bleibt der Maßstab, an dem wir alle aktuellen Erfahrungen mit Gott messen. Auch der Lobpreis Gottes für ganz aktuelle Ereignisse und Erfahrungen bleibt immer bezogen auf das klare und unfehlbare Wort Gottes.

Ein letzter Schritt bleibt uns noch in diesem zweiten Kapitel. Eine letzte Grundlinie gilt es noch zu entdecken. Und diese Grundlinie versucht nun, die Anbetung Gottes angemessen zu definieren ...

#### 2.4 Anbetung als biblischer Begriff.

Wer eine Kurzdefinition von „Anbetung“ sucht, kommt auf keinen Fall am vierten Kapitel des Johannevangeliums vorbei. Denn dort findet sich die kürzeste und gleichzeitig umfassendste Bestimmung dieses biblischen Begriffs. Im Gespräch mit einer samaritanischen Frau an einem Brunnen der Stadt Sichar hat Jesus diese Begriffsbestimmung gegeben. Hören wir zunächst den Wortlaut dessen, was Jesus damals gesagt hat (Joh 4, 21 - 24):

Jesus spricht zu ihr: Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, wo ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen, denn das Heil kommt von den Juden. Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; denn der Vater sucht solche Anbeter. Gott ist Geist, und die ihn

*Wahre Anbetung  
Gottes ist nicht  
festgelegt auf  
äußere Dinge,  
auf bestimmte  
Orte, Feiertage,  
Riten und Ge-  
bräuche*

anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

In nur vier Versen hat Jesus hier alles Wesentliche über die wahre Anbetung Gottes gesagt. Und es lohnt sehr, die einzelnen Punkte noch einmal konzentriert zur Kenntnis zu nehmen. Wir werden manches wiederentdecken, das wir schon miteinander erarbeitet haben.

Jesus beginnt mit dem Einfachsten und Offensichtlichsten: Wahre Anbetung Gottes ist nicht an bestimmte Orte gebunden: Weder an den Berg Garizim, in dessen unmittelbarer Nähe Jesus sich zu dem Zeitpunkt gerade befand, noch an den Zionsberg in Jerusalem, wo damals der Tempel stand. Wahre Anbetung Gottes ist nicht festgelegt auf äußere Dinge, auf bestimmte Orte, Feiertage, Riten und Gebräuche. Wahre Anbetung Gottes ist eine Sache, die von innen kommt, die ein Mensch mit dem Herzen, mit der Seele und mit allen seinen Kräften tut. So ist es schon im Abschnitt über Anbetung als Lebensstil deutlich geworden. Anbetung, wie Gott sie sucht, besteht nicht in äußeren Dingen, sondern kommt aus dem ganzen Herzen des ganzen Menschen.

Und dann formuliert Jesus das Entscheidende:

Aber die Stunde kommt und ist schon da, wo die wahren Anbeter den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten werden; ... Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

„Müssen“ steht da. Die Gott anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Nicht „können“, steht da, nicht „sollten“, auch

nicht „dürfen“, sondern müssen. Das heißt: Hier wird keine Option präsentiert, keine bloße Möglichkeit, sondern eine zwingende Notwendigkeit: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

**Im Geist und in der Wahrheit.** Was meint Jesus damit genau? Nehmen wir uns zunächst den Begriff „Geist“ vor: *Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist ... anbeten.*

Die Ausleger sind sich im Wesentlichen einig, dass mit Geist hier der Heilige Geist gemeint ist, nicht der Geist des Menschen. Das kann man daran erkennen, dass Jesus zunächst feststellt, dass Gott Geist ist. Und gleich danach macht er klar, dass Anbetung nur im Geist geschehen kann. Da liegt es nahe, dass in beiden Fällen vom Geist Gottes die Rede ist.

Also, fragen wir: Wie sieht sie aus, die Anbetung Gottes im Heiligen Geist? Und warum ist die Anbetung im Heiligen Geist eine zwingende Notwendigkeit?

Eine erste Antwort erschließt sich, wenn man bedenkt, was Christen eigentlich für Leute sind: Es sind Menschen, die den Geist Gottes bekamen als sie Christen wurden. Sie wurden in dem Augenblick, als sie die Bekehrung zu Jesus vollzogen, neu geboren im Heiligen Geist (Joh 3,5), und sie wurden mit dem Heiligen Geist versiegelt (Eph 4,30). Das heißt, er wurde ein fester Bestandteil ihres Lebens. Und dieser Heilige Geist ist es, der die Verbindung zwischen jedem einzelnen Christen und dem lebendigen Gott herstellt. Der Heilige Geist lässt uns die Bibel verstehen,

lässt uns wachsen und reifen im Vertrauen zu Gott und zieht uns immer tiefer hinein in die Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel. Er betet sogar an unserer Stelle, wenn wir es aus irgendeinem Grunde nicht können (Röm 8,26).

Und damit ist klar: Wer den Geist Gottes nicht hat, der hat überhaupt keine Verbindung zu Gott. Der kann überhaupt nicht Gott anbeten, so wie es angemessen ist. Und darum ist für die Anbetung Gottes die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns zwingend erforderlich. Kein bekennender Muslim, um nur ein Beispiel zu nennen, kann eine Anbetung vollziehen, wie Gott sie will. Er kann es nicht, weil er den Heiligen Geist nicht hat.

So weit, so gut. Aber es gibt mehr zu entdecken: *Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist ... anbeten.* Das heißt auch: Wer Gott anbeten will, dessen Leben muss unter der Leitung des Heiligen Geistes stehen. Im Römerbrief 8,14 heißt es dazu: *Alle, die durch den Geist Gottes geleitet werden, die sind Gottes Kinder.*

Zur Anbetung des lebendigen Gottes im Geist gehört es also, dass mein Tun und Lassen dem Willen Gottes entspricht, dass ich den Heiligen Geist nicht durch handfeste Sünde betrübe (Eph 4, 30), sondern mein Leben am Wort Gottes und seinen Maßstäben ausrichte. Wer sein Leben als Christ kontinuierlich durch Fehlverhalten und Schuld belastet, kann keine Anbetung vollziehen, wie Gott sie gefällt. Sein Leben steht in krassem Gegensatz zu der Reinheit und Heiligkeit Gottes.

Um nun nicht missverstanden zu werden: Wir müssen nicht erst perfekt sein, bevor wir wahre Anbetung vollziehen können. Solange wir auf dieser Erde leben, werden wir nicht perfekt. Aber: Wer als Christ kontinuierlich in Sünde lebt und nicht bereit ist, mit ihr zu brechen und konkrete, schmerzhaft Buße zu tun, der verbaut sich selbst den Weg zur Anbetung Gottes im Heiligen Geist. Diese Thematik klang schon im Kapitel über die Anbetung als Lebensstil an. Hier in den Worten Jesu werden wir neu daran erinnert.

Anbetung im Heiligen Geist hat noch einen weiteren wichtigen Aspekt: Jesus sagt Johannes 16, 13-14:

Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden. ... Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.

Der Heilige Geist ist der, der Christen in alle Wahrheit leitet. Und die „Wahrheit“, das ist nun nicht irgendetwas. Die „Wahrheit“ ist das biblische Wort mit Jesus Christus als seiner Mitte. Wenn nun der Heilige Geist in die ganze Wahrheit leitet, und die Wahrheit das biblische Wort ist, was ist dann „Anbetung im Heiligen Geist“? Antwort: Es ist eine Anbetung, die sich verbindlich und gehorsam am biblischen Wort orientiert. Es ist eine Anbetung, die sich immer wieder das Wort Gottes vom Geist Gottes aufschließen lässt und es beherzigt. Es ist eine Wort-Gottes-bezogene Anbetung. Es ist eine An-

*Wer als Christ kontinuierlich in Sünde lebt und nicht bereit ist, mit ihr zu brechen, verbaut sich selbst den Weg zur Anbetung Gottes*

*Anbetung ist die  
natürlichste und  
angemessenste  
Haltung, die wir  
Menschen Gott  
gegenüber  
einnehmen  
können*

betung, die sich vom Wort Gottes her immer wieder anleiten und korrigieren lässt.

Und damit wird jetzt auch klar, was Jesus meint, wenn er sagt, dass diejenigen, die Gott anbeten, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen. Wahre Anbetung ist gegründet und gebunden in der Wahrheit des Wortes Gottes. Auch dies wurde schon im Abschnitt über die Anbetung als Antwort deutlich. Hier werden wir nur neu daran erinnert.

Bleibt noch eines, bevor dies Kapitel über die Grundlinien der Anbetung abgeschlossen werden kann. In Joh 4,23 betont Jesus, dass der Vater solche Anbeter sucht, die ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. „Sucht ...“ das ist ein sehr starkes Wort, das ein aktives Handeln Gottes beschreibt. Es ist in der Tat so, dass der lebendige Gott Menschen sucht, die Ihn anbeten. Und natürlich könnte man an dieser Stelle fragen: Ja, warum ist das so, dass Gott solche Menschen sucht? Und die Antwort lautet: Einfach, weil es angemessen ist. Es ist angemessen, dass wir Menschen unserem Schöpfer, Erlöser und Erhalter anbetend gegenüberreten. Denn Er ist Gott, und wir sind Menschen. Anbetung ist also die natürlichste und angemessenste Haltung, die wir Menschen Gott gegenüber überhaupt einnehmen können. Es ist schließlich die Bestimmung von uns Menschen. Und darum sucht Gott solche Menschen: Menschen, die nicht gegen Ihn rebellieren, oder ihm mit kalter Gleichgültigkeit gegenüberstehen, sondern ihrer Bestimmung gerecht werden und Ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit.

### 3. Die Praxis der Anbetung.

#### 3. 1. Der Gott, den wir anbeten.

Wer über Anbetung spricht, tut gut daran, von vornherein im Blick zu behalten, wie denn in der Bibel selbst Gott angebetet wird. Welche Schwerpunkte setzen die biblischen Schriften in der konkreten, praktischen Anbetung Gottes? Mit welchen Worten wird in der Bibel selbst Gott angebetet und warum?

Einiges davon haben wir schon kennen gelernt: Wir haben Worte der Anbetung aus dem Alten Testament, aus dem 2. Buch Mose und den Psalmen gehört. Wir haben Worte der Anbetung Gottes aber auch aus dem Neuen Testament, dem Römer-, Epheser- und Philipperbrief wahrgenommen. Und jetzt, wo es um die Praxis der Anbetung geht, soll dasjenige Buch der Bibel zu Wort kommen, das in der Tat viel zu diesem Thema beizutragen hat: Und das ist das Buch der Offenbarung.

Die Offenbarung präsentiert an mindestens vier verschiedenen Stellen Gebete, die im Himmel gebetet werden. Genauer: Es präsentiert konkrete Anbetung Gottes, die von den himmlischen Heerscharen am Thron Gottes gebetet wird. Und wir sind gut beraten, wenn wir diesen Einblick in die Anbetung der himmlischen Welt gut zur Kenntnis nehmen. Er kann uns Hilfe und Orientierung für unsere eigene Anbetung hier auf der Erde sein.

**Das Buch der Offenbarung** liefert uns mehrere Aspekte der Anbetung Gottes. Drei möchte ich herausgreifen, nämlich die Anbetung Gottes als den Schöpfer, als den Er-



löser (das Lamm) und als den König. Alle drei zeigen jene besondere Eigenart der Anbetung, die wir uns vorhin bereits vor Augen geführt haben: Sie sind ein Reflex, eine Antwort auf die großen Taten Gottes.

### 3. 1. 1. Die Anbetung des Schöpfers.

Hören wir hinein in das vierte Kapitel des Buches der Offenbarung (Offb 4,1-11). Dort heißt es:

Nach diesem schaute ich, und siehe, eine Tür war geöffnet im Himmel; und die erste Stimme, die ich gleich einer Posaune mit mir reden gehört hatte, sprach: Komm hier herauf, und ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen muss!

Und sogleich war ich im Geist; und siehe, ein Thron stand im Himmel, und auf dem Thron saß Einer. Und der darauf saß, war in seinem Aussehen einem Jaspis- und einem Sardisstein gleich; und ein Regenbogen war rings um den Thron, der glich in seinem Aussehen einem Smaragd. Und rings um den Thron waren 24 Throne, und auf den Thronen sah ich 24 Älteste sitzen, die mit weißen Kleidern bekleidet waren und auf ihren Häuptern goldene Kronen hatten. Und von dem Thron gingen Blitze und Donner und Stimmen aus, und sieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welche die sieben Geister Gottes sind. Und vor dem Thron war ein gläsernes Meer, gleich Kristall; und in der Mitte des Thrones und rings um den Thron waren vier lebendigen Wesen; voller Augen vorn und hinten. Und das erste lebendige Wesen glich einem Löwen, das zweite lebendige Wesen glich einem jungen Stier, das dritte lebendige Wesen hatte ein Angesicht wie ein

Mensch, und das vierte lebendige Wesen glich einem fliegenden Adler. Und jedes einzelne von den vier lebendigen Wesen hatte sechs Flügel; ringsherum und inwendig waren sie voller Augen, und unaufhörlich rufen sie bei Tag und bei Nacht:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott, der Allmächtige, der war und der ist und der kommt!

Und jedesmal, wenn die lebendigen Wesen Herrlichkeit und Ehre und Dank darbringen dem, der auf dem Thron sitzt, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit, so fallen die 24 Ältesten nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt, und beten den an, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; und sie werfen ihre Kronen vor dem Thron nieder und sprechen:

Würdig bist du, o Herr, zu empfangen den Ruhm und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen sind sie und wurden sie geschaffen!

In der Anbetung des Lebendigen Gottes treffen wir zunächst auf den heiligen Gott: *Heilig, heilig, heilig ist der Herr*, beten die lebendigen Wesen in Offb 4,8. Es ist *Gott, der Allmächtige, der war und der ist und der kommt!*

Am Anfang steht der heilige Gott. Und das ist beileibe kein Zufall. Denn das Wesen Gottes ist tiefst Licht und Reinheit und Wahrheit. Im 1. Johannesbrief (1Joh 1,5) heißt es: *Gott ist Licht, und in ihm ist gar keine Finsternis*. Wer in die Anbetung Gottes eintritt, muss damit rechnen, dass er unversehens vor dem heiligen Gott steht, dessen Heiligkeit ihn erschreckt und ihm seine eigene Unwürdigkeit schlagartig bewusst macht.

*Wir sind gut beraten, wenn wir diesen Einblick in die Anbetung der himmlischen Welt gut zur Kenntnis nehmen*

*Ein Schrei des  
Entsetzens war  
sein einziger  
Beitrag zu  
der im Gang  
befindlichen  
Anbetung Gottes*

Auch der Prophet Jesaja hat erlebt, dass er mit in die Anbetung der himmlischen Heerscharen hineingenommen und unversehens mit der Heiligkeit Gottes konfrontiert wurde. Er hat damals einen Schrei ausgestoßen. Ein Schrei des Entsetzens war sein einziger Beitrag zu der im Gang befindlichen Anbetung Gottes. In Buch des Propheten Jesaja (Jes 6,1-5) wird davon berichtet:

Im Todesjahr des Königs Ussija sah ich den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und seine Säume erfüllten den Tempel. Seraphim standen über ihm; jeder von ihnen hatte sechs Flügel: mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und einer rief dem andern zu und sprach: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr der Heerscharen; die ganze Erde ist erfüllt von seiner Herrlichkeit.“ Da erbebten die Pfosten der Schwellen von der Stimme des Rufenden, und das Haus wurde mit Rauch erfüllt. Da sprach ich: Wehe mir, ich vergehe! Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen und wohne unter einem Volk, das unreine Lippen hat; denn meine Augen haben den König, den Herrn der Heerscharen, gesehen.

Die Anbetung Gottes kann bisweilen etwas anders laufen, als wir es geplant haben. Es kann geschehen, dass das biblische Wort uns vor den Herrn der Heerscharen stellt, dessen Wesen Heiligkeit ist. Und dann wäre es gut und angemessen, wenn wir es machten wie Jesaja und unsere eigene Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit vor Gott eingestehen würden. Anbetung ist Antwort auf die Taten Gottes und

das Wesen Gottes, das sich in seinen Taten zeigt. Und die Antwort auf die Begegnung mit dem heiligen Gott ist Scham und Schuld-erkenntnis. Und ganz gewiss ist es kein schlechter Beginn der Anbetung, wenn wir sie mit dem Bekenntnis unserer eigenen Unwürdigkeit beginnen.

Psalm 51 unterstreicht diese Erkenntnis. Dort ist auch von der Anbetung Gottes die Rede. Und dort heißt es (Ps 51,17-19):

Herr, tue meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige. Denn Schlachtopfer willst du nicht, ich wollte sie dir sonst geben, und Brandopfer gefallen dir nicht. Die Opfer, die Gott gefallen sind ein geängsteter Geist. Ein zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.

Hier haben wir die Grundvoraussetzung der Anbetung Gottes: Ein Herz, das seine eigene Ichhaftigkeit und Sündhaftigkeit erkennt und den Abstand zu dem heiligen Gott empfindet und darum geängstet und zerschlagen ist. Vergessen wir es also nicht: Die erste Voraussetzung biblischer Anbetung ist die Einsicht in die eigene Erlösungsbedürftigkeit.

Nach der Anbetung des heiligen Gottes, die Anbetung des Schöpfers: *Würdig bist du, o Herr, heißt es in Offb 4, 11, zu empfangen den Ruhm und die Ehre und die Macht; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen sind sie und wurden sie geschaffen!*

Es ist schon auffällig: Die Anbetung Gottes, wie sie uns das Buch der Offenbarung präsentiert, beginnt nicht mit der Anbetung des gnädigen, erbarmenden Gottes. Sie beginnt nicht mit der Anbetung des

Sohnes Gottes, der sein Leben gab. Sie beginnt mit der Anbetung des Schöpfers. Warum ist das wohl so? Darf man das überhaupt machen? Muss denn nicht das Kreuz am Anfang stehen und alles andere überragen?

Nun, die Anbetung, die im Thronsaal Gottes geschieht, stellt jedenfalls unverkennbar die Anbetung des Schöpfers an den Anfang. Und es ist auch klar, warum: Wer Gott als Schöpfer nicht kennt, wird sich auch nicht nach Gott, dem Erlöser ausstrecken. Wer nicht begriffen hat, dass er als Mensch einen Schöpfer hat, dem er verantwortlich ist, der wird wohl kaum nach dem Retter suchen, der ihn im Gericht Gottes bewahrt.

Der Apostel Paulus hat in seinen Evangelisationspredigten gern als erstes über Gott, den Schöpfer gepredigt. Er wusste: Wer sich selbst als Geschöpf des Schöpfers erkannt hat, versteht, dass Gott eines Tages Bilanz ziehen wird über sein Leben. Und das wird ihn offen machen für die Botschaft des Evangeliums.

Am Anfang der Anbetung steht also der heilige Gott, der Schöpfer und Erhalter der Erde. Und in der Tat, seine Anbetung zieht sich quer durch die Bibel hindurch: *Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes und die Ausdehnung verkündigt das Werk seiner Hände*, betet Psalm 19,1. *Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner*, fügt Psalm 24 hinzu (V.1). Und Salomo betete anlässlich der Tempelweihe (1Chr 29,14):

Denn was bin ich, und was ist mein Volk, dass wir Kraft haben sollten, in

solcher Weise freiwillig zu geben? Denn von dir kommt alles, und aus deiner eigenen Hand haben wir dir gegeben.

Die Anbetung des Schöpfers haben wir so bitter nötig!

- Wenn wir den Schöpfer nicht mehr anbeten, dann wächst die Gefahr, dass wir die Erde als unser Eigentum betrachten und ausbeuten und missbrauchen für selbststüchtige Zwecke. Könnte es sein, dass viele der ökologischen Probleme, mit denen die Menschheit heute zu kämpfen hat, aus einer fehlenden Anbetung des Schöpfers resultiert?
- Wenn wir den Schöpfer nicht mehr anbeten, wächst die Gefahr, dass wir schludrig und verschwenderisch mit den Dingen und Mitteln umgehen, die Gott uns anvertraut hat.
- Wenn wir den Schöpfer nicht mehr anbeten, dann vergessen wir, dass der lebendige Gott es ist, der uns alles reichlich zum Genuss darreicht (1. Tim. 6, 17).
- Wenn wir den Schöpfer nicht mehr anbeten, dann schleicht sich leicht eine zynische Einstellung zum Leben ein, die gar nicht mehr sieht, was Gott alles an Gutem tagtäglich in unser Leben füllt.

Und nicht zuletzt: Es ist die vertrauensvolle Hingabe an Gott, den Schöpfer, der uns hilft, auch in Zeiten des Leides nicht zu resignieren, sondern den Glauben zu bewahren. Im 1. Petrusbrief heißt es schließlich:

Daher sollen auch die, welche nach dem Willen Gottes leiden, ihre Seelen ihm, als dem treuen Schöpfer anvertrauen und dabei das Gute tun.

*Wer Gott als Schöpfer nicht kennt, wird sich auch nicht nach Gott, dem Erlöser ausstrecken*

*Es ist die  
vertrauensvolle  
Hingabe an Gott,  
den Schöpfer, der  
uns hilft, auch in  
Zeiten des Leidens  
nicht zu  
resignieren*

Die Anbetung des Schöpfers – Peter Strauch hat sie in einem sehr schönen Lied einfühlsam in Worte gefasst:

Herr, ich sehe deine Welt, das weite Himmelszelt, die Wunder deiner Schöpfung. / Alles das hast du gemacht, den Tag und auch die Nacht, wir danken dir dafür. / Berge, Flüsse und die Seen, die Täler und die Höh'n sind Zeichen deiner Liebe. / Sonne, Wolken, Sand und Meer, die loben dich so sehr, sie preisen deine Macht.

Darum bete ich dich an, weil ich nicht schweigen kann. / Die Freude füllt mein Singen. / Staunend habe ich erkannt, ich bin in deiner Hand, und du lässt mich nicht los.

Auch die Menschen sind von dir und haben Leben hier / durch deine große Güte. / Fühlen, Wollen und Verstand, sind Werke deiner Hand, entstammen deinem Plan. / Ist der Mensch auch sehr entstellt, weil er die Sünde wählt, du willst ihn nicht zerstören. / Deine Liebe macht ihn frei von aller Tyrannei, wenn er auf dich vertraut.

Darum bete ich dich an, weil ich nicht schweigen kann. / Die Freude füllt mein Singen. / Staunend habe ich erkannt, ich bin in deiner Hand, und du lässt mich nicht los.

### **3. 1. 2. Die Anbetung des Erlösers.**

Das fünfte Kapitel im Buch der Offenbarung führt uns hinein in die Anbetung von Jesus Christus, dem Erlöser. Im biblischen Sprachgebrauch: Es führt uns mitten hinein in die Anbetung des „Lammes“. Im Buch der Offenbarung (Offb 5, 6 - 14) heißt es:

Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Thrones und der vier lebendigen

Wesen und inmitten der Ältesten stand ein Lamm, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben Geister Gottes sind, die ausgesandt sind über die ganze Erde. Und es kam und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Thron saß.

Und als es das Buch nahm, fielen die vier lebendigen Wesen und die 24 Ältesten vor dem Lamm nieder, und sie hatten jeder eine Harfe und eine goldene Schale voll Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied, indem sie sprachen:

Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen; denn du bist geschlachtet worden und hast uns für Gott erkaufte mit deinem Blut aus allen Stämmen und Sprachen und Völkern und Nationen, und hast uns zu Königen und Priestern gemacht für unseren Gott, und wir werden herrschen auf Erden.

Und ich sah, und ich hörte eine Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die lebendigen Wesen und die Ältesten; und ihre Zahl war zehntausendmal zehntausend und tausendmal tausend; die sprachen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob!

Und jedes Geschöpf, das im Himmel und auf der Erde und unter der Erde ist, und was auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gebührt das Lob und die Ehre und der Ruhm und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Und die vier lebendigen Wesen sprachen: Amen! Und die 24 Ältesten

fielen nieder und beteten den an, der lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der bekannte Prediger und Theologe Dr. Martyn Lloyd-Jones hat einmal geschrieben: „Ein Christ ist jemand, der es kaum fassen kann, dass ihm vergeben wurde. Er nimmt diese Vergebung niemals als selbstverständlich hin.“

Und genau darum geht es in der Anbetung von Jesus. Sie steht in nicht enden wollendem Staunen vor der Tatsache, dass der Sohn Gottes bereit war, sein Leben zu geben für eine in Sünde verlorene Welt. Sie steht in nicht enden wollendem ehrfürchtigen Staunen vor der Tatsache, dass es dieses Sühnopfer am Kreuz von Golgatha wirklich gegeben hat, dass es ausreicht für jede noch so tiefe Sünde und dass es für alle Zeiten gültig ist.

Achtundzwanzigmal wird Jesus im Buch der Offenbarung das „Lamm“ genannt. Und schon allein diese Zahl zeigt den Stellenwert, den Jesus, der Gekreuzigte und Auferstandene in der biblischen Offenbarung hat: Er ist die Mitte.

Das wird auch gleich zu Beginn des Textes aus Offb 5 deutlich. Da heißt es (Offb 5, 6): *Und ich sah, und siehe, in der Mitte des Thrones und der vier lebendigen Wesen und inmitten der Ältesten stand ein Lamm, wie geschlachtet.*

Das Lamm – ein Bild für Jesus, den Erlöser – steht in der Mitte des Thrones. Der Vater sitzt auf dem Thron (Offb 5,1). Das Lamm aber steht in der Mitte des Thrones. Jesus, der Erlöser, ist die Mitte der Anbetung Gottes.

Und jetzt schauen wir gleich weiter, wie das Lamm Gottes im Einzelnen beschrieben wird (Offb 5,

6): *Es hat sieben Hörner.* Sieben ist in der Bibel immer die Zahl der Vollkommenheit. Und so sind sieben Hörner ein Bild für die vollkommene Macht des Lammes. Und dann weiter: Das Lamm hat auch sieben Augen. Sie sind ein Zeichen für seine vollkommene Weisheit. Und es hat sieben Geister: Sie sind ein Zeichen für seine Allgegenwart auf der Erde.

Das Lamm in der Mitte des Thrones ist allmächtig, allwissend und allgegenwärtig. Es ist erhöht über alle Mächte der Erde: *Gott hat Christus zu seiner Rechten gesetzt in den himmlischen Regionen*, heißt es im Epheserbrief (Eph 1,20-22), *hoch über jedes Fürstentum und jede Gewalt, Macht und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird nicht allein in dieser Weltzeit, sondern auch in der zukünftigen; und er hat alles seinen Füßen unterworfen.* Und der alleinige, beherrschende Grund für diese einzigartige, herausgehobene Position ist sein Sühnetod am Kreuz auf Golgatha. Offb 5, 12 bringt es in Worten der Anbetung auf den Punkt:

Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob!

Die Anbetung des Lammes ist das Zentrum der Anbetung Gottes. Denn: Hätte es das Lamm Gottes nicht gegeben, gäbe es heute überhaupt keine Anbetung aus Menschenmund. Es gäbe dann nur Verlorenheit.

Eine Gemeinde, die Jesus als das Lamm Gottes anbetet, zeigt damit vor Gott, dass das Evangelium, die Gute Nachricht von Jesus, bei ihr

**Das Lamm in der Mitte des Thrones ist allmächtig, allwissend und allgegenwärtig**

Die Anbetung  
Gottes

*Hätte es das  
Lamm Gottes  
nicht gegeben,  
gäbe es heute  
überhaupt keine  
Anbetung aus  
Menschenmund.  
Es gäbe dann nur  
Verlorenheit.*

Vorbildlich



zum Ziel gekommen ist: Schließlich ist die Anbetung Gottes die Bestimmung unseres Lebens!

Eine Gemeinde, die Jesus anbetet als das Lamm Gottes, ist aber gleichzeitig auch eine Gemeinde, in der das Feuer der Evangelisation brennt: Es ist unmöglich, einerseits Jesus Christus als das Lamm Gottes anzubeten und andererseits gleichgültig an den Menschen vorbeizugehen, die noch verloren sind. Eine Gemeinde, die in der Anbetung des Lammes steht, ist darum immer auch eine Gemeinde, die Jesus bekennt vor den Menschen.

Friedrich von Bodelschwingh hat die Anbetung des Jesu, des Mannes von Golgatha unvergleichlich in Worte gefasst. Er schreibt:

Nun gehören unsre Herzen ganz dem Mann von Golgatha, / der in bitteren Todesschmerzen das Geheimnis Gottes sah. / Das Geheimnis des Ge-

richtes über aller Menschen Schuld, / das Geheimnis neuen Lichtes aus des Vaters ew'ger Huld.

Nun in heil'gem Stilleschweigen stehen wir auf Golgatha, / tief und tiefer wir uns neigen vor dem Wunder, das geschah, / als der Freie ward zum Knechte und der Größte ganz gering, / als für Sünder der Gerechte in des Todes Rachen ging.

Doch ob tausend Todesnächte liegen über Golgatha, / ob der Hölle Lügenmächte triumphieren fern und nah: / Dennoch dringt als Überwinder Christus durch des Sterbens Tor, / und die sonst des Todes Kinder, führt zum Lichte er empor.

Schweigen müssen nun die Feinde vor dem Sieg von Golgatha, / die benadigte Gemeinde sagt zu Christi Wegen Ja! / Ja, wir danken deinen Schmerzen, ja wir preisen deine Treu, / ja, wir dienen dir von Herzen; Ja, du machst einst alles neu. ■

(Fortsetzung folgt)

**Hinkelmann, Frank. Die sieben Sendschreiben der Offenbarung. Eine praktisch-fundierte Auslegung.** Nürnberg: VTR 2004. 102 S. Paperback: 12,50 EUR. ISBN: 3-933372-99-2

Der Untertitel des schmalen Bändchens ist tatsächlich nicht übertrieben. Man liest die praktischen und gut begründeten Auslegungen mit Freude. Jedem Sendschreiben stellt der Verfasser Hintergrundinformationen über die Stadt und die christliche Gemeinde voran und beschließt die klare vorbildliche Auslegung mit

einem Vorschlag für eine Bibelarbeit. Weder wird man mit einem Wust von Wissenschaftlichkeit erschlagen, noch mit unbegründeten Behauptungen bombardiert. Dass dem Büchlein eine kurze Einleitung in die Offenbarung und ein Exkurs zur Auslegungsgeschichte vorangestellt ist, erhöht den Wert des Büchleins. Die 100 Anmerkungen und die fünfseitige Liste mit eingesehener Literatur verweisen auf die fachliche Qualität des Autors.

Karl-Heinz Vanheiden  
D-Hammerbrücke



Der erste Teil des Aufsatzes (s. Heft 4/2004) beschreibt die Autorität und die Genauigkeit der alttestamentlichen Zitate. Dabei nimmt der Autor besonders auf ihre Form Bezug (d.Red.)

### 3.1.4 Oft gehen die neutestamentlichen Autoren nur andeutungsweise auf das Alte Testament zurück, ohne die Absicht zu haben, es zu zitieren

Es ist ganz natürlich, dass von Jugend auf durch das Wort Gottes geprägte Menschen spontan Redewendungen und Denkart benützen, die an das Alte Testament erinnern.

„In solchen Fällen geben die Redner oder Schreiber nicht vor, die genauen Begriffe oder Aussagen früherer Offenbarungen wiederzugeben; vielmehr leiten sie durch eine Art ›heiligen Instinkt‹ einfach die Form und Ausrichtung ihrer Gedanken und Äußerungen davon ab; es ist in keiner Weise dem Sinn der alttestamentlichen inspirierten Stellen entgegengesetzt, wenn sie von den neutestamentlichen Verfassern auf die eben beschriebene Weise gebraucht und in etwas anderen Zusammenhängen als im ursprünglichen Text verwendet werden.“<sup>a</sup>

Nur wenn die neutestamentlichen Autoren ihre Absicht, ein Zitat anzuführen, durch eine Einführungsformel deutlich angeben, dür-

## Der neutestamentliche Gebrauch des Alten Testaments

### 2. Teil und Schluss

mel möchten wir noch folgende Bemerkungen machen:

a) Einzig ein Zitat, das sofort einer solchen Einführungsformel folgt, kann mit Sicherheit als ein formelles Zitat angesehen werden. Folgen mehrere Zitate aufeinander, dann sind es immer die Worte „und wiederum“, die ein wirkliches weiteres Zitat einführen: Röm 15, 11; 1Kor 3, 20; Heb 1, 5; 2, 13; 10, 30; steht dagegen nur „und“ oder „aber“ (vgl. Mt 5, 43; 15, 4; 19, 19; 1Pt 1, 17; 2Pt 2, 22) oder überhaupt kein Verbindungswort zwischen aufeinanderfolgenden Zitaten, dann besteht die Möglichkeit, dass der Autor gar kein weiteres Zitat im Sinn hatte; von daher wäre eine Kritik am Wortlaut grundlos.

b) Sogar wenn eine präzise Formel direkt auf eine alttestamentliche Stelle hinweist, müssen wir nicht ein strenges Hängen am Buchstaben erwarten, wenn dieses Zitat in indirekter statt in direkter Rede wiedergegeben wird. In solchen Fällen stellen wir oft eine bemerkenswerte wörtliche Übereinstimmung fest; wir dürfen aber eine Abweichung vom Original nicht beanstanden, wenn der Satzbau dies ganz natürlich erlaubt (vgl. Mt 2, 23; 21, 16; Lk 2, 23; Joh 8, 17; Heb 11, 18 usw.).

fen wir ein großes Maß an Übereinstimmung erwarten. In bezug auf diese Einführungsformel

### Theologische Aufsätze

Roger Nicole



Prof. Roger Nicole lehrt Theologie am Reformed Theological Seminary in Orlando, Kalifornien. U.a. gehörte er auch zum Internationalen Rat für Biblische Irrtumslosigkeit (ICBI) und ist Mitglied der Evangelical Theological Society.

Dieser zweite Teil des Aufsatzes, der ursprünglich in Roger Nicole, *Standing Forth: Collected Writings of Roger Nicole*, Rossshire: Christian Focus, 2002, erschienen ist, wurde mit Genehmigung des Autors und Verlages übersetzt, konnte leider nicht mehr in *Fundamentum* erscheinen, wurde uns aber freundlicherweise von der STH Basel zur Verfügung gestellt.

<sup>a</sup> Patrick Fairbairn, *Hermeneutical Manual*, Edinburgh: T.+T. Clark, 1858, S. 355. Als Beispiele gibt Fairbairn folgende an: Lk 1, 53 vgl. Ps 107, 9; 1. Petr 3, 14f. vgl. Jes 8, 12f.

*Manchmal muss die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass eine freie Anspielung auf eine Bibelstelle vorliegt*

c) Wenn ein scheinbares Zitat durch eine Form der Verben „reden“ oder „sprechen“ eingeleitet wird, ist es nicht immer sicher, dass der Autor wirklich die Absicht hatte, zu zitieren. Manchmal muss eher die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass eine freie Anspielung auf eine Bibelstelle vorliegt. Einige der deutlichsten Beispiele in dieser Richtung finden wir vielleicht in der Rede des Stephanus (Apg 7), in der freie Anspielungen auf Aussagen Gottes, Moses und der Juden in seinem Überblick über die Heilsgeschichte miteinander verwoben sind. In Apg 7, 26 ist ein Ausspruch Moses erwähnt, der sich im Alten Testament nicht finden lässt<sup>a</sup> und offensichtlich nicht als wirkliches Zitat gemeint war. In allen Fällen dieser Art muss sicher anerkannt werden, dass ein großes Maß an Freiheit berechtigt ist, und dass man hier nicht die Genauigkeit erwarten kann, die man in wörtlichen Zitaten zu erwarten hat. Folgende Stellen kann man zu dieser Kategorie zählen: Mt 2, 23; 15, 4; 22, 32; 24, 15; Mk 12, 26; Apg 3, 25; 7,3.5-7.26-28.32-35.40; 13, 22; Röm 9, 15; 11, 4; 2Kor 4, 6; Gal 3, 8; Heb 1, 5; 6, 14; 8, 5; 10, 30; 12, 21.26; 13, 5; Jak 2, 11; 1Petr 3, 6; Jud 14.

### *3.1.5 Die neutestamentlichen Autoren überliefern manchmal Worte, die andere zitiert haben*

Die Autoren des Neuen Testaments zitieren nicht immer selber, um ihre Erzählung anschaulich zu machen oder ihre Argumentation zu unter-

stützen. Manchmal geben sie Zitate von geschichtlichen Persönlichkeiten wieder, z. B. von Jesus, Paulus, Petrus, Jakobus, Stephanus, von den Juden und von Satan. In zwei Fällen wird eine vorgelesene Bibelstelle wiedergegeben: in Lk 4, 18f. und Apg 8, 32f. Die neutestamentlichen Autoren hatten wenigstens drei legitime Methoden, solche Zitate wiederzugeben:

a) Sie konnten sie direkt aus dem hebräischen Text übersetzen.

b) Sie konnten aus der Septuaginta zitieren.

c) Sie konnten den von der zitierenden Person gelesenen Text, der wahrscheinlich oft eine aramäische Übersetzung aus dem Hebräischen war, direkt übersetzen. Nur zu dieser letzten Möglichkeit sind einige Bemerkungen nötig. Wir erwarten natürlich, dass die zitierenden Personen, wenigstens diejenigen, die inspiriert waren (Jesus, Paulus, Petrus, Jakobus und wahrscheinlich Stephanus), sorgfältig zitiert haben. In diesen Fällen kann daher eine Abweichung vom Original nicht durch die Tatsache erklärt werden, dass das Zitat einer anderen Person wiedergegeben wird. Da jedoch wahrscheinlich die meisten dieser Zitate ursprünglich auf Aramäisch gemacht wurden, und zwar nach einer verbreiteten mündlichen oder schriftlichen aramäischen Übersetzung, gehen wohl einige Unterschiede zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, die nicht in der Septuaginta begründet sind, auf den Gebrauch einer aramäischen Version zurück.

<sup>a</sup> Apg 7, 26 ist nicht ein Zitat der Heiligen Schrift. Das berichtete Ereignis mag in der jüdischen mündlichen Tradition überliefert worden sein, oder es könnte eine Zusammenfassung der Lage sein, um das Zitat von Ex 2, 14 einzuführen.

### 3.1.6 Andere Prinzipien, deren Anwendung begrenzt bleiben muss

Wir betrachten hier kurz drei zusätzliche Erklärungsmöglichkeiten für scheinbare Unterschiede zwischen dem Text des Alten und dem des Neuen Testaments. Diese Prinzipien mögen zwar manchmal zu einer begründeten Erklärung führen, aber meiner Meinung nach sollten sie äußerst vorsichtig verwendet werden, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass die Autorität der Heiligen Schrift, an der wir unbedingt festhalten, in Frage gestellt wird.

#### a) Es ist möglich, dass die Texte im Laufe der Überlieferung verändert wurden

Wir haben viele Gründe, für die wunderbare Erhaltung der Heiligen Schrift dankbar zu sein: Der Text des Neuen Testaments besitzt einen Zuverlässigkeitsgrad, den zweifellos kein anderer handschriftlich übermittelter Text besitzt. Das hebräische Alte Testament wurde von den Juden geliebt, und sie haben äußerst sorgfältig über seine genaue Überlieferung gewacht; die Genauigkeit des masoretischen Textes wurde durch die Rollen vom Toten Meer eindrucksvoll bestätigt. Es ist aber trotzdem denkbar, dass ein früher Abschreibefehler manchmal den Text beschädigt und so eine Unstimmigkeit eingeführt hat, die im Urtext nicht vorhanden war. Es ist jedoch nicht ratsam, aufgrund der Zitate unzähligen Korrekturen freien Lauf zu lassen. Ich persönlich habe keinen einzigen Fall im Neuen Testament gefunden, wo eine solche Korrektur als die einzig

mögliche, einwandfreie Erklärung einer Zitatschwierigkeit erschienen wäre.

#### b) Wie in anderen inspirierten Texten wurde auch in den Zitaten die Persönlichkeit der Autoren respektiert

Es bleibt ein unerforschliches Geheimnis, dass der Heilige Geist die Heiligen Schriften so inspiriert hat, dass er den Worten selbst Irrtumslosigkeit verliehen und zugleich die Freiheit und Persönlichkeit der Autoren respektiert hat, so dass wir leicht ihren Stil und ihre Merkmale erkennen können. Das gleiche gilt für die Zitate, denn auch hier können wir die Individualität der Autoren in ihrem Gebrauch der Zitate, in den Quellen, aus denen sie zitieren, und in ihrer Zitierweise feststellen. Es besteht jedoch eine gefährliche Verzerrung dieses Prinzips, wenn einige sich auf Gedächtnisfehler berufen, um einige Schwierigkeiten in den Zitaten zu erklären. Denn schon der Gedanke an einen Gedächtnisfehler unterminiert stark die ganze Struktur der Irrtumslosigkeit, und ist daher unvereinbar mit einer konsequenten Aufrechterhaltung der vollen, wörtlichen Inspiration. In der Tat, wie es C. H. Toy selber anerkannt hat (und man kann ihm nicht leicht vorwerfen, ungehörige Vorurteile zugunsten der konservativen Schriftauslegung zu haben!), stimmen so viele Zitate wörtlich mit der Septuaginta überein, „dass wir entweder annehmen müssen, dass sie aus einem schriftlichen Text übernommen wurden, oder, wenn das nicht der Fall war, dass das Gedächtnis der Schreiber sehr gut war“<sup>a</sup>.

*Es ist trotzdem denkbar, dass ein früher Abschreibefehler manchmal den Text beschädigt und so eine Unstimmigkeit eingeführt hat*

<sup>a</sup> C. H. Toy, Quotations in the New Testament, S. xx.

*Wenn man Gottes Worte ehrlich interpretiert, kann man sie nie zu viel pressen*

### c) Der Geist Gottes hatte die Freiheit, die Ausdrücke, die er im Alten Testament inspiriert hatte, zu modifizieren

Während dies zweifellos wahr ist in bezug auf die Interpretation alttestamentlicher Stellen und in bezug auf Anspielungen oder entfernte Bezugnahmen, so sollte diese Aussage doch nicht zu leichtfertig gemacht werden, wenn es um echte Zitate geht. Einige konservative Autoren greifen vielleicht zu schnell zu dieser Erklärung, auch wenn es andere, weniger unsichere Lösungen geben könnte. Trotzdem kann man wohl Patrick Fairbains Urteil in dieser Frage zustimmen:

„Sogar in solchen Fällen, wo unserer Ansicht nach eine genauere Übersetzung dem Ziel des [neutestamentlichen] Autors genauso gut gedient hätte, kann es für den eingebenden Heiligen Geist würdig und vollkommen in Übereinstimmung mit der völligen Inspiration der Urtexte gewesen sein, dass die Bedeutung in einer freieren bekannten Übersetzung wiedergegeben wurde; dadurch wurde nämlich das Prinzip einer gewissen Freiheit im Umgang mit der Schrift sanktioniert, als Gegensatz zum starren Formalismus und dem abergläubischen Beachten des Buchstabens, die unter den rabbinischen Juden vorherrschten ... Die Betonung, die manchmal im Neuen Testament auf bestimmte Wörter in alttestamentlichen Stellen gelegt wird ... beweist genügend, welch ein Wert in der genauen Form der Göttlichen (sic) Mitteilung liegt, und wie notwendig es ist, die Inspiration mit dem geschriebenen Bericht, so, wie

er vorliegt, zu verbinden. Dies zeigt, dass Gottes Worte reine Worte sind, und dass, wenn man sie ehrlich interpretiert, man sie nie zu viel pressen kann. Aber in anderen Fällen, wenn nichts von einem starren Kleben am Buchstaben abhängt, gibt uns die Gewohnheit der heiligen Autoren, sich nicht in kleinlicher Weise dabei aufzuhalten, sondern lediglich dem Inhalt der Offenbarung den Vorrang zu geben, eine wichtige Lektion. Sie lehrt uns nämlich, dass der Wert des Buchstabens nur in der Wahrheit liegt, die er vermittelt, und dass man also den Buchstaben nur so weit ehren und um ihn streiten soll, als es nötig ist, die Wahrheit auf den Leuchter zu stellen.“<sup>a</sup>

### 3.2 Die Bedeutung der alttestamentlichen Stellen

Es wurde manchmal behauptet, die neutestamentlichen Verfasser hätten die Grundgesetze einer gesunden Hermeneutik missachtet, sich einer künstlichen und rabbinischen Exegese schuldig gemacht und auf diese Weise öfters die Bedeutung der alttestamentlichen Stellen, die sie zitierten, verdreht.

1. Diese Art von Einwand scheint zuerst schwerwiegender zu sein als diejenige, die nur die Wörtlichkeit der Zitate betrifft, da ein angeblicher Unterschied in der Bedeutung schlimmer ist als eine rein formale Abweichung. Für die Vertreter der vollen Inspiration sind jedoch die Fragen, die in diesem Bereich aufgeworfen werden, wahrscheinlich weniger schwer zu lösen. Bei einem wörtlichen Vergleich geht es

<sup>a</sup> P. Fairbain, a.a.O., S. 413f.; Fairbain gibt u.a. folgende Beispiele: Mt 22, 32; Gal 3, 16; Heb 1, 5.

nämlich vorwiegend um einen Vergleich zwischen reinen Fakten, während bei der Festlegung der genauen Aussage einer Stelle die individuelle menschliche Urteilsfähigkeit sowie fehlbare Meinungen im Spiel sind. Es gibt hoffentlich nur wenige Christen, die sich anmaßen würden, ihre eigene Interpretation als normativ hinzustellen, wenn sie derjenigen des Herrn Jesus oder seiner Apostel direkt widerspricht.

2. Es besteht offensichtlich eine tiefe Verwandtschaft zwischen Altem und Neuem Testament: Ein Ziel durchdringt die ganze Bibel sowie die verschiedenen Abschnitte der Menschheitsgeschichte, vor allem der Geschichte Israels. So kann und muss das Alte Testament, sogar in seinen geschichtlichen Berichten, als eine Quelle von [prophetischen] Vorbildern und Prophezeiungen angesehen werden (vgl. Röm 4, 23–25; 15, 4; 1 Kor 10, 11; Lk 24, 25–27.44–47; Heb 12, 5; 2Tim 3, 16 und der ganze Hebräerbrief). Viele haben erkannt, dass (trotz einiger schwieriger Stellen) die Auslegung des Alten Testaments durch das Neue ein helles Licht auf die Bedeutung des Alten wirft. Obwohl er kein Vertreter der Verbalinspiration ist, schreibt C. H. Dodd: „*Allgemein ... bleiben die neutestamentlichen Autoren, wenn sie Stellen des Alten Testaments verwenden, der Hauptabsicht ihrer Verfasser treu.*“ Und weiter:

„Wir haben ein bemerkenswertes intellektuelles Meisterwerk vor uns. Die verschiedenen Bibelstellen werden scharfsinnig interpretiert, und zwar gemäss Grundsätzen, die man

schon im alttestamentlichen Kanon selbst oder im vorchristlichen Judentum erkennen kann – in vielen Fällen gehören sie meiner Meinung nach schon zu der ersten historischen Intention der alttestamentlichen Stellen – sie werden dann [im Neuen Testament] zu neuen Ergebnissen weitergeführt.“<sup>a</sup>

3. In einigen Stellen des Alten Testaments ist die Verbindung zum Neuen Testament so offensichtlich, dass es kaum möglich ist, an ihrer Anwendung zu zweifeln oder an der Tatsache, dass die Autoren des Alten Testaments einige Ereignisse oder Prinzipien des Neuen Bundes voraussahen. Dies ist jedoch nicht in jedem Fall notwendig. Gottes Geist kann sehr wohl Aussagen inspiriert haben, die potentiell die Gedanken der heiligen Verfasser und deren Adressaten transzendierten. Dies geschah sicher im Fall des Kaiphas (Joh 11, 49–52), und es besteht kein Grund, die Möglichkeit eines solchen Inspirationsvorgangs im Alten Testament zu bestreiten.

4. Während die Lehre der Verbalinspiration verlangt, dass wir jede neutestamentliche Interpretation einer alttestamentlichen Stelle als legitim annehmen, so bedeutet das jedoch nicht, dass wir eine solche Interpretation notwendigerweise als die einzig mögliche ansehen, oder als würde sie die volle Bedeutung der alttestamentlichen Aussage wiedergeben. In vielen Fällen macht das Neue Testament eine besondere Anwendung alttestamentlicher Prinzipien, deren Erfüllung in mehr als in einem einzigen Er-

*Die verschiedenen Bibelstellen werden scharfsinnig interpretiert, und zwar gemäss Grundsätzen, die man schon im alttestamentlichen Kanon selbst erkennen kann*

<sup>a</sup> C. H. Dodd, *According to the Scriptures*, London: Nisbet, 1952, S. 130 und 109.

*Viele Stellen werden im Neuen Testament zitiert, weil sie die neutestamentliche Situation auszeichnet charakterisieren – nicht unbedingt als erfüllte Weissagungen*

eignis besteht. So können einige Weissagungen des Alten Testaments für die ersten Hörer eine eingeschränktere Bedeutung gehabt haben als die weitere Perspektive, die im Neuen Testament entfaltet wird. Das erste Verständnis war eine legitime Interpretation der Prophetie. Diese schließt jedoch die weiteren Perspektiven, die dann im Neuen Testament autoritativ offenbar werden, nicht aus. So wird z. B. bei vier verschiedenen Ereignissen der neutestamentlichen Zeit Jes 6, 9f. zitiert (Mt 13, 5; Lk 8, 10; Joh 12, 40; Apg 28, 26f.); Hos 11, 1 wird in Mt 2, 15 angeführt und auf Jesus bezogen.

5. Viele Stellen werden im Neuen Testament zitiert, weil sie die neutestamentliche Situation auszeichnet charakterisieren, und nicht unbedingt als erfüllte Weissagungen. Manchmal verwendeten die neutestamentlichen Verfasser die alttestamentliche Sprache, ohne dabei an eine direkte Verbindung zwischen Prophetie und Erfüllung zu denken. So zitierte Paulus Hi 5, 13 in 1Kor 3, 19, ohne dabei zu behaupten, Eliphaz wäre bei seiner Rede inspiriert gewesen.

6. In seiner Schrift über dieses Thema äußert C. H. Toy einen Gedanken, mit dem er scheinbar nur die apostolische Zeit im Blickfeld hat, dem wir aber sehr wohl eine weitere Anwendung geben können:

„Je tiefer die Verehrung des erhöhten Herrn und seines göttlichen Wortes war, desto größer war die Bereitschaft, ihn überall zu finden.“<sup>a</sup>

Als konservative Theologen hoffen wir, dass wir, an dieser Norm gemessen, mit nicht weniger Verehrung für den Herrn und sein göttliches Wort erfunden werden als die neutestamentlichen Autoren!

Zum Schluss möchte ich noch einige Bemerkungen von B. B. Warfield zitieren, die ich um der Kürze willen zusammenfassen muss.<sup>b</sup> Wer die Bibel studiert, ist nicht verpflichtet, eine Lösung für alle Schwierigkeiten zu geben, denen er dabei begegnet. Es ist besser, Fragen ungelöst zu lassen, als zu einer gezwungenen oder gekünstelten Exegese zu greifen. Auch wenn für ein Problem keine Lösung angeboten wird, heißt das noch nicht, dass das Problem unlösbar wäre.

„Jede Stelle, die nicht in Einklang mit anderen gebracht werden kann, bleibt eine Schwierigkeit, gehört daher aber nicht zur Kategorie der Einwände gegen die volle Inspiration. Sie kann erst als Einwand gelten, wenn wir (nachdem wir sorgfältig jede ihrer möglichen Bedeutungen geprüft haben) behaupten müssen, dass sie deutlich im Widerspruch zur biblischen Lehre der Inspiration steht. In diesem Fall müssten wir zweifellos die biblische Inspirationslehre aufgeben und zusammen mit ihr auch unser Vertrauen in die biblischen Verfasser als Lehrer.“<sup>c</sup>

Es war mir ein Vorrecht, viel Zeit in der Betrachtung *aller* Zitate des Alten Testaments im Neuen zu verbringen. Dieses Studium hat mich zu dem Schluss geführt, dass die in diesem Artikel erwähnten Grund-

<sup>a</sup> C. H. Toy, a.a.O.

<sup>b</sup> B. B. Warfield, *The Inspiration and Authority of the Bible*, S. 218–220.

<sup>c</sup> Ebd. S. 220.



sätze in jedem Fall eine mögliche Erklärung der Schwierigkeiten bieten, und zwar in vollkommener Harmonie mit der Lehre der biblischen Unfehlbarkeit. Ich behaupte keineswegs, dass sich alle Schwierigkeiten leicht auflösen lassen oder dass wir die letzte Antwort auf jede Frage besitzen würden. Für jeden mir bekannten Fall gibt es aber mögliche bzw. plausible Erklärungen. Daher wurde dieser Artikel auch mit einiger Zuversicht geschrieben. In Wirklichkeit erweisen sich gerade die Stellen, die als die schwierigsten gegen die volle Inspiration ins Feld geführt werden, eher als Bestätigung statt als Invalidation dieser Lehre, wenn man sie genauer untersucht. Zu diesem Ergebnis trägt auch das Urteil von Männern bei, die man sicher als unvoreingenommene Zeugen anführen kann, wie z. B. C. H. Toy, der folgendes über die alttestamentlichen Zitate im Neuen schrieb:

„Wenn wir vom allgemeinen Ton des Neuen Testaments ausgehen, dann erkennen wir, dass es das Alte Testament, wie alle Juden es taten, als das geoffenbarte und inspirierte Wort Gottes betrachtete, das mit seiner Autorität bekleidet ist.“<sup>a</sup>

R. Rothe schreibt dazu:

„Unsere Verfasser betrachten die Worte des Alten Testaments als *unmittelbare* Worte Gottes und führen sie ausdrücklich als solche ein, auch solche, die keineswegs als direkte Gottesaussprüche berichtet werden. Sie sehen eben in dem heiligen Bu-

che nichts, was bloss das Wort seiner menschlichen Verfasser wäre und nicht zugleich das eigene Wort Gottes selbst. In Allem, was ‚geschrieben‘ steht, redet ihnen Gott selbst.“<sup>b</sup>

Eugen Hühn äussert sich im gleichen Sinn:

„Beim Citieren des A. T. gehen die neutestamentlichen Schriftsteller durchweg von der Voraussetzung aus, heilige Schrift vor sich zu haben ... Als eigentlicher Autor gilt Gott bzw. der Heilige Geist, und beide werden dabei, wie übrigens öfters auch die *grafū* als redend, sei es direkt, sei es durch die alttestamentlichen Schriftsteller, vorgestellt ...“<sup>c</sup>

Solche Erklärungen aus der Feder von Männern, die überhaupt nicht dazu geneigt waren, die konservative Auffassung der Heiligen Schrift zu unterstützen, sind gewiss eindrücklicher als alles, was ein konservativer Theologe dazu sagen könnte. Ich erlaube mir, sie ans Ende dieses Artikels zu stellen, da sie in auffälliger Weise meine eigenen Schlussfolgerungen zu diesem Thema zum Ausdruck bringen. ■

---

**Korrektur** zu „Bibel und Gemeinde“ 4/2004: Auf S. 21 linke Spalte ist durch die Datenübernahme ein Fehler entstanden. In den beiden letzten Zeilen ist zu streichen: „~~Der neutestamentliche Gebrauch des Alten Testaments 73~~“.

<sup>a</sup> C. H. Toy, a.a.O..

<sup>b</sup> R. Rothe, Zur Dogmatik, Gotha: Pertes, 1869, S. 177f.

<sup>c</sup> Eugen Hühn, *Die alttestamentlichen Citate und Reminiscenzen im Neuen Testamente*, Tübingen: Mohr, 1900, S. 272.

*Wie alle Juden betrachteten die Verfasser des NT das AT als das geoffenbarte und inspirierte Wort Gottes*

Rainer Wagner



*Regionaltagung  
für Südwest-  
deutschland  
und angrenzen-  
des Elsass*

## Rainer Wagner, Mitglied im Bundesverdienstkreuz und die Integration der Spätaussiedler, sowie die Unterstützung der Deutschen in Russland

an Rainer Wagner  
Ständigen Ausschuss des Bibelbundes und Vorsitzender der Regionalgruppe für die Pfalz, Saarland und Elsass, erhielt am 9. November bei einem Festakt das Bundesverdienstkreuz. Es wurde ihm von Regierungspräsidenten Dr. Weitzel, im Auftrag des Bundespräsidenten, in Neustadt verliehen.

Wir freuen uns mit unserem Bruder über diese Ehrung. Er war von der „Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft e.V.“, dem Dachverband aller SED Opferverbände, und von der „Arbeitsgemeinschaft ehemaliger politischer DDR-Häftlinge in der Evangelischen Kirche“ dazu vorgeschlagen worden.

Erst in der Laudatio erfuhr er die Begründung des Bundespräsidenten. Sie bezog sich auf die ehrenamtliche Arbeit in zahlreichen kirchlichen Organisationen, die Mitarbeit bei der Aufarbeitung der politischen Verfolgung in der DDR

Unterstützung der Deutschen in Russland.

Besonders erwähnt wurde sein Eintreten für die Belange der ehemaligen politischen Häftlinge in Vorträgen und Publikationen, ebenso sein Eintreten für Freiheit und Demokratie in der DDR, auf Grund dessen er nicht nur in Haft war, sondern viele Jahre einer operativen Zersetzungsmaßnahme des STASI ausgesetzt war.

Direkt genannt wurden der Aufbau einer christlichen Hilfseinrichtung für Suchtkranke im „Gemeinschaftsverband Sachsen Anhalt“, seine Unterstützung der Brüdergemeinden in der Ukraine und der Evangelisch-Lutherischen Gemeinden an der Wolga, und die Unterstützung der Verbindung zwischen den etwas abgeschirmten Gruppen der Aussiedler in Deutschland und einheimischen Christen. Br. Wagner tat das durch zahlreiche Evangelisationen und Jugendveranstaltungen. ■

### Herzliche Einladung zur Regionaltagung

**Termin:** 5. März 2005 – 10.30 Uhr bis ca. 16.00 Uhr  
**Ort:** Evangelische Stadtmission Homburg, 66426 Homburg/Saarpfalz, Schillerstraße 5

Thema: **Göttliche Inspiration und Autorität der Heiligen Schrift**  
10.30 Uhr 1. Thema: **Die Quelle: Jesus oder Bibel?**  
14.00 Uhr 2. Thema: **Die Wirkung: Bibel oder Heiliger Geist?**  
**Referent:** Karl-Heinz Vanheiden

Anmeldungen möglichst bis 28.2.04 an Rainer Wagner,  
Von-der-Tann-Straße 11, 67433 Neustadt  
Email: [Rainer\\_Wagner@gmx.net](mailto:Rainer_Wagner@gmx.net)

*Dass die Tage, in denen wir leben, böse sind und wie sehr dies auch auf die evangelikale Bewegung zurück wirkt, davon lesen wir häufig in „Bibel und Gemeinde“. Als Bibeltreue sind wir herausgefordert, auch auf unseren eigenen Wandel sehr sorgfältig zu achten (Epheser 5, 15-17). Es hilft wenig, wenn wir auf Abweichungen von anderer Seite her unsererseits mit Abweichungen reagieren. Dazu im Folgenden einige Anmerkungen.*

### „Setzrisse“ in der Gemeinde

Kaum merklich driftet die Gemeinde von Jesus in Deutschland auseinander. Auseinander? Man hört doch von fortschreitender Einheit. Das stimmt. Doch wer genauer hinschaut, der bemerkt, wie sich Belastungsrisse mehren. Es ist wie bei einem Haus, das sich „setzt“. Das Mauerwerk reagiert auf Belastung, wenn die Untergründe nicht ganz gleich sind oder wenn unterschiedliche Materialien aufeinander treffen. Dann zeigen sich „Setzrisse“. Bei einem neuen Haus ist das nicht einmal ungewöhnlich. Aber man muss etwas dagegen tun.

Das Bild des Hauses ist uns aus der Bibel vertraut. Aus Gottes Sicht gehören wir zusammen: als Gemeinde vor Ort und als Gemeinde des Herrn in unserem Land. Diese Zusammengehörigkeit mag dem einen mehr gefallen und dem anderen weniger. Aber sie ist eine von Gott bestimmte Tatsache, und zwar

## Zwischen Offenheit und Distanz

### Einige Anmerkungen zu unserer Orientierung als Bibeltreue

unabhängig davon, ob und wie sie sich sichtbar darstellt. Diese Zusammengehörigkeit bedingt Wechselwirkungen aufeinander. Wir können uns voreinander nicht aus der Affäre ziehen, im Guten nicht und auch nicht im Schlechten.

Mit den „Setzrisse“ ist es so: Wegschauen oder Überstreichen hilft nicht. Entscheidend ist, genau zu klären, worin das Problem liegt. Woher kommt die Belastung? Wie stark ist sie? Warum reagiert das Mauerwerk? Am Anfang jeder Problemlösung steht die sorgfältige Analyse.

**Meine Analyse beginnt** mit der Beobachtung, dass sich auch die Evangelikalen heute immer weniger an traditionellen Mustern orientieren. Früher waren die Unterschiede – wenn man so will – „klarer“: Es gab volkscirchliche und freikirchliche Evangelikale, es gab Anhänger der Kinder- und der Glaubenstaupe, es gab Gegner und Befürworter einer sogenannten „zweiten Erfahrung“, es gab pastoral und kollegial geprägte Gemeinden, es gab ein mehr oder weniger heilsgeschichtlich orientiertes Bibelverständnis, es gab liturgische und offenere Formen im Gottesdienst und so fort. Zwei Dinge wenigstens einten die Evangelikalen: die Überzeugung, dass ein echter Christ nur der ist, der eine persönliche Beziehung zu Jesus hat; und die Orientierung an der Bibel als Gottes Wort. Damit einher gingen natürlich auch Abgrenzungen:

unabhängig davon, ob und wie sie sich sichtbar darstellt. Diese Zusammengehörigkeit bedingt Wechselwirkungen auf-

Gemeinde  
& Mission

Wolfgang Schneiß



Dr. Wolfgang Schneiß ist Referatsleiter für Bildung, Wissenschaft und Kultur in der Staatskanzlei des Landes Sachsen-Anhalt.

Anschrift:  
Fiuggiring 43, 38350  
Helmstedt.  
EMail: Wo-  
Schneiss@aol.com

*Auch  
Evangelikale  
orientieren sich  
heute immer  
weniger an  
traditionellen  
Mustern*

gegenüber Kirchen, in denen ohne Glaube und Bekehrung eine lediglich formal behauptete „christliche“ Religiosität gelebt wird; gegenüber einer Theologie, die menschliche Vernunft über Gottes Offenbarung stellt; gegenüber einem Christentum, das sich rein individualistisch auf Erfahrungen gründet und sich damit einer schriftgemäßen, nüchternen Prüfung entzieht; gegenüber Formen vermeintlichen „Gottesdienstes“, die Menschliches, Manipulierendes oder Pragmatisches in den Vordergrund rücken.

Im „Zeitalter der Unübersichtlichkeit“ hat sich dies nachhaltig geändert. Vielleicht könnte man mit Mühe noch einen Konsens herstellen, wenn es um die beiden genannten positiven Merkmale des Evangelikalismus geht; wobei man dann aber nicht zu genau nachfragen darf, was unter „Beziehung zu Jesus“ und was unter „Bibel als Gottes Wort“ im Detail verstanden wird. Bei den benannten Abgrenzungen aber ist heute nichts mehr so, wie es noch vor zehn, bestenfalls fünfzehn Jahren war.

**Es ist diese enorme Veränderung** binnen kurzer Zeit, die sich alle Beteiligten deutlicher vor Augen führen sollten. Man sollte auch offener darüber sprechen. Die Behauptung etwa, die Bekenntnisgrundlage der Evangelischen Allianz sei in den letzten Jahren nicht um ein Jota verändert worden, ist zwar formal richtig, in der Sache aber überhaupt nicht weiterführend. Als Gegenthese formulieren viele: Die Allianz selbst hat sich so sehr verändert, dass jede Diskussion um eine Veränderung ihrer Bekenntnisgrundlage sie in eine Existenzkrise führen müsste.

Um noch einmal das Bild des „sich setzenden“ Hauses aufzugreifen: Woher kommt die Belastung? Sie kommt von einer Veränderungsdynamik, die uns unsere Umwelt auferlegt, die aber starke Kräfte unter den Evangelikalen auch bewusst aufnehmen und forcieren. Wie stark ist die Belastung? Sie scheint mir ziemlich stark zu sein. Warum reagiert das Mauerwerk? Weil die Untergründe nicht ganz gleich sind oder weil unterschiedliche Materialien aufeinander treffen. Die Folge sind „Setzrisse“.

Wenn die Beobachtung richtig ist, dass sich auch Evangelikale heute immer weniger an traditionellen Mustern orientieren, dann ist die Frage: woran dann? Ich meine zwei gegenläufige Orientierungsmuster, fast schon zwei Kulturen wahrnehmen zu können: Die eine Seite der evangelikalen Welt scheint mir heute vornehmlich vom Merkmal der „Offenheit“ geprägt. Sie treibt die „Sehnsucht nach Zugehörigkeit“. Die andere Seite scheint mir heute vornehmlich vom Merkmal der „Abgrenzung“ geprägt. Sie treibt die „Sehnsucht nach Distanz“.

### „Sehnsucht nach Zugehörigkeit“

„Sehnsucht nach Zugehörigkeit“ – was ist damit gemeint? Ich denke an viele Mitglieder von Gemeinschaftsverbänden und evangelikalen Werken, die sich trotz aller Enttäuschungen scheinbar unerschütterlich unter dem Dach der Volkskirche aufhalten. Immer wieder haben sie Grenzen definiert, die sie für nicht überschreitbar hielten; und

mussten erleben, wie sie dann doch überschritten wurden. Ihr Verbleiben in der großen „Kirchen-Gemeinschaft“ ist meines Erachtens am ehesten mit Furcht vor Vereinzelung und einer gewissen Heimatlosigkeit zu erklären.

Gewissermaßen von der anderen Seite her sehnen sich viele Freikirchler nach Zugehörigkeit. Gewiss hört man mit Interesse, wie das Modell der Freiwilligkeitskirche als besonders zeitgemäß beschrieben wird. Doch der Gedanke, aus den Reihen der etablierten Freikirchen heraus käme heute die Initiative zu einer solchen Gründung, so es sie noch nicht gäbe, stellt sich nicht ein. Die Orientierung geht eher in die umgekehrte Richtung. Eine ganze freikirchliche Generation scheint mir heute von dem Wunsch nach Normalität und Anerkennung durchdrungen: Man will auch „Kapellen“ in der ersten Reihe bauen. Man will mitsitzen am ökumenischen Tisch der Kirchen. Die Prediger sollen auch „richtige“ Pastoren sein und anerkannte Theologie betreiben. Möglichst wenig soll an das alte Stigma des Konventikelhaften erinnern, mit dem man aufgewachsen ist. Auf diesem Weg ist man seit Jahren vorangekommen und das Erreichte soll auf keinen Fall gefährdet werden, selbst wenn intern die Bandbreite erheblich ist. In diesem Sinne scheint mir ein gegenseitiges Sich-Stehen-Lassen um fast jeden Preis inzwischen geradezu zum konstitutiven Prinzip mancher Freikirchen geworden zu sein.

Sehnsucht nach Zugehörigkeit zeigt sich auch in der Sehnsucht nach Zusammengehörigkeit, nach Größe und Präsenz, nach Adäquat-

heit und Relevanz. Um einen ernstzunehmenden Faktor in der Gesellschaft darzustellen, will man die Grenzen nicht zu eng ziehen. Dazu gehört Attraktivität in der Darstellung nach außen. Das ist gewiss nicht von der Hand zu weisen. Aber ist es unser prioritäres Interesse?

Ich weiß, mit pauschalen Zuordnungen, wie ich sie hier vornehme, wird man der persönlichen Motivation des Einzelnen schwerlich gerecht. Sie können uns dennoch helfen, ehrlich in den Spiegel zu schauen. Mir scheint, es gibt heute einfach zu viele Christen in Deutschland, die ganz froh sind, wenn ihnen der evangelikale Mainstream nicht allzu viel an Peinlichkeiten abverlangt: Kann man das mit dem Glauben nicht wirklich entspannter angehen? Warum sich abgrenzen, wenn es auch gemeinsam geht? Muss man nicht alles Erdenkliche tun, um Vorwürfe des Fanatismus und der Sektiererei von der Hand zu weisen? Sind nicht Offenheit und Toleranz die eigentlichen Kernelemente des Christentums?

Häufig wird auf missionarische Möglichkeiten verwiesen. Ich nehme diesen Hinweis ernst. Gewiss, wir wollen die Hemmschwellen nicht unnötig erhöhen. Doch in vielen Gesprächen werde ich den Eindruck nicht los, „missionarisch“ werde heutzutage ziemlich leichtfertig als Rechtfertigung für vieles herangezogen, was man selbst gerne tun will und früher nicht tun durfte, als es unter Christen vermeintlich noch so „streng“ zugeht. Auch halte ich alle Theorien für zweifelhaft, die die biblisch klar belegte Unterscheidung zwischen Ge-

*Die Prediger  
der Freikirchen  
sollen ja auch  
„richtige“  
Pastoren sein  
und anerkannte  
Theologie  
betreiben*

*Wir begeistern  
uns für  
Gemeinde-  
wachstum,  
aber die  
Gemeinde  
wächst nicht*

meinde und „Welt“ zugunsten einer seltsam diffusen „Durchdringungsstrategie“ aufgeben. Boulevardisierung des Christentums. Dem eigentlich missionarischen Anliegen nutzt dies nicht.

Doch es geht nicht alleine um den Vorwurf einer gewissen Verflachung oder Nachlässigkeit. Es gibt heute eine sehr starke Strömung im Evangelikalismus, die ernsthaft nach Erweckung strebt und dabei „Offenheit“ als eine grundlegende Kategorie ansieht. Gerade weil Vertreter dieser Richtung die Verflachung und fehlende Inspiriertheit vieler Gemeinden beklagen, wollen sie sich nach keiner Seite hin verschließen. Sie wollen Impulse aufnehmen, die der Heilige Geist aus vielleicht bislang ganz unermuteten Richtungen gibt. Nur so kann ich mir die Symbiose erklären, die etwa viele charismatische Gruppen mit katholisch-mystischer Frömmigkeit eingehen, oder auch die enorme Leidensbereitschaft vieler Evangelikaler in der Zusammenarbeit mit kirchlichen Gremien, in denen man ganz offensichtlich anderer Auffassung ist.

**Man will nicht schuldig** werden durch falsches Richten. Man hat Angst davor, sich einem Wirken des Heiligen Geistes zu widersetzen, an missionarischer Stoßkraft einzubüßen, wenn man an irgendeiner Stelle zu enge Grenzen zieht. Das klingt vielleicht sympathisch. Aber es ist nicht biblisch. Wer Erweckungsereignisse aus der Bibel, aber auch aus der Kirchengeschichte studiert, der sieht, dass „Offenheit“ in der Regel Teil des Problems, nicht Teil der Lösung ist. Die Vorstellung, man möge sich

einfach öffnen und unser liebevoller Gott werde dann schon dafür sorgen, dass nur Gutes in unser Leben kommt, ist so ziemlich das Gegenteil von dem, was uns die Bibel als christlichen Lebensstil empfiehlt.

## Kritische Fragen

Ich denke, es wird deutlich, wie skeptisch ich den Vertretern der „offenen“ Richtung gegenüber stehe. Man muss ihnen abverlangen, dass sie sich kritischen Fragen wie den hier aufgeworfenen stellen. Für jeden Christen gilt, die eigenen Motive immer und immer wieder zu überprüfen. Es gilt auch, die Wirkung in den Gemeinden zu überprüfen. Hat die Gemeinde von Jesus Christus in Deutschland im letzten Jahrzehnt wirklich an missionarischer Strahlkraft gewonnen? Ist tatsächlich ein Mehr an geistlicher Einheit und herzlicher Liebe gewachsen? Ist Erweckung in Sicht? Ich kann das nicht erkennen.

**Ist es nicht sonderbar:** Wir feiern ein „Jahr der Bibel“ – doch in vielen Gemeinden wächst eine Generation heran, die nicht einmal mehr ahnt, dass es so etwas wie biblische Lehre überhaupt gibt. Wir sprechen viel von Lobpreis – und verstehen darunter ein seltsames soft-poppiges Kultur-Gemisch. Wir wollen Evangelisation – und praktizieren sie fast nur noch in der einen Variante, die ProChrist uns vorgibt. Wir halten uns für zeitgemäß – und kultivieren ein erstaunlich kleinbürgerliches, weltfernes Kuschelchristentum. Wir begeistern uns für Gemeindegewachstum – aber die Gemeinde wächst nicht. Was wir erle-



ben ist bestenfalls ein Gemeinde-interner Populationsaustausch. Ohne den Zuzug von Aussiedlern wäre die Gemeinde von Jesus in Deutschland in den letzten Jahrzehnten bereits für jedermann sichtbar massiv geschrumpft.

Offenheit und Synthese, Einheit und Toleranz – für die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts waren das die gesellschaftlichen Megatrends. Diejenigen unter den Evangelikalen, die solche Prägungen vertreten, waren in fast allen Bereichen in der Offensive. Haben sie ihr Ziel erreicht? Oder sind sie zu weit gegangen?

Gerade die Verantwortlichen der Evangelischen Allianz müssen sich fragen lassen, ob sie nicht in den letzten Jahren in vielfältiger Weise eine Entwicklung forciert haben, die am Ende zu ihren Lasten gehen könnte. Viele gestandene „Allianzleute“ leiden unter dem fortschreitenden Substanzverlust. Und viele derjenigen, die die Allianz heute loben, weil es ihnen um Einheit geht, denen das Allianzbekenntnis in seiner vollen Ausprägung aber wenig bedeutet, dürften der Allianz vermutlich auch nicht erhalten bleiben. Nach dem Motto „Überholen ohne einzuholen“ werden sie zum großen Schiff der Ökumene weiter schwimmen, so wie es einige Freikirchen längst tun. Am Ende könnte die Frage stehen, warum es eigentlich eine Allianz gibt, wenn sich doch alle Christen einig sind.

Um hier nicht missverstanden zu werden: Ich halte die Evangelische Allianz für eine notwendige Einrichtung. Sie muss sich um die Einheit der Christen im biblischen Sinne bemühen. Das ist ihre Aufgabe.

Ich frage allerdings, ob sie ihr Ziel auf den eingeschlagenen Wegen erreicht. Das ist meine grundsätzliche Anfrage an alle Vertreter der „offenen“ Richtung.

### „Sehnsucht nach Distanz“

„Sehnsucht nach Zugehörigkeit“, eine teilweise naive Haltung der „Offenheit“: das scheinen mir nicht die geeigneten Orientierungsmuster zu sein, um in den geistlichen Herausforderungen unserer Zeit bestehen zu können. Doch was ist die Alternative?

Eigentlich ist es ja ein ganz normaler Vorgang, wenn diejenigen, denen inhaltliche Substanz wichtig ist, einem Prozess fortlaufender Verdünnung mit Widerstand begegnen. Zu dieser Intention bekenne ich mich auch persönlich. Gleichwohl spreche ich, bezogen auf diese Gegenbewegung, vom Merkmal der „Abgrenzung“ als handlungsleitendem Motiv, sogar von einer „Sehnsucht nach Distanz“. Das klingt nicht positiv und ist auch so gemeint. Bereits im Begriff soll deutlich werden, dass auch hier eine kritische Selbstprüfung unerlässlich ist.

Ich denke an viele evangelikale Christen, die in den letzten Jahren aus inhaltlichen Gründen ihre Kirchen, Freikirchen und Gemeinschaften entweder verlassen haben oder in die innere Emigration gegangen sind. Sie haben sich häufig bis an den Rand der Selbstaufgabe mit bestimmten Streitfragen auseinander gesetzt. Sie haben immer wieder versucht, Grenzen des für sie zu Tolerierenden zu markieren, und kaum einmal gespürt, dass

*Sie wünschen  
sich nichts mehr,  
als einfach  
einmal ohne  
Hintergedanken  
den Herrn  
anbeten und eine  
schriftgemäße  
Predigt hören  
zu können*

ihre Anliegen überhaupt wahrgenommen wurden. Irgendwann haben sie – wie auch immer – die Konsequenzen gezogen. Sie wünschen sich nichts mehr, als einfach wieder einmal ohne Hintergedanken den Herrn anbeten und eine schriftgemäße Predigt hören zu können. Sie wünschen sich eine missionarische Veranstaltung, zu der sie guten Gewissens einladen, und eine Jugendgruppe, die sie ihren Kinder gerne empfehlen können. Von Offenheit und Toleranz wollen sie in nächster Zukunft nicht viel hören. „Sehnsucht nach Distanz“.

**Die Anzahl der Christen**, auf die diese Beschreibung zutrifft, lässt sich natürlich nicht beziffern. Sie scheint mir aber nicht gering zu sein. Hier wäre das Klientel für eine neue konservative Freikirche in Deutschland. Bemerkenswert ist, dass die etablierten Freikirchen gegenwärtig (anders als früher) kaum noch in der Lage sind, dieses Klientel anzusprechen. Das liegt, wie oben beschrieben, an deren gegenläufiger Orientierung. Sie können immer weniger nachvollziehen, welche Gründe Christen in eine Haltung der Distanziertheit treiben. Wenn also heute in manchen Freikirchen im Zeichen von Mitgliederschwund und Überalterung über die eigene Integrationsfähigkeit neu nachgedacht wird, dann wären solche Beobachtungen einzubeziehen.

„Sehnsucht nach Distanz“ prägt allerdings auch diejenigen Christen, die – aus welchen Gründen auch immer – in für sie fragwürdigen Umgebungen verbleiben. Sie sind schon aus dieser Situation heraus gezwungen, jede Bemerkung,

etwa des ungläubigen Pfarrers, von allen Seiten kritisch zu betrachten. Sie sehen sich veranlasst, beständig Klarstellungen vorzunehmen und Grenzpflocke einzuschlagen. Eine äußerst stressige, aber wie mir scheint nicht seltene Form evangelikal-christentums in unserem Land.

Nicht außer Acht lassen darf man auch die vielen Gemeinden und Gemeinschaften, die sich in bewusster Distanz zur tonangebenden Richtung der „Offenen“ positionieren. Ich denke an der „Bekennnisbewegung“ nahestehende Kreise, an selbstständige evangelische Gemeinden, an die Hausgemeinde-Bewegung, an Brüdergemeinden verschiedener Provenienz, an Modell-4-Gemeinden im Gnadauer Verband, an große freikirchliche Gemeinden evangelikaler Prägung, die nicht dem Strom der Masse folgen, aber auch an die großen Aussiedlergemeinden. Es wird leicht übersehen, wie groß der Anteil solcher Gemeinden und Gemeinschaften im evangelikalen Spektrum schon heute ist. Sie sind die eigentlich wachsenden Gemeinden in Deutschland. Sie machen nur nicht soviel Aufhebens darum.

Es ist erstaunlich und erfreulich zu sehen, wie Gott auf vielfältige Weise wirkt. Vielleicht sortiert er selbst die evangelikale Bewegung in Deutschland neu, ganz unabhängig von unseren Konzepten und Beschlüssen. Mit Sorge erfüllt mich gleichwohl die Beobachtung, dass sich viele dieser Kreise und Gemeinden in Abgrenzung definieren. Dies scheint in besonderem Maße für „Bibel-treue“ zu gelten. „Abgrenzung“ als konstitutives

Element: diese Tendenz nimmt zu und sie nimmt bisweilen merkwürdige Formen an.

Es gibt christliche Kreise, in denen „Bibeltreue“ heute daran gemessen wird – nicht öffentlich, aber de facto schon –, ob jemand gegen ProChrist, gegen WillowCreek und gegen Alpha-Kurse ist. Die Liste ließe sich erweitern und variieren. Dazu ist zu sagen: Es gibt viele berechnete Anfragen an die drei genannten Initiativen. Als Maßstab zur Bemessung von Bibeltreue eignen sie sich aber nicht.

Es gibt heute auch Christen sehr unterschiedlicher Provenienz, die ihre Einigkeit davon herleiten, dass sie anti-charismatisch sind. Auch ich bin kein Charismatiker. Aber eine Einheit alleine auf dieser Basis scheint mir fragwürdig. Sie kann nicht wirklich belastbar sein. Was sollte an einer großen Koalition gegen Charismatik biblischer sein als an einer großen Koalition für Evangelisation?

In manchen Gemeinden hat sich die Überzeugung durchgesetzt, dass pragmatische Überlegungen per se unbiblisch sind. Es ist geradezu kurios zu beobachten, wie sie sich um einen „besucherunfreundlichen“ Stil bemühen. Der Heilige Geist soll's nun wirklich ganz alleine richten. Das halte ich nicht für angemessen.

Ist also nicht auch dieses sonderbar: Christen, die der Bibel treu sein wollen, scheinen an einer bestimmten Stelle die Maßstäbe durcheinander geraten zu sein. In ihrem Bemühen, Fehlentwicklungen zu bekämpfen, messen sie selber bestimmten Fragen eine Bedeutung zu, die ihnen von der Bibel her so

eigentlich nicht zukommt. Nein, auch das kann nicht richtig sein. Auf Abgrenzung als handlungsleitendes Motiv lässt sich Gemeinde auch nicht bauen. „Sehnsucht nach Distanz“ ist keine geeignete Orientierung, um in den geistlichen Herausforderungen unserer Zeit zu bestehen.

### Anmerkungen für Bibeltreue

Seit einigen Jahren erleben wir eine kontinuierliche Verschärfung des Tons unter den Evangelikalen in unserem Land und in gewissen Kreisen eine Renaissance der Apologetik. Ich habe deutlich gemacht, wie sehr ich mich der „bibeltreuen“ Seite verpflichtet fühle. Umso mehr liegt es mir am Herzen, dass wir als Bibeltreue durch unbiblisches Verhalten nicht selber schuldig werden. Auch wir müssen unsere Motive überprüfen und die Folgen unseres Tuns für die Gemeinden bedenken. Falsche Orientierungsmuster dürfen auch uns in unserer geistlichen Positionsbestimmung keineswegs prägen. Ist es nicht geradezu eine Strategie des Feindes, dass er uns – gerade weil wir es besonders ernst meinen – zu ungeistlichen Kampfweisen und einer Härte verführt, die nicht von Christus ist?

**Die Frage an uns Bibeltreue** ist, ob wir unserer Verantwortung vor Gott für die ganze Gemeinde des Herrn gerecht werden, oder ob auch zwischen uns selbst die „Setzrisse“ breiter werden. Denn natürlich muss ich mein Bild hier verfeinern: Es gibt ja nicht den einen großen Setzriss. Auf der gesamten evangelikalen Bandbreite zwischen weit links und ganz rechts gibt es diverse

*Es gibt christliche Kreise, in denen „Bibeltreue“ daran gemessen wird, ob jemand gegen ProChrist, gegen Willow-Creek und gegen Alpha-Kurse ist*

*Die Herausforderung, nicht abzuweichen zur Rechten und zur Linken, ist eine eminent biblische Situation*

Strömungen, die sich im Rahmen ihrer jeweiligen Kontexte mehr nach Zugehörigkeit sehnen oder mehr nach Distanz. Das ganze Mauerwerk ist voll von kleinen und größeren Rissen. Bleibt also die Frage, ob wir als Bibeltreue es hier halten wollen wie alle anderen auch, oder ob wir uns nachhaltiger um ein Beisammenbleiben bemühen. Mir scheint, das ist auch eine Frage nach der Zukunft des „Bibelbundes“. Gerade er ist in seiner Geschichte immer ein Bund von Christen gewesen, die zwar der Wunsch nach Bibeltreue eint, die sich aber an anderer Stelle durchaus signifikant voneinander unterscheiden. Der Wunsch, solche Unterschiede auszuhalten und beisammen zu bleiben, war konstitutiv.

*Einige Anmerkungen für die „bibeltreue Seite“ sind mir wichtig:*

Vergessen wir nicht: „Bibeltreue“ ist viel mehr als ein Beurteilungskriterium gegenüber anderen. Es ist ein Anspruch, den wir vor allem zunächst einmal in Verantwortung vor Gott an unser eigenes Leben richten. Seinem Wort und damit ihm selbst wollen wir treu sein. Da müsste uns eigentlich jedes Mal das Herz klopfen, wenn wir diesen Begriff mit Blick auf uns selbst gebrauchen.

Wir sollten uns nicht zu sehr von Trends beeindruckt lassen. Das ist ein Problem: Wir lassen uns ein Thema nach dem anderen aufzwingen und reagieren im Reflex – was dann oft wenig überzeugend wirkt. Doch man darf auch einmal eine Mode unkommentiert vorüber gehen lassen. Wir stehen nicht mit

dem Rücken zur Wand, sondern an der Seite unseres Herrn. Damit plädiere ich ja nicht für Blauäugigkeit, wohl aber für etwas mehr an vertrauensvoller Gelassenheit. Der Herr baut seine Gemeinde, oft überraschend anders als wir denken.

Es ist nicht sinnvoll so zu tun, als sei jedes Bemühen um ein zeitgemäßes, adäquates Christentum bereits von Übel. Im Gegenteil: Zu allen Zeiten haben sich Christen genau darum bemüht. Die Balance muss allerdings stimmen. Offenheit hat ja durchaus ihren Platz im christlichen Leben, Distanz aber auch. Beides muss da sein, keines darf einen Stellenwert einnehmen, der ihm nicht zugehört. Falsche Frontstellungen sind zu vermeiden.

**Natürlich höre ich den Vorwurf**, dies sei ein billiges Plädoyer für den Mittelweg. Manche Christen meinen, jeder Mittelweg sei unbiblisch. Das sehe ich anders. Ich sehe viele biblische Anhaltspunkte für einen mittleren Weg und auch für pragmatische Überlegungen. Das Ringen um die jeweils richtigen Entscheidungen unter der Leitung des Heiligen Geistes nimmt uns der Herr in der Regel nicht ab. In vielen Fällen des praktischen Lebens verzichtet die Bibel ganz bewusst auf Ja- oder Nein-Antworten. So einfach ist es eben nicht, dass wir uns immer nur nach einer Seite hin zu distanzieren hätten. Die Herausforderung, nicht abzuweichen zur Rechten und zur Linken, ist eine eminent biblische Situation.

Achten wir selbstkritisch auf unsere Motive. Das Gefühl, zu den „letzten Getreuen“ in einer Welt des Abfalls zu gehören, wird bisweilen

geradezu fahrlässig kultiviert. Schwingt da nicht auch Stolz mit, vielleicht sogar Neid, jedenfalls ein grundlegendes Misstrauen gegenüber all denjenigen, die vermeintlich erfolgreicher sind? Das dürfen wir nicht tolerieren.

Wir brauchen einen Blick für die geistliche Notlage, in der sich viele unserer Mitchristen, oft sogar unbewusst, heute befinden. Bei unserem Kampf für die Wahrheit vergessen wir dies leicht. Wie viele evangelikale Christen leben bis heute zwischen kraftloser liberaler Theologie und Traditionalismus. Sie haben den Namen reich zu sein, und sind doch arm. Viele spüren das auch. Wo finden sie Hilfe? Sind es vielleicht auch unsere eigenen „bibeltreuen“ Traditionalismen, die ihnen Not bereiten? Haben wir Atem genug, um sie ein Stück ihres Weges zu begleiten?

Oft wird zum Beispiel übersehen, wie nahe uns viele Geschwister stehen, die sich aus solchen Nöten heraus für charismatische Impulse öffnen. Sie suchen geistliche Veränderung. Wir sollten sie umwerben und nicht bloß vor den Kopf stoßen. Spüren sie, dass wir ihre Anfragen ernst nehmen? Geht es uns um sie oder bloß um die Abwehr eigener Ängste? Ist uns bewusst, dass es sich hier häufig um „Notwucherungen“ handelt, deren Ursachen – falsche Ernährung oder Mangel an Licht – an ganz anderer Stelle liegen?

**Ich wundere mich** über den harschen Ton, der von Bibeltreuen oft angeschlagen wird. Was will man damit erreichen? Wen will man damit erreichen? Bemühen wir uns noch darum, in Ton und Argument

so kommunizierbar zu bleiben, dass Christen, die Orientierung suchen, sich in unsere Überlegungen mit hinein nehmen lassen? Ich meine, wir sollten in diesem Zusammenhang auch mehr darauf achten, dass wir nur solchen Geschwistern eine öffentliche Plattform bieten, die sich erkennbar im gemeindlichen Leben bewährt haben oder sich zumindest darum bemühen. Eigenbrötler und unlautere Motive schaden der guten Sache.

Vorsicht vor einer wild blühenden Apologetik. Hier muss man die Frage nach der Berufung immer wieder kritisch stellen. Der Dienst der Apologetik ist sehr verantwortungsvoll. Aber er kann die Gesamtheit biblischer Lehre nicht ersetzen. So wie die „offene“ Richtung der Gefahr unterliegt, die Lehre zugunsten missionarischer Bemühungen zu vernachlässigen, so wird die „abgrenzende“ Richtung gefährdet durch eine Vorherrschaft der Apologetik. Was wir brauchen ist eine gesunde Ausgewogenheit, die alle Aspekte gebührend berücksichtigt.

Wir sollten wieder mehr über Inhalte sprechen und weniger in Stereotypen. Zum Beispiel: Über die Erklärung der Evangelischen Allianz mit dem Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden aus dem Jahr 1996 wurde jahrelang leidenschaftlich gestritten. Aber in welcher Gemeinde wurde wirklich inhaltlich darüber gesprochen? Das, was die Erklärung fördern wollte, nämlich das qualifizierte Gespräch über Fragen, die verbinden, und Fragen, die unterscheiden, findet doch in Wirklichkeit überhaupt nicht statt. Wenn es nur so wäre, wie in der Er-

*Ich wundere mich über den harschen Ton, der von Bibeltreuen oft angeschlagen wird*

Setzrisse

*Beide  
Orientierungsmuster  
sind für eine  
geistliche  
Positionsbestimmung  
nicht geeignet*

klärung vorgeschlagen, dass über die unterschiedlichen Sichtweisen zu 1. Korinther 12 und 14 gesprochen würde. Stattdessen kommt in den Gemeinden als Botschaft nur an: „Es gibt diese Erklärung, also sind wir uns irgendwie einig.“ Die meisten Evangelikalen haben heute – im Gegensatz zu den Pfingstlern – überhaupt keine Sichtweise zu 1. Korinther 12 und 14.

Aber auch wir als Bibeltreue müssten entschieden inhaltlich über diese Angelegenheit sprechen. Es gibt ja durchaus Gründe, die dafür sprechen, eine derartige Erklärung auszuarbeiten; schließlich ist es unsere christliche Pflicht, unser Verhältnis zueinander trotz aller Unterschiede in möglichst fairer Weise zu bestimmen. Ich meine andererseits, dass die Erklärung aus dem Jahr 1996 aus evangelikaler Sicht nur teilweise, etwa bis zur Hälfte des Textes, eine gelungene Erklärung ist. Es wäre also zu überlegen, wie eine gelungenere Erklärung aussehen müsste. Wer jedoch auf bibeltreuer Seite versuchen wollte, sich diesem Thema in differenzierender Weise zu nähern, läuft noch immer Gefahr, von wortgewaltigen Mitchristen der übelsten Häresie verdächtigt zu werden. Also unterbleibt es. Seit bald zehn Jahren wird die Existenz der Erklärung von den einen bejubelt und von den anderen verteufelt. Und wir wundern uns, dass unsere eigene Diskurskultur so eigenartig kraftlos und inhaltsleer zu werden droht.

Schließlich: Als „Bibeltreue“ sollten wir uns wieder mehr auf unser „Kerngeschäft“ konzentrieren. Das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der Schrift zu stärken und da-

raus Hilfestellung für das Leben als Christ zu gewinnen – das ist uns das Wichtigste. Wer dies bestreitet und damit der Gemeinde des Herrn das Wasser abgräbt, dem treten wir entgegen, nicht aber jedem Bruder mit anderen Detailansichten.

**„Achtet genau darauf“**

Ich habe versucht, die gegenwärtige Situation der Evangelikalen in Deutschland mit Hilfe zweier gegenläufiger Orientierungsmuster zu beschreiben: „Offenheit“ und „Abgrenzung“, „Sehnsucht nach Zugehörigkeit“ und „Sehnsucht nach Distanz“. Solche Typologie hat natürlich ihre Grenzen. Deutlich soll vor allem werden: Beide Orientierungsmuster sind für eine geistliche Positionsbestimmung nicht geeignet. Sie mögen verständlich sein und in gewisser Weise auch ihre Berechtigung haben. Aber sie dürfen nicht handlungsleitend werden. Sonst werden wir der Belastungsrisse nicht mehr Herr.

Nun bin ich nicht optimistisch genug, um an ein Schließen aller Risse zu glauben. Ein allgemeiner Appell für mehr Toleranz scheint mir nicht realistisch. Manche Frage wird wohl tatsächlich erst im Himmel beantwortet werden. Und es wird immer genug Christen geben, die aus einmal gefundenen Orientierungen nicht herausfinden können oder wollen. Gleichwohl hoffe ich beiderseits auf die Besonnenen. Es wäre viel erreicht, wenn wir Radikalisierungen vermeiden und im Ganzen wieder zu qualifizierteren Formen der Positionsbestimmung wie der Auseinandersetzung finden könnten. An die eigene Seite aber



ergeht doch ein Appell: Lasst uns nachhaltiger dafür Sorge tragen, dass wir als Bibeltreue so weit es geht beieinander bleiben.

Wenn in einem Haus Setzrisse festgestellt und bis auf den Grund sorgfältig frei gelegt werden, dann finden in der Regel verbindende Materialien ihren Einsatz. Es gibt Schaum, Kleber oder Binder, um Lücken auszufüllen. Es gibt Netze, die über die gerissenen Stellen geputzt werden. Ihr gemeinsames Merkmal: sie sind flexibel. Wenn Untergrund oder Mauerwerk weiter in Bewegung sind, bewegen sie sich bis zu einem gewissen Grad mit. Ab und zu bedarf es einer Dehnungsfuge. Das sind vielleicht nicht die perfekten Lösungen, aber in der Regel helfen sie ein gutes Stück weiter.

Wahrscheinlich ist das Mauerwerk der Gemeinde Jesu noch bis zur Ent-rückung Belastungen ausgesetzt, weil die Untergründe nicht ganz gleich sind oder weil unterschiedliche Materialien aufeinander treffen. Setzrisse wird es geben, wenn wir starr an unseren eigenen, falschen Orientierungsmustern festhalten. Die notwendige Flexibilität können wir dadurch gewinnen, dass wir uns an unserem Herrn selbst ausrichten: Er konnte atemberaubend offen sein – und äußerst distanziert. So lange wir aufrichtig nach seinem Willen fragen, bin ich nicht bang, dass wir ihn auch erkennen werden. Wieder ge-nauer darauf zu achten, wie wir wandeln, im Blick auf eigene Orientierungen und Motive: vielleicht könnte dies die „Sehnsucht“ sein, die uns neu motiviert und prägt. ■

## Setzrisse

*Unser Herr  
konnte atembe-  
raubend offen  
sein – und  
äußerst  
distanziert*

# 70 oder 72 Jünger ausgesandt?

## 1 Das Problem

Verschiedene Bibelübersetzungen geben in Lukas 10,1.17 eine Zahl von 72 Jüngern an (z.B. Luther '84, Einheitsübersetzung, New International Version), die meisten anderen gehen von 70 Jüngern aus (z.B. Elberfelder, Gute Nachricht Bibel, Schlachter, Menge).

## 2 Lösungsversuch

Die uns zur Verfügung stehenden Handschriften überliefern beide Lesarten etwa gleichgewichtig, so dass wir nicht mehr entscheiden können, ob im Originaltext des Lukas 70 oder 72 stand. Sicher ist

aber, dass Jesus etwa neun Monate nach der Aussendung der zwölf Apostel (vgl. Mt 10) noch eine „andere“ (Lk 10,1) Gruppe von 70 oder 72 Jüngern aussandte.

Verschiedene Übersetzer und Ausleger versuchen das Problem dadurch zu lösen, dass sie annehmen, Jesus habe mit der Zahl der ausgewählten Jünger eine Symbolik beabsichtigt. Sie weisen darauf hin, dass die Zahl 70 der Zahl der Völker von 1Mo 10 entsprechen würde und ebenso der Zahl der Ältesten von 2Mo 24,1.9 und 4Mo 11,16.24.

Doch auch das bringt nicht wirklich weiter, denn die griechische Übersetzung des Alten Testaments

## Biblische Probleme

Harald Renner machte auf das Problem aufmerksam.

Die Antwort formulierte Karl-Heinz Vanheiden.

Karl Karzelek  
Postfach 3040  
32643 Lemgo  
karl@karzelek.com

machte auf das  
Problem aufmerksam  
und lieferte  
Lösungsansätze.

Karl-Heinz Vanheiden  
stellte die Antwort  
zusammen.

(LXX) von 1Mo 10 hat 72 Älteste und wenn man in 2. Mose 11 die zwei im Lager gebliebenen Ältesten mitrechnet, käme man eventuell auch auf 72. Und außerdem ist überhaupt nicht sicher, ob Jesus diese Symbolik tatsächlich beachtete.

### 3 Das Ergebnis

Die unterschiedliche Überlieferung der Jüngerzahl macht weder das von Lukas geschilderte Ereignis fragwürdig, noch stellt sie die Fehlerlosigkeit der von Gott inspirierten Urfassung in Frage. ■

## Die Verfluchung des Feigenbaums

### 1 Das Problem

#### 1.1 Wann verfluchte Jesus den Baum?

Matthäus berichtet, dass Jesus den Tempel reinigte und am nächsten Morgen den fruchtlosen Feigenbaum verfluchte (Mt 21,12-19). Markus berichtet, dass Jesus den Feigenbaum früh am Morgen verfluchte und anschließend in den Tempel ging und diesen reinigte (Mk 11,12-24).

#### 1.2 Ist der Baum sofort verdorrt?

Matthäus (21,18-22) und Markus (11,12-14) berichten, dass Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem einen Feigenbaum verflucht. Nach Matthäus verdorrte der Baum augenblicklich, nach Markus sahen die Jünger erst am nächsten Tag, dass der Baum bis zu den Wurzeln verdorrt war (11,20).

### 2 Die Lösung

Matthäus hat seinen Bericht stärker nach thematischen Gesichtspunkten geordnet als nach chronologischen. Die Geschichte vom Feigen-

baum berichtet er als zusammenhängende Geschichte und muss sie deshalb zusammen mit dem Ergebnis („sogleich verdorrte der Feigenbaum“) als Ganzes platzieren. Das war am sinnvollsten nach der Tempelreinigung, als die Jünger das Ergebnis der Verfluchung mitbekamen.

Markus legt mehr Wert auf die Einzelheiten und geht deshalb chronologisch vor. Auf dem Weg nach Jerusalem verfluchte Jesus den Feigenbaum, was auch eine starke symbolische Bedeutung hatte. Anschließend reinigte er den Tempel und ging am Abend mit seinen Jüngern wieder nach Betanien. Die Jünger sahen den Feigenbaum aber erst am nächsten Tag wieder, als er „bis zu den Wurzeln verdorrt war“.

### 3 Das Ergebnis

Die Verfluchung des Feigenbaums ist ein umgekehrtes Schöpfungswunder, denn kein Baum verdorrt von einem Tag auf den anderen. Markus berichtet die chronologische Reihenfolge der Ereignisse, während Matthäus die komplette Geschichte in einem Zug erzählt. ■

# Friedrich von Bodelschwinghs Kritik

## an der „historisch-kritischen Theologenschule“

### Zur Vorgeschichte Kirchlicher Hochschulen

Die erste kirchliche Hochschule Deutschlands entstand in Bethel bei Bielefeld. In ihrer gegenwärtigen Internet-Darstellung beschreibt sie ihre Herkunft so:

#### **Kirchliche Hochschule Bethel Die Geschichte**

Die im Teutoburger Wald inmitten Bielefelds gelegene Kirchliche Hochschule Bethel wurde im Jahr 1905 von Pastor Friedrich von Bodelschwingh d.Ä. (dem Älteren, „Vater Bodelschwingh“, 1831-1910) gegründet, den heutigen Namen trägt sie seit 1945. Sie war die erste nicht-staatliche theologische Ausbildungsstätte in Deutschland. Sie hat ihre Vorgeschichte in der wiederholt erhobenen Forderung Bodelschwinghs nach einer freien kirchlichen theologischen Fakultät und in den regelmäßigen Theologischen Wochen in Bethel. Als ausschließlich kirchlich finanzierte wissenschaftliche Hochschule dient sie der Forschung und Lehre und dem Studium der Evangelischen Theologie. Durch ihre Zugehörigkeit zu den v. Bodelschwinghschen Anstalten wird der Zusammenhang der Theologie mit dem diakonischen Handeln der Kirche besonders reflektiert. Die Zugehörigkeit zu Bethel und zur Evangelischen Kirche bei voller Wahrung der wissenschaftlichen Lehr- und Lernfreiheit bestimmt das Selbstverständnis der hier Tätigen.

Am 31. 10. 1905 wurde der Lehrbetrieb mit zunächst 11 Studenten aufgenommen. ... Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs die Zahl der Studierenden rasch auf über 200 an. Im „Kirchenkampf“ während der Zeit des Nationalsozialismus stellte sich die Theologische Schule nach 1934 auf die Seite der Bekennenden Kirche. Im März 1939 wurde sie deshalb auf Weisung der Gestapo geschlossen.

Am 31. 10. 1945 konnte der Lehrbetrieb wieder aufgenommen werden.

#### **Herausragende Wissenschaftler der Kirchlichen Hochschule Bethel**

Zu den herausragenden Wissenschaftlern, die in Bethel lehrten, gehören der Praktische Theologe Georg Merz, einer der wichtigsten Vertreter der „Dialektischen Theologie“ (1930 - 1939), der Dogmatiker Edmund Schlink, ein ökumenisch arbeitender Theologe mit weiter Ausstrahlung (1935 - 1939 und 1945 /46), der Neutestamentler Günther Bornkamm (1937 - 1939 und 1945 /46), Gerhard Friedrich, Herausgeber des monumentalen Theologischen Wörterbuchs zum Neuen Testament (1947 - 1953) und Willi Marxen (1956 - 1961), sowie der Heidegger-Schüler Wilhelm Anz, der erste Inhaber eines Lehrstuhls für Philosophie in Bethel.

Uns soll in dieser Untersuchung die Frage bewegen, ob die heutige Kirchliche Hochschule außer der Art der Finanzierung im wesentli-

Stimmen der  
Väter

Gottfried Schröter



Prof. Dr. Gottfried Schröter, geb. 1925, ist Direktor a.D. des Instituts für Pädagogik der Universität Kiel. Er führte mit Prof. Dr. Rudolf Seiß 17 Jahre hindurch das Seminar "Glaube und Denken" durch.

Anschrift:  
Dorfstr. 65  
24242 Felde



Friedrich von  
Bodelschwingh

chen jener theologischen Zukunftsvorstellung entspricht, die sich ihr Gründer, Friedrich von Bodelschwingh, von ihr gemacht hat.

### Bodelschwinghs Verhältnis zur wissenschaftlichen Theologie

Der Begründer der Kirchlichen Hochschule in Bethel war ein Gegner der liberalen Theologie, insbesondere der „historisch-kritischen Theologenschule“. Aber er kritisierte auch scharf eine undifferenzierte Wissenschafts-Feindlichkeit!

Gustav von Bodelschwingh hat eine Biographie seines Vaters verfasst und sie im Jahr 1922 der Öffentlichkeit vorgestellt. Unter dem Titel „Friedrich von Bodelschwingh – Leben und Lebenswerk“ (2. Auflage 1923) wird uns ausführlich und interessant das Leben seines Vaters als eines engagierten tiefgläubigen Christen verdeutlicht.

Wie damals ist er auch heute fast überall, nicht nur in christlichen Kreisen, bekannt und wird verehrt – vor allem natürlich wegen der von ihm begründeten großen Werke praktischen und engagiert praktizierten Christentums, wie sie sich insbesondere in den Anstalten in und um Bethel bei Bielefeld darstellen.

Zu wenig ist bekannt, dass Friedrich von Bodelschwingh (1831-1910) auch theologisch eindeutig Stellung bezogen hat. Er lehnte einerseits die damals herrschende Universitäts-Theologie, so wie er sie an den meisten theologischen Lehrstühlen seiner Zeit erkennen konnte, radikal ab. Und das oft mit derben Worten.

Andererseits wehrte er aber ebenfalls eine Spielart des Pietismus ab, die in jedem wissenschaftlich denkenden und arbeitenden Theologen einen unbekehrten Mann sehen zu müssen meinte. Friedrich von Bodelschwingh kommt es auf eine bibelkonforme und fromme Wissenschaft an.

### Kritik an der „liberalen“ und „historisch-kritischen“ Theologie

Wichtigster Anlass, kirchliche Hochschulen zu gründen, war seine Auffassung, dass die Ursache der Dominanz einer von ihm liberal genannten Theologie bei der Pastoren- und Pastorenausbildung vor allem darin zu sehen sei, dass sie vom Staat arrangiert wurde. Es ist anzunehmen, dass er meinte, freie und von der Kirche eingerichtete Fakultäten („kirchliche Schulen“) würden theologisch anders und bibelvertrauender arbeiten.

Bodelschwinghs Sohn Gustav zeigt an einer kleinen Episode exemplarisch, worum es seinem Vater im wesentlichen ging, nämlich um das geistliche Fundament seiner diakonischen Tätigkeit. Er schreibt:

„Ein Professor der liberalen Theologie führte seine Studenten durch Bethel. Am Schluss machte er Vater einen Besuch.

‘Herr Pastor,’ sagte er, ‘wieviel Gutes tun Sie den Kranken. Und wie gütig haben Sie uns aufgenommen. Warum sind Sie zugleich so ablehnend gegen meine theologische Arbeit?’

‘Lieber Professor,’ sagte er, ‘ohne den alten Glauben könnte ich keinen

einzig epileptischen Kranken pflegen – und Du auch nicht!'<sup>a</sup>

### **Bodelschwings erster Vorschlag: Eine freie theologische Fakultät in Herford**

Allerdings verfolgte Fr. v. Bodelschwing erst in seinem letzten Lebensjahrzehnt um die Jahrhundertwende das Ziel der Institutionalisierung (Einrichtung) einer nicht staatlich gebundenen „freien theologischen Fakultät“. Sein Sohn und Biograph Gustav von Bodelschwing berichtet deshalb erst in dem letzten Hauptkapitel des genannten Buches unter der Überschrift „Das späte Werk“ darüber. Sein Vater war zu der Erkenntnis gekommen, dass es der Kirche nicht dienlich sei, die Ausbildung ihrer künftigen Pastoren ausschließlich den (vom Staate eingerichteten) Universitäten zu überlassen. Fr. v. Bodelschwing betont:

Die evangelische Kirche hat sich viel zu lange daran gewöhnt, sich auf den staatlichen Arm zu verlassen. Und darüber ist sie eingeschlafen.

Da er bis dahin bloße Wortkämpfe über Glaubensfragen vermieden hatte, wollte er nun bald praktisch werden. In einer Bielefelder Tageszeitung legte er deshalb in einem Aufsatz unter dem Titel „Eine freie Fakultät“ seine Auffassung dar, die Kirche möge doch eine erste freie und staatsunabhängige Fakultät dieser Art in der Stadt Herford einrichten, denn dort gebe es eine besonders lebendige Christengemeinde.

<sup>a</sup> Seite 416. Fast jedermann zu duzen war eine Eigenschaft, die zu dem großen Mann passte. Ähnlich verhielt sich in dieser Hinsicht übrigens auch der große Chirurg Geheimrat Ferdinand Sauerbruch.

### **Das Ergebnis: Viel Kritik und ein „Studienhaus“ in Bonn, das nicht gemeint war**

Das Echo beschreibt sein Sohn so: „Neben einzelnen Zustimmungen war ein Sturm von Einwendungen die Antwort. Aus allen Lagern kamen Gegenstimmen, von liberaler und positiver Seite. Es war das erste Mal, dass Vater, statt zu handeln, zunächst nur einen Plan zur Diskussion gestellt hatte. Überall stieß er auf Bedenken und Ängstlichkeit. Namentlich an dem Wort ‘Fakultät’ hatten sich viele seiner akademischen Freunde gestoßen ... Immerhin war sein Ruf nicht umsonst gewesen.“ (Seite 418)

Zwar trat ein Kreis von Freunden Bodelschwings zusammen, der an der Universität Bonn ein „Studienhaus“ für Theologiestudenten einrichtete. Aber das, was Bodelschwing gewollt hatte, war damit nicht erreicht worden.

### **Ein Anlass: Die Sorge eines Vaters um seinen Sohn**

Es waren viele Gespräche und Begegnungen, die Friedrich von Bodelschwing bewogen, seinem Ziel, eine nichtstaatliche kirchliche Hochschule einzurichten, treu zu bleiben. Sein Sohn Gustav erwähnt (auf Seite 419f) eine solche Begegnung und die Folgerungen, die sein Vater daraus zog.

Friedrich von Bodelschwing traf im Jahr 1903 während einer Erholungszeit auf der Nordseeinsel Amrum mit Pastor Speckmann zu-

### *Stimmen der Väter*

Friedrich von Bodelschwing

*Neben einzelnen Zustimmungen war ein Sturm von Einwendungen die Antwort*

sammen, der unter Louis Harms Lehrer am Missionshaus in Hermannsburg gewesen war. Gustav Bodelschwingh beschreibt die Begegnung so:

Die tiefen, klaren Beiträge, die er zu den gelegentlichen kleinen Bibelbesprechstunden der Badegäste lieferte, taten Vater besonders wohl und zogen sein ganzes Herz zu dem bescheidenen stillen Mann hin.

ein Aufruf an die Christen Deutschlands war, machte er deutlich, dass er mit jener Theologie, die damals in den Fakultäten der (staatlichen) Universitäten beherrschend war, nicht im Einklang stand, ja, dass er ihren Einfluss für verderblich hielt.

Mit manchmal geradezu groben Worten kämpfte er für die Einrichtung einer kirchlichen Hochschule. Auch wenn er dabei, dem Stil der damaligen Zeit

Einmal traf er ihn am Strande tief in Gedanken versunken. „Brüderchen, was hast du?“ fragte er ihn. Und nun entlockte er Speckmann die Sorge um seinen jüngsten Sohn. Er hatte ihm nichts als Freude gemacht, stand jetzt vor dem Abiturientenexamen und wollte Theologie studieren. Aber Speckmann wusste nicht, zu welcher Universität er ihm raten sollte. Zugleich mit dem mangelnden Vertrauen zu einer großen Zahl der deutschen theologischen Lehrer an den verschiedenen Universitäten drückte ihn der Gedanke an die Unruhe und Verführung so vieler Universitätsstädte und die Sorge, seinen Sohn in den Strudel einer streitenden Wissenschaft und einer von Gott abgelenkten Stadtwelt hineintauchen zu lassen.

Diese Sorge ging Vater durchs Herz. Einem Vater, einem Sohn galt es zu helfen. Aber wie? Da tauchte mit elementarer Gewalt der alte Gedanke einer freien theologischen Schule aufs neue auf. Diesmal vermied er die Öffentlichkeit und sammelte ganz in der Stille einen ganz kleinen Kreis von Freunden, die die Sache mit ihrem Herzen und mit ihren Mitteln zu tragen bereit waren. Wenn ich mich recht besinne, waren es Schwester Eva von Tiele-Winkler, Pastor Leybhecker von Frankfurt a. M. und Kommerzienrat Banfi in Bielefeld.

entsprechend, sehr viel Gefühl und deutliche Emotionen zeigt, scheint mir das Anliegen, das er vertritt, sehr modern zu sein. Hören wir den zornigen Bodelschwingh so, wie ihn sein Sohn Gustav unter der Überschrift „Die historisch-kritische Theologenschule“ (S. 420ff) zitiert:

Unaufhaltsam ergießt sich eine Flut glaubensloser und pietätloser Kritik von den theologischen Lehrstühlen unserer deutschen Hochschulen über unsere arme theolo-

Nun wandte sich Friedrich von Bodelschwingh mit einer ausführlichen Schrift an die Öffentlichkeit. Diesmal hörte sie auch deshalb aufmerksam auf seine Kritik, weil seine Betheler Anstalten immer mehr Anerkennung fanden, und auch, weil er Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses geworden war. In seiner Veröffentlichung, die

gische Jugend und rüttelt an der Grundlage unseres Glaubens, nämlich an der Heiligen Schrift. Viele junge Theologen ziehen fröhlich im Glauben auf die Universität und kommen mit zerbrochenem Glauben zurück. Es schreien viele Vater- und Muttertränen gegen solche grausame Seelenhirten auf evangelischen



Lehrstühlen. Sie bieten sich an, Diener für die Kirche zuzubereiten, und wiewohl sie genau wissen, dass ihre Schüler über ein kleines sich verpflichten sollen, das Amt des Wortes in ihren Gemeinden aufgrund der Heiligen Schrift und der Bekenntnisschriften zu führen, wissen sie doch nichts eifriger zu tun, als ihnen die Heilige Schrift verdächtig zu machen. Ich würde doch viel lieber Steine klopfen, als solche Arbeit treiben. Wer zwingt die Leute zu solchem grausamen Dienst? Um Glauben kämpfende, um Gewissheit ringende, wissenschaftlich fleißige und gründliche, nicht fertige, aber immer tiefer in die Wahrheit eindringende Männer der Schule, kann ich gut leiden; aber nicht solche, die ihre leichtfertigen Zweifel und hoffärtigen Pfündlein als sichere Resultate der Wissenschaft ihren Schülern darbieten. Diese Männer stehen sicher nicht auf des Heilands Wort Johannes 7,17.

Es sind zum Teil recht kleine Geister, kümmerliche Gesellen, leere Herzen, Wolken ohne Wasser, vom Wind der Eitelkeit umgetrieben, kahle, unfruchtbare Bäume. Ohne gründliche Gelehrsamkeit und ohne Wahrheits- und Gewissensdrang, ohne Ernst achten sie es doch für nötig, sich die Sporen des Professorentums zu verdienen, indem sie irgend einem Buch der Heiligen Schrift zu Leibe gehen und es nach allen Seiten hin verdächtig machen. Sie schmeicheln ihren armen Schülern und machen ihnen weis, solch einen apostolischen Brief könnten sie mindestens ebenso gut schreiben, solch einen Psalm ebenso gut selber dichten, ihre Psalmen würden noch besser werden, als Davids Psalmen.

Und sie bleiben keineswegs bei den äußeren Schalen der Heiligen Schrift stehen, bei der Kritik des Textes usw., sondern man merkt bald die Absicht: Der ganze Grund muss umgerissen werden; aus der ganzen Schrift soll schließlich nur ein feines Märchenbuch werden, wie andere Bücher mehr, das kein Gewissen mehr anfasst und bindet, sondern die eigene Vernunft, das eigene Fleisch und Blut auf den Thron setzt.

Selbstverständlich wird mit der Heiligen Schrift auch alles unsicher, was den Trost eines armen Sünders im Leben und Sterben ausmacht, was ihm Kraft zum Sieg über die Sünde und Fortschritt in der Heiligung darbietet. Christi Person und Werk wird nicht nur in immer nebelhaftere Umrisse gehüllt, sondern verschwindet endlich ganz. Man bedarf sein nicht mehr. Ein für uns gestorbener, für uns auferstandener, für uns zur Rechten des Vaters thronender König und Hoherpriester ist er nicht mehr. Daher gibt es auch für die Menschheit keine Auferstehung, kein ewiges Leben mehr, sondern ein wesenloses Fortleben der Seele, wie es alle Heiden haben.

Der selige Martin Boos, Goßners Freund, der bekanntlich bis in seinen Tod seiner Kirche treu und katholischer Priester blieb, schrieb einmal in einem seiner letzten Briefe: „Es ärgert mich vieles an meiner Mutter, am allermeisten aber, dass sie dem Evangelium so feindlich ist.“ So möchte ich vielmehr von der evangelischen Kirche sagen: „Es ärgert mich vieles an meiner Mutter, am allermeisten aber, dass sie solche Feinde des Evangeliums auf den theologischen Hochschulen sitzen hat.“

Stimmen der Väter

Friedrich von Bodelschwingh

*Es schreien viele Vater- und Muttertränen gegen solche grausame Seelenhirten auf evangelischen Lehrstühlen*

### Kritik an der Gemeinschaftsbewegung als wissenschaftsfeindlich

Friedrich von Bodelschwingh setzte sich in seinem großen Memorandum, das letztlich zur Gründung der „Theologischen Schule Bethel“ (seit 1945 „Kirchliche Hochschule Bethel“) führte, auch mit der Gemeinschaftsbewegung auseinander. Von ihrem damaligen Zustand her erwartete er eine ganz anders gerichtete Gegnerschaft zur Gründung einer „freien kirchlichen Hochschule“, obwohl er ihr bescheinigte, dass „sie die Kirche aus ihrem Schlaf aufrüttelt“:

Diese Bewegung ist ohne Zweifel in ihrem innersten Kern gut und heilsam, ähnlich derjenigen, welche im 18. Jahrhundert durch Spener, Francke, Zinzendorf dem Vemunftglauben und der toten Rechtgläubigkeit gegenübertrat. Ihre Führer sind, wenigstens in ihrer überwiegenden Mehrheit, das Salz unserer Gemeinden. Sie begnügen sich nicht damit, äußerlich ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen und einen ehrbaren Wandel zu führen.

Sie machen ganzen Ernst mit der Forderung der Heiligen Schrift, dringen auf gründliche Umkehr und wollen schriftgemäß nicht nur einen Jesus für uns, sondern auch einen Jesus in uns haben. Sie wissen, dass ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird.

Sie sind auch keine Kopfhänger, sondern fröhliche Leute, die mit Lied und Lobgesang Hand in Hand in geschwisterlicher Liebe ihre Straße ziehen.

Und er nennt weitere von ihm positiv eingeschätzte Eigenschaften der

Gemeinschaftsbewegung, die er insbesondere als „Kirche der Laienprediger“ skizziert. Manche von ihnen haben eine Beredsamkeit und Liebesglut, denen „viele ordinierte Pastoren nicht das Wasser reichen können.“ (Seite 424) Das ist gut, wenn sie „unter der Demut“ bleiben.

**Aber dann wird er deutlicher:** Manche Laienpredigt

schlägt vielfach über die Stränge. Sie fängt an, gegen jede Wissenschaft zu eifern, sieht bereits in jedem Theologen, jedem Geistlichen, der von der Hochschule kommt, und die vom Staat geforderte Vorbildung erfahren hat, einen unbekehrten Mann, einen Bibelfeind. Es gibt unter den Laienpredigern eine Anzahl minderwertiger Agitatoren, die, ohne jemals selbst die Heilige Schrift durchforscht zu haben, mit auswendig gelernten Schlagworten um sich werfen, die edelsten Führer der Bewegung nachäffen und, ohne sich jemals selbst bekehrt zu haben, als höchstens zu ihrem eigenen Ich, auf Bekehrung dringen ...

Wenn sie, mit vollem Recht wegen ihrer Hoffart gestraft werden, sehen sie sich als Märtyrer an, finden in jedem Geistlichen der Landeskirche einen Baalspaffen, lehren ihre Zuhörer, auch jeden Christen, der sich nicht zu ihrer Gemeinschaft hält und in ihre Schlagworte nicht einstimmt, für einen unbekehrten unwiedergeborenen Menschen halten und von oben auf ihn herabsehen. So ziehen sie leider manche der edelsten Christen von Christo hinweg in die geistliche Hoffart und die Nachfolge des Verklägers der Brüder. Das ist eine schmerzliche Tatsache.“ (Seite 425)

## Bodelschwings Fazit

So leidet unsere liebe Bibel von beiden Seiten Not: durch pietätlose Kritiker auf den Hochschulen und durch unverständige Verteidiger in unseren Gemeinschaften.

Doch nennt er auch eine Reihe von „geisterfüllten Lehrern unserer theologischen Jugend“. Und er beschreibt Ross und Reiter der letzten 50 Jahre : „*Ich nenne nur Männer wie Beck, Auberlen, Neander, Hengstenberg, Nitzsch, Tholuck, Müller, Hoffmann, Delitzsch, Luthardt, Kahler, Cremer, Schlatter.*“

Ich habe zu ihren Füßen mit meinen drei Söhnen, teils als Student, teils als Pastor sitzen und von deren Lippen klares Lebenswasser für meine Seele trinken dürfen.

Und auch in seiner Gegenwart sieht er einige Lichtblicke:

Wenn nicht alle deutschen, so hat doch jede preußische Hochschule auch jetzt noch (einige) Männer, die unsere Jugend nicht nur zum Jungbrunnen der demütigen theologischen Wissenschaft, sondern auch zum offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit führen, der auf Golgatha quillt. (Seite 426)

Das geistliche und theologische Werk der genannten Professoren genauer darzustellen, wäre gewiss eine verdienstvolle Aufgabe, vor

allem, wenn man sie mit der heutigen Prominentenliste der Kirchlichen Hochschule Bethel inhaltlich vergleichen würde.

## Zusammenfassung

Die bewusste Einbindung der Pastorenausbildung in die diakonische Arbeit der Bodelschwingschen Anstalten finde ich großartig. Mir ist keine deutsche Theologische Fakultät mit einem vergleichbaren praktischen Tätigkeitsfeld bekannt.

Gilt die damalige Grundsatzkritik Bodelschwings auch für den Lehrkörper der heutigen Kirchlichen Hochschule Bethel? Der theologische Streit über grundsätzliche Fragen der Pastoren-Ausbildung, wie er in dieser Zeitschrift geführt wurde<sup>a</sup>, lässt vermuten, dass die historisch-kritische Schule, anders als Bodelschwing es wünschte, auch heute noch in Bethel wichtiger Bestandteil ist.

Es ist Bodelschwing zuzustimmen, wenn er herbe Kritik an theologisch oberflächlich arbeitenden „Laienpredigern“ übt.

Die theologischen Veränderungswünsche Bodelschwings sehe ich im deutschsprachigen Raum am ehesten in Theologischen Hochschulen, Akademien und Bibelschulen (leider nicht in allen) verwirklicht, obwohl die meisten davon kirchlich nicht anerkannt sind. ■

<sup>a</sup> Siehe „Bibel und Gemeinde“ 2000-2, 2000-4, 2001-1. Das genannte Streitgespräch des führenden Neutestamentlers Prof. Dr. Andreas Lindemann (Bethel) mit Dr. Armin Baum und mir kann vollständig nachgelesen werden in dem Buch : Thomas Mayer, Karl-Heinz Vanheiden (Hg.), *Steht Jesus dem Glauben im Weg? Glaube und intellektuelle Redlichkeit*, Edition Bibelbund Hammerbrücke-Nürnberg: VTR+jota 2001

*So leidet unsere liebe Bibel von beiden Seiten Not: durch pietätlose Kritiker auf den Hochschulen und durch unverständige Verteidiger in unseren Gemeinschaften*

Álmos Ete Sípos



Álmos Ete Sípos, Jg. 1937, verh. 11 Kinder, ist Generalsekretär des Bibelbundes Ungarn und bekleidet ein Pfarramt in Budapest

eMail: etealmos@netquick.hu

Am 30. Mai 2003 auf dem Ökumenischen Kirchentag in Berlin wurde die sogenannte Charta

## Die Charta Oecumenica

Oecumenica in einem Gottesdienst für die deutschen Mitgliedkirchen feierlich unterzeichnet. Bei dieser Charta handelt es sich um Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa.

Wer das Papier zu Gesicht bekommt, ist überrascht, mit welchen wohlklingenden Worten hier die Einheit der Christenheit beschworen wird. Wer sollte hier etwas dagegen haben? Doch wenn man etwas genauer hinschaut, wird es problematisch.

Wir sind dem Bibelbund Ungarn, dem wir uns brüderlich verbunden wissen, dankbar, dass er uns seine Stellungnahme zur Verfügung gestellt und übersetzt hat. Sie geht zurück auf einen Vortrag, den der Generalsekretär des Bibelbundes Ungarn, Pastor Ete Álmos SIPOS, am 10. November 2002 in der reformierten Kirche Budapest-Nagyvárad tér gehalten hat. Das Thema lautete: „Ist die ‚Charta Oecumenica‘ auch in unserem Namen<sup>a</sup> unterzeichnet worden?“

d. Red.

Eine kurze Mitteilung auf der letzten Seite des (Wochen-) „Blattes der Reformierten“ (Reformátusok Lapja) vom 29. September 2002 wies darauf hin, dass die Leiter der Kirchen in Ungarn durch Unterzeichnung einer Erklärung am 1. Oktober die „Charta Oecumenica“ annehmen

werden. Sollte jemand das verpasst haben, wurde er durch das staatliche öffentlich-

rechtliche Fernsehen MTV 1 und die Tagespresse über dieses Ereignis am 1. Oktober informiert. Das reformierte Wochenblatt berichtete anschließend begeistert über das feierliche Ereignis und empfahl allen Gemeindegliedern den Text zu studieren.

### 1 Was ist die „Charta Oecumenica“ eigentlich?

Die Charta ist ein durch zwei Organisationen zusammengestelltes Dokument. Die eine ökumenische Organisation ist die „Konferenz der Europäischen Kirchen“ (KEK), zu der die meisten orthodoxen, protestantischen, anglikanischen, freikirchlichen und altkatholischen Kirchen in Europa gehören. Die andere Organisation ist der „Rat der Europäischen Bischofskonferenzen“ (CCEE), in dem die römisch-katholischen Bischofskonferenzen in Europa zusammengeschlossen sind.

Das Dokument wurde von Vertretern beider Organisationen formuliert, und am 22. April 2001 in Straßburg von deren Leitern unterschrieben und den Mitgliedskirchen zur Annahme empfohlen.

Die sich der Charta anschließenden Kirchen wollen

mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und ... dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen.

<sup>a</sup> Die Mitglieder des Bibelbundes Ungarn gehören fast alle der Reformierten Kirche an.

Deshalb verpflichten sich die Unterzeichner, sich um die sichtbare Einheit der Kirche zu bemühen,

die ihren Ausdruck in der gegenseitig anerkannten Taufe und in der eucharistischen Gemeinschaft findet sowie im gemeinsamen Zeugnis und Dienst.

Bei Letzterem „*darf niemand durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden*“.

Weiterhin verpflichten sich die Unterzeichner zur Verteidigung der Rechte von Minderheiten, sowie zur vertiefenden Gemeinschaft und zum Dialog mit dem Judentum, indem sie auch unsere jüdischen Geschwister um Versöhnung bitten. „*Wir verpflichten uns*“, steht weiter im Dokument, „*allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entgegenzutreten*.“

Schließlich verpflichten sich die Unterzeichner, die Beziehungen zu den Muslimen zu pflegen und schlagen vor, „*über den Glauben an den einen Gott*“ Gespräche zu führen. Die „Charta Oecumenica“ ruft alle zur Versöhnung auf. Der Ausdruck „wir verpflichten uns“ kommt zwölfmal im Dokument vor.

## 2 Kurze Analyse der „Charta Oecumenica“

Die „Charta Oecumenica ist wie fast jedes heutzutage erscheinende Dokument in einer so modernistischen theologischen Sprache geschrieben, die nur diejenigen verstehen, die die ökumenische Literatur kennen. Das durchschnittliche Kirchenmitglied hält die For-

mulierungen für harmlose Gemeinplätze.

### 2.1 Das gemeinsame Eintreten für die Würde der menschlichen Person und für die Versöhnung der Kulturen

Eine solche Zielsetzung seitens christlicher Kirchen ist im europäischen Kulturkreis, wo Menschenanbetung, Star- und Körperkult in gewaltigem Ausmaß herrschen, schon merkwürdig. Wir meinen, dass die Aufgabe der Kirche das Eintreten für die göttliche Würde von Jesus Christus und der Bibel wäre! Das größte Unglück der Völker und Kulturen besteht ja gerade darin, dass sie Gott und die biblischen Normen verlassen haben, und statt des Schöpfers das Geschöpf anbeten (Röm 3,25). Die Völker sollten sich mit dem einzigen wahren Gott versöhnen, denn nur das kann zum Frieden zwischen Menschen führen.

### 2.2 Das Bemühen um die sichtbare Einheit der Kirchen und praktische Schritte dazu

Der Ausdruck „sichtbare Einheit“ ist eine typisch römisch-katholische theologische Formel. Nach Ansicht dieser Kirche gibt es nur eine einzige Kirche von Jesus Christus, die ihre sichtbare Form in der römisch-katholischen Kirche hat, im organisatorischen Aufbau des Klerus und in deren Haupt, dem Papst. Die Bemühung um die sichtbare Einheit bedeutet daher nichts anderes, als die verschiedenen Konfessionen in die römisch-katholische Kirche zu integrieren.

## Zeitströmungen

### Die Charta Oecumenica

*Die Aufgabe der Kirche ist das Eintreten für die göttliche Würde von Jesus Christus und der Bibel*

*Laut römisch-katholischer Tauflehre wäscht das Taufwasser die Erbsünde des Säuglings ab und bewirkt die Wiedergeburt*

Man sollte wissen, dass vor zwei Jahren unter den Protestanten in Deutschland eine Bewegung mit dem Ziel entstand, dass alle europäischen protestantischen Konfessionen den Papst als den Vertreter und Sprecher des Christentums anerkennen.

### 2.3 Das Streben nach Einheit durch die gegenseitige Anerkennung von Taufe und eucharistischer Gemeinschaft

Leider sind wir davon nicht überzeugt, dass unseren Kirchenmitgliedern (und Pfarrern?) bewusst ist, welche (unüberbrückbare) Kluft zwischen der römisch-katholischen und der reformierten Tauflehre besteht. Laut römisch-katholischer Tauflehre wäscht nämlich das Taufwasser die Erbsünde des Säuglings ab, bewirkt die Wiedergeburt und vermittelt ihm auch das Geschenk der Rechtfertigung. Einer, der als Reformierter diese Tauflehre annimmt, kennt entweder die Bibel nicht oder er ist bereits in die römisch-katholische Kirche konvertiert.

Es ist notwendig zu wissen, dass das Wort Eucharistie in der römisch-katholischen Theologie das Meßopfer bedeutet. Deshalb müssen wir die Frage stellen, wo sich der gemeinsame Punkt zwischen dem römisch-katholischen Altarsakrament und der reformierten Abendmahllehre befindet. Der Priester verwandelt doch im Meßopfer die Hostie (und den Wein) in den materiellen Leib und das Blut von Jesus Christus und wiederholt praktisch das geschehene Opfer unseres Herrn für die Gläubigen. Die

Gemeinde betet dabei kniend den in der Hostie „leiblich anwesenden“ Jesus Christus an.

Gemäß reformierter Abendmahllehre befindet sich Christus jetzt im Himmel, und – während man das Abendmahl im Glauben an Jesus zu sich nimmt – schenkt der Heilige Geist dem Gläubigen die Gemeinschaft (Kommunion) mit Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt (Unio mystica cum Christo). Die Bibel verbietet die Anbetung Gottes in irgendwelchen Dingen.

Die „Charta Oecumenica“ stellt die Sache so dar, als ob die Messe und das reformierte Abendmahl ein und dasselbe wären. Auch schon deshalb ist es für uns nicht zu fassen, wie ein reformierter Bischof solch ein Dokument unterzeichnen konnte. Wie ist es möglich, über die eucharistische Gemeinschaft zu sprechen, wenn es so schwere Meinungsunterschiede zwischen den beiden Konfessionen gibt?

### 2.4 Niemand darf durch moralischen Druck oder materielle Anreize zur Konversion bewegt werden

Diese auf den ersten Blick einleuchtend erscheinende Forderung bedeutet nichts anderes, als das Ende der Mission.

Was heißt denn „moralischer Druck“? Moralischer Druck ist heutzutage schon, wenn man jemand, der sich homosexuell betätigt, sagt, so etwas zu tun sei in Gottes Augen Sünde, und er müsse sich davon bekehren ... Ist es nicht auch schon moralischer Druck, wenn man einem anderen sagt: „Wenn du nicht an Jesus Christus



glaubst, dann bleibst du in der ewigen Verdammnis!“, oder wenn man einem von den Krishna-Gläubigen erklärt, dass jeder Götzendienst dem lebendigen Gott ein Greuel ist und dass er deshalb seine Religion verlassen muss ... Ist es dann schon Diskriminierung, wenn man sagt, dass es ohne Christus keine Seligkeit gibt?

Wenn man ein einheitliches Europa mit einer einheitlichen Religion schaffen will, dann wird unsere Mission als erste dieser Einheit zum Opfer fallen.

## 2.5 Der Dialog mit Juden und Muslimen

Von der (christlichen) Mission ist also keine Rede. Obwohl Jesus die Seinen mit dem Missionbefehl aussandte, sowohl Juden als auch die übrigen Völker zu Jüngern zu machen: (Mt 28,20; Apg 1,8), weist die Intention des Dokumentes in die entgegengesetzte Richtung, als wäre Mission unter Juden und Muslimen geradezu eine Beleidigung oder eine Sünde gegen die menschliche Würde jener Gruppen. – Aber würde nicht gerade die Annahme des Evangeliums zur Versöhnung dieser beiden Völker führen?

Merkwürdigerweise empfiehlt die Charta, „miteinander (mit diesen beiden Religionen) über den Glauben an den einen Gott zu sprechen“, und das heißt praktisch, über die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus zu schweigen. Immer häufiger machen wir die Erfahrung, dass die Betonung des „solus Christus“ (allein Christus) die europäische Einheit stört.

## 2.6 Widerstand gegen allen Formen von Antisemitismus und Antijudaismus

Wir meinen, dass man Christen nicht zum Zusammenschluss gegen Antisemitismus auffordern oder gar verpflichten muss, weil ein wahrer Christ, dem die Bibel als absolute Autorität gilt, weder Juden, noch Zigeuner, noch Russen hassen kann. Wer doch solchen Haß in sich hegt, hat nichts mit dem wahren Christentum zu tun!

Der „Antijudaismus“ dagegen ist ein Problem vollkommen anderer Art. In der christlichen Theologie nennt man Judaismus die Lehre, die behauptet, die mosaischen Gesetze (samt den kultischen Geboten) seien auch von dem wiedergeborenen Gläubigen einzuhalten. Diese Lehre betrachtet die Seligkeit letztendlich als Verdienst. Ein Antijudaist ist jemand, der diese Lehre ablehnt. Der Apostel Paulus wäre demnach selbst der größte Antijudaist gewesen, weil er die Rechtfertigung durch den Glauben lehrte und sich im Galater-Brief den Judaisten entgegenstellte. Die Rechtfertigung durch den Glauben ist das Wesen des Christentums. Darauf kann kein Christ je verzichten.

Unter „Judaismus“ wird in der theologischen Fachliteratur die Lehre über die Rechtfertigung durch das Einhalten von Geboten verstanden, unabhängig davon, ob ein römisch-katholischer oder reformierter Theologe sie vertritt, und sie hat nichts mit dem Judentum zu tun. Es ist doch eigenartig, dass die „Charta Oecumenica“ den „Judaismus“ verteidigt.

## Zeitströmungen

### Die Charta Oecumenica

*Ist es dann schon Diskriminierung, wenn man sagt, dass es ohne Christus keine Seligkeit gibt?*

*Die „Charta Oecumenica“ ist ein Teil der Strategie des Synkretismus*

### 3 Der geistliche Hintergrund der „Charta Oecumenica“

Eine Untersuchung des geistlichen Hintergrundes der „Charta Oecumenica“ macht klar, warum eben jetzt die Charta unterschrieben worden und gerade in dieser Form erschienen ist.

Es ist eine gut bekannte Tatsache, dass die europäischen Nationen sich seit Jahren mit der Bildung eines einheitlichen Europa befassen. Dieser Prozess hat sich nun vor unseren Augen beschleunigt, denn für ein einheitliches Europa braucht man unbedingt eine einheitliche Ideologie bzw. Religion, die die Masse der vielen Nationen und Religionen zusammenhält. Der römische Katholizismus ist in Europa ohne Zweifel eine monarchische Religion, die die größten Massen bewegt. Es liegt auf der Hand, dass diese Kirche den Rahmen der Religion bilden könnte, in den auch die Anhänger der übrigen Religionen durch milde Kompromisse eingeschmolzen werden können.

Gleichzeitig hat der Katholizismus eine geschichtliche Praxis im Synkretismus mit nichtchristlichen Religionen. Die strategischen Schritte dieses Vorganges werden von nüchternen gläubigen Christen schon seit Jahren beobachtet<sup>a</sup>, und auch die „Charta Oecumenica“ ist ein Teil dieser Strategie. Der gemeinsame Nenner der Religionen und Konfessionen ist schon vorhanden: Das ist der Monotheismus, von dem nach alle Richtungen Türen geöffnet werden können.

In der neuentstehenden Religion wird das Neue Testament wohl keinen Platz haben, da es von der Dreifaltigkeit spricht. Auch Jesus selbst nicht, als der alleinige Erlöser, weder Paulus, der Antijudaist, noch Lukas, der als „Fundamentalist“ niederschrieb: „Und es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name unter dem Himmel ist den Menschen gegeben, in dem wir gerettet werden müssen.“ (Apg 4,12) Die Zeit drängt, denn solange keine neue Religion zustande kommt, die alles integrieren kann, wird es kein einheitliches Europa geben.

*Pfarrer SHIPOS fragt anschließend wie die Reformierte Kirche in Ungarn überhaupt dazu kommen kann, die Charta zu unterschreiben, wo doch in mehreren Mitgliedskirchen die Bibel nicht als Offenbarung Gottes anerkannt wird, wo die Autorität des Wortes Gottes mißachtet wird, die Homosexualität nicht nur verteidigt wird, sondern auch Homopaare getraut und lesbische Pfarrerinnen in den Dienst gestellt werden, wo eine Liturgie zur Ehescheidung eingeführt wird, wo manche Bischöfe offen erklären, dass sie nicht an die leibliche Auferstehung von Jesus Christus glauben. Shupos kritisiert diese Haltung deutlich und beschreibt die Folgen, die die Unterzeichnung der Charta für diese Kirche haben wird. Außerdem verfasste der Bibelbund Ungarn ein Protestschreiben an die Kirchenleitung der Reformierten Kirche in Ungarn. d.Red*

<sup>a</sup> Man vergleiche „Bibel und Gemeinde“ Nr. 3/2004 S. 23: „Das katholische Einheitsverständnis und die evangelische Alternative“ L. de Chirico.

Die Charta Oecumenica wurde auch von Siegfried Großmann unterschrieben, dem Präsidenten des Bundes evangelisch-freikirchlicher Gemeinden, obwohl diese von einem Großteil des Gemeindebundes abgelehnt wird. Daraufhin veröffentlichte der Bruderrat der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) im Bund am 17.9.2004 eine Stellungnahme, die einige Passagen begrüßt, aber doch deutlich Kritik übt. Es heißt darin:

... Besonders begrüßen wir die Anerkennung „dass jeder Mensch seine religiöse und kirchliche Bindung in freier Gewissensentscheidung wählen kann“, und dass „niemand an einer aus freien Stücken erfolgenden Konversion gehindert werden“ darf ...

Wir können uns jedoch nicht verpflichten, eine sakramental verstandene Taufe anzuerkennen, die als heilsnotwendig gilt und an nicht Glaubenden vollzogen wird. Man wird nicht Christ durch die Taufe, sondern durch persönlichen Glauben und Bekehrung ...

Auch können wir das sakramentale Verständnis des Abendmahls in der katholischen Kirche und z.T. auch in den protestantischen Kirchen nicht anerkennen.

Ein weiterer Punkt der sichtbaren Einheit wird „im gemeinsamen Zeugnis und Dienst“ gesehen. In der Tat kann ein gemeinsamer diakonischer Dienst unter Umständen hilfreich sein.

Anders verhält es sich beim „gemeinsamen Zeugnis“. Wenn nicht geklärt ist, wer Christ ist und wie man Christ wird, ist eine gemeinsame Verkündigung des Evangeliums nicht möglich. Der Ruf zum Glauben macht für uns keinen Sinn, wenn Taufe und Kirchenmitgliedschaft bereits als Eintritt ins Christsein gesehen werden. Auch können wir uns nicht verpflichten „über unsere Initiativen zur Evangelisierung

... Vereinbarungen zu treffen...“, wenn damit gemeint ist, dass Evangelisation nicht ohne vorherige Zustimmung einer anderen Kirche stattfinden darf.

Wir begrüßen, dass die Charta Oecumenica dazu aufruft, „die Religions- und Gewissensfreiheit von Menschen und Gemeinschaften anzuerkennen“ und für ihre freie Praktizierung einzutreten. Wir bedauern jedoch, dass dabei der Absolutheitsanspruch Jesu Christi (im Sinne von Joh.14,6; 1.Kor.3,11) faktisch aufgegeben wird.

Wenn mit „unsere jüdischen Schwestern und Brüder“ an Jesus Christus glaubende Juden gemeint wären, würden wir der Aussage gerne zustimmen. Wenn damit aber Juden gemeint sind, die Jesus nicht als Christus bzw. Messias anerkennen, ist die Formulierung „Brüder und Schwestern“ zumindest sehr missverständlich, da das Wort „Bruder“ im Neuen Testament – abgesehen vom eigentlichen Wortgebrauch und von der Verwendung für Mitisraeliten – praktisch ausschließlich für Christen gebraucht wird.

Auch können wir in unseren Beziehungen zum Islam nicht „über den Glauben an den einen Gott“ sprechen, denn es geht im Islam und im Christentum um unterschiedliche und sich in wesentlichen Teilen widersprechende Gottesvorstellungen.

## Zeitströmungen

### Die Charta Oecumenica

*Stellungnahme des Bruderrates der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden (AGB) im BefG*

*„Wenn wir also auch manche positive Ausführungen in der Charta Oecumenica finden, so kann sie für uns doch nicht Leitlinie zur Verwirklichung christlicher Einheit sein.“*

Joachim Friedl

Der vorliegende Erfahrungsbericht wurde von zwei Pastoren zweier Gemeinden bestätigt, in denen der Verfasser Gemeindeglied war, bzw. ist.

Teil 1 ist in Heft 4/2004 abgedruckt

Der Autor ist auch selbst bereit, auf Anfragen persönlich zu antworten.  
d.Red.

Email-Anschrift:  
joa-chim@gmx.de

*Es gab ebenso erfahrene Geschwister, die mich mit Tränen in den Augen vor diesem Schritt warnten*

#### d) Das Gebet

Ich bemerkte immer mehr, wie diese übersinnlichen Erfahrungen meinen eigenen Geist uneins machten und mich innerlich in eine Zwickmühle brachten. Es gab einen Teil in mir, der sich am liebsten keinen Kopf mehr um diese ganzen Erfahrungen gemacht hätte und mit Begeisterung und Freude im November nach Lüdenscheid gefahren wäre. Auf der anderen Seite gab es in mir eine Stimme, die sich zunehmend Sorgen machte, ob denn das tatsächlich der richtige Weg sein würde.

Das Dilemma war nun, dass ich nicht mehr wusste an welchen Kriterien ich meine Einschätzung festmachen sollte. Je mehr ich in diese Auseinandersetzung kam, desto verwirrter wurde ich. Aufgrund meiner Erfahrungen in Lüdenscheid glaubte ich zunächst, dass die empfangene Gabe von Gott gegeben sein musste. – Nach einer kritischen Überprüfung durch das Wort Gottes und einigen nachfolgend sehr befremdenden Erfahrungen kamen mir jedoch zusehends Zweifel, ob denn meine damalige Einschätzung tatsächlich wahrheitsgemäß war. Auf der anderen Seite fürchtete ich, den Geist Gottes auf eine sehr schlimme Weise zu betrüben, wenn ich diese Geistesgaben vorschnell ablehnen sollte, und ich hatte Angst, mich so völlig um den Segen Gottes zu bringen.

Auch der Rat meiner Geschwister konnte mir bei dieser Fragestellung nicht weiterhelfen. In meinem Bekanntenkreis gab es damals erfahrene Geschwister, die mich er-

## Charismatische Erfahrungen

### Teil 2 und Schluss

mutigten, den Weg nach Lüdenscheid in Freuden zu gehen. Und es gab ebenso erfahrene Geschwister, die mich mit Tränen

in den Augen vor diesem Schritt warnten. Und ich selbst hatte bald gar keinen Durchblick mehr und fühlte mich völlig überfordert. Ich konnte damals nicht sagen, welche Einschätzung denn nun die vertrauenswürdigere gewesen war. Und doch wusste ich, dass ich mich entscheiden musste. Es war nicht möglich, beide Standpunkte zu vertreten.

In dieser inneren Verzweiflung fasste ich dann neuen Mut mit dem Bibelwort aus Psalm 55,23, wo es heißt: „*Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.*“ Ermutigt durch diese Zusage fand ich daraufhin zu einem für mich sehr befreienden Gebet. Ich erklärte dem Herrn Jesus gegenüber, dass ich bereit sei, nach Lüdenscheid zu gehen, und dass ich mein Leben jetzt so gestalten würde, wie wenn ich am 08.11.03 nach Lüdenscheid ginge. „Aber wenn es nicht Dein Wille sein sollte“, so betete ich damals, „dann gib mir bitte auf irgendeine Art zu verstehen, dass ich nicht gehen soll.“ Und wenn es am letzten Tag vor der Abreise sein sollte, so sagte ich damals zu, dann würde ich bleiben.

Trotz der Tragweite dieser Entscheidung hatte ich jetzt großes Vertrauen und eine Gewissheit, dass ich den rechten Weg geführt werden würde. In Psalm 37,5-7 heißt es: „*Befehl dem Herrn deine*

*Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen ...Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.*“ Und so wartete ich nun auf seine Führung.

#### 4.2 Aufklärende Einsichten: Drei Tage – Eine Antwort

##### a) *Das Video*

Es verstrichen einige Wochen bis ich dann an einem Montagmittag zu einem befreundeten Bruder eingeladen wurde. Wir hatten bereits den 13. Oktober und meine eventuelle Abreise war nur noch knappe 3 Wochen entfernt. Er hatte mir schon vor einiger Zeit von einem Video über die charismatische Bewegung erzählt und in diesem Zusammenhang erwähnt, dass er sich sicher sei, dass eine ihrer führenden Persönlichkeiten namens Benny Hinn ein Zauberer sei, und dass dessen Taten, seiner Einschätzung nach, nicht durch den Geist Gottes gewirkt werden.

Und so schlug er vor, dass wir uns an jenem Mittag dieses Video gemeinsam ansehen, damit ich selbst einmal sehen könnte wie Benny Hinn die von ihm ausgehende Kraft gebraucht und wie diese Geisteskraft wirkt. Da ich zwischenzeitlich sehr daran interessiert war, gerade auch kritische Informationen über die Kraftwirkungen dieses Geistes zu sammeln, um mir so selbst ein Bild machen zu können, war ich gegenüber diesem Vorschlag sehr aufgeschlossen.

Was nun allerdings dort zu sehen war, übertraf alle Vorstellungen. Ich konnte beinahe nicht glauben, was dort aufgezeichnet war. Wenn man bei diesen Szenen den Ton abschaltet hätte, würde ein neutraler

Beobachter wohl zu der Auffassung kommen, dass dort ein Mann völlig von Sinnen, auf die Leute im Saal losgelassen wurde, um ihnen das Bewusstsein zu rauben.

Immer wenn Benny Hinn in die Nähe von Menschen kam, fielen diese wie bewusstlos nach hinten um. Nachdem zunächst einige spektakuläre Krankheitsaustreibungen gezeigt wurden, bei denen die Hilfesuchenden jedes Mal nach hinten umgeworfen wurden, bewegte er sich auf verschiedene Leute, die auf der Bühne standen, zu, um auch diese mit der so genannten „Salbung des heiligen Geistes“ zu Boden zu werfen. Als nächstes rief er die Evangelisten in der Halle auf die Bühne. Als diese dann angelaufen kamen, wedelte er mit seinem Sakko in ihre Richtung, und auch diese Männer wurden, trotz erheblichem Abstand, dadurch zu Boden geworfen und blieben liegen. Der Höhepunkt der Respektlosigkeit dieses Mannes ereignete sich, als er die Bühne verließ und auf die Menschen in den ersten Reihen zuzug, um ihnen seine Hände auf den Kopf zu drücken, worauf diese wie leblos auf ihren Stühlen zusammensackten. – Ein Wahnsinn!

Das volle Ausmaß der verborgenen Tragik in dieser Aufführung wurde aber erst deutlich, wenn man dem Ton dieser Szenen Beachtung schenkte. Denn dort war zu hören, wie Benny Hinn die Gläubigen in dieser riesigen Halle wie ein Dirigent dazu aufrief, Loblieder auf den Herrn Jesus Christus zu singen. Er betete immer wieder im Namen Jesu, lobte die Kraft, die von ihm ausging und forderte die Versammlung dazu auf, Gott für dieses Wirken zu danken.

*Ich sollte selbst einmal sehen können, wie Benny Hinn die von ihm ausgehende Kraft gebraucht*

*Wie es bei der  
Hypnose notwen-  
dig ist, sich in  
eine völlige  
geistige  
Passivität  
zu begeben, so  
wurden wir auch  
von Olli dazu  
aufgefordert,  
unseren Verstand  
auszuschalten*

Als ich diese Bilder sah, wusste ich zunächst nicht ob ich lachen oder weinen sollte. Diese ganze Aufführung war einfach unglaublich und doch hatte sie gerade auch für mich persönlich einen erschreckend ernsten Hintergrund. Denn wenn es möglich war, dass Tausende von Christen glauben konnten, dass der Geist unseres Herrn Jesus Christus sich derartig unwürdig und erniedrigend aufführen würde, dann war es auch möglich, dass all die Christen, die in Lüdenscheid diesen Geist anbeteten, ebenso verführt sein könnten – mich eingeschlossen.

Es erschien mir völlig absurd, dass ein gläubiger Christ ernsthaft zu der Auffassung kommen konnte, dass dieses Schauspiel, das auf dem Video zu sehen war, durch den Geist Gottes aufgeführt würde. Und doch wusste ich von einer Predigtkassette von Walter Heidenreich („Übernatürliche Kraftwirkungen des heiligen Geistes“ – FCJG-Lüdenscheid), dass eben dieser Benny Hinn auch von der FCJG Lüdenscheid verehrt und anerkannt wird, und dass man das Wirken dieses Mannes dort ebenfalls dem heiligen Geist zurechnete. Dieser Zusammenhang versetzte meinem Vertrauen in die empfangenen Geistesgaben einen heftigen Schlag. Ich bekam große Zweifel darüber, ob die bisherige Einschätzung hinsichtlich meiner Erfahrungen in Lüdenscheid wahrheitsgetreu war.

Nach dem Video hatten wir eine Gebetsgemeinschaft, bei der wir Gott baten, dass er mir zeigen möge, ob diese von mir empfangenen Gaben, denn wirklich von ihm sind.

Und tatsächlich sollte dieses Video erst der Anfang einer Reihe von Ereignissen sein, die mir halfen, meine charismatischen Erfahrungen in einem neuen Licht zu betrachten. Denn am darauf folgenden Tag ging es gleich weiter.

#### *b) Okkulte Parallelen – Die Hypnose*

An jenem Dienstag begab es sich, dass mir eine gläubige Schwester von einem großen Magier in ihrer Verwandtschaft erzählte, der schon als Jugendlicher von diesen übersinnlichen Fähigkeiten fasziniert war, und damals erlernt hatte, Hasen zum Umfallen zu bringen. Außerdem berichtete sie von seiner Kraft, Menschen etwas zu suggerieren und sie zu hypnotisieren.

Als wir nun über die Hypnose redeten, wurde mir etwas deutlich, was ich bisher so noch nicht hatte sehen können. Die Situation in Lüdenscheid in dem Gebetszelt war genau die, wie sie in einer Hypnosesituation vorherrscht. Wie es auch bei der Hypnose notwendig ist, dass sich der zu Hypnotisierende in eine völlige geistige Passivität begibt, so wurden wir auch von Olli dazu aufgefordert, unseren Verstand auszuschalten. Dadurch erhält der Hypnotiseur Macht über denjenigen, der zugestimmt hat, hypnotisiert werden zu wollen. Genau in dieser Haltung befanden sich die Gläubigen im Gebetszelt, die damit einverstanden waren, durch diese Methode die angebliche Gabe des Heiligen Geistes zu empfangen. Ein weiteres Element aus der Hypnose war das Fingerschnippen, das Olli gebraucht hatte. In der Hypnosesituation bewirkt dieses



Schnippen, dass in diesem Moment die ganze Aufmerksamkeit des zu Hypnotisierenden auf den Hypnotiseur gelenkt wird. So musste ich mich nun zu meinem weiteren Erschrecken ernsthaft fragen, ob ich hypnotisiert worden war. Es schien eigentlich unglaublich, aber es sprach sehr viel dafür. Der darauf folgende Mittwoch, der 15.10.03, sollte nun Klarheit bringen.

### *c) Das Warten hat ein Ende*

Einige Wochen zuvor hatte ich begonnen ein Buch zu lesen mit dem Titel „Hinter den Kulissen – Toronto: Segen oder Fluch?“ Bis zum Mittwoch hatte ich etwa ein Drittel gelesen, und fand nun wieder Zeit damit fortzufahren. Mit großer innerer Anspannung folgte ich den Ausführungen des Autors, und nachdem ich ein ganzes Stück weiter gelesen hatte, fing ich zunehmend an, mich selbst in den dort dargestellten Beschreibungen wiederzufinden. Sehr vieles was der Autor über die Zusammenhänge in der Begegnung mit der charismatischen Bewegung beschrieb, traf auch auf mich zu. Ich konnte mich fast wie in einem Film nochmals durch die Tage in Lüdenscheid gehen sehen, aber dieses Mal in einem ganz anderen Licht. Mir war so, als ob regelrecht ein Schleier von meinen Augen genommen wurde, und ich nun alles neu und klar sehen konnte. Doch was ich sah, machte mich sehr traurig.

Verführt ist man dann, wenn man selbst fest davon überzeugt ist, das Richtige zu tun, und doch völlig in die Irre geleitet wird, weil man die Fähigkeit verloren hat, die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden.

– „Ich war „rücklings“ gefallen und jetzt wusste ich, dass ich „zerbrochen, verstrickt und gefangen“ gewesen war. Der Schreck saß tief. Ich hatte einer Lüge geglaubt. Ich musste mir eingestehen, dass ich verführt worden war.

Indem ich mich einem fremden Geist zur Verfügung stellte, der sich als Heiliger Geist ausgibt und der mich dazu gebracht hatte, dass ich ihn und seine Kraftwirkungen verehrt und angebetet habe, hatte ich geistige Hurerei betrieben und Gott die Treue gebrochen. Geblendet von Gefühlen und übersinnlichen Erfahrungen hatte ich mich einem unsichtbaren Götzen hingegeben, der mir eine Illusion von Vollmacht und Segen vorspielte. Es ist die Tragik unserer Zeit, dass Hand in Hand mit der Überschwemmung unserer Gesellschaft mit dem esoterischen Gedankengut, auch derartige spiritistische Praktiken und Lehren innerhalb der Christenheit Eingang gefunden haben, und dass dieser fremde Geist Gläubige gefangen genommen hat, die seine Botschaften und seine Gaben wie einen Virus im Namen von Jesus Christus weiter verbreiten.

### **5. Gott ist treu!**

Mein Trost in dieser Lage war nun das Wissen um eine Gemeinde in meiner Nähe, von der ich gehört hatte, dass sich deren Leiter völlig von der charismatischen Bewegung distanzieren. Zuvor hatte ich meist Stimmen gehört, die über diese Haltung gespottet hatten. Und ich erinnere mich, dass ich mich damals ebenfalls über diese sehr enge Sichtweise wunderte. Heute kann

*Verführt ist man dann, wenn man selbst fest davon überzeugt ist, das Richtige zu tun, und doch völlig in die Irre geleitet wird*

*Schon am Tag  
darauf bemerkte  
ich, wie sich  
diese übersinnli-  
chen Phänome-  
ne, die gerade  
während meiner  
Gebetszeit  
regelmäßig  
auftraten,  
nicht mehr  
manifestieren  
konnten*

ich nachvollziehen, welche Gründe eine Gemeinde dazu bewegen, diese Abgrenzung vorzunehmen. Man wollte die Gläubigen vor dem Einfluss dieses fremden Geistes schützen und Gott die Treue halten.

Nachdem ich dem Pastor dieser Gemeinde meine Erlebnisse kurz am Telefon geschildert hatte, verabredeten wir uns am folgenden Samstag, um das Ganze in einem persönlichen Gespräch zu erörtern. Nach einem längeren Austausch und einigen Bibelbetrachtungen schlug er mir vor, ein Lossagegebet zu sprechen. Ich war einverstanden. Der Pastor erklärte mir, dass Gläubige in dieser Situation manchmal fürchteten, dass sie sich gegenüber dem Heiligen Geist versündigen könnten, und empfahl mir, mein Lossagegebet so zu formulieren, dass hier keine Bedenken aufkommen könnten. Und so sprach ich am Ende unseres Treffens dieses Gebet, in dem ich Jesus Christus darum bat, alles hinwegzunehmen, was seit Lüdenscheid in mein Leben gekommen war, das nicht von Ihm gewirkt worden ist und bat Ihn auch um Vergebung dafür, dass ich mich einem fremden Geist geöffnet hatte.

Schon am Tag darauf bemerkte ich, wie sich diese übersinnlichen Phänomene, die gerade während meiner Gebetszeit regelmäßig auftraten, nicht mehr manifestieren konnten. Das Wippen kam nicht wieder und ich wurde auch nicht mehr zur Zungenrede gedrängt. Zu meiner Freude durfte ich so erleben, dass der falsche Geist seinen Einfluss auf mein Leben wieder verloren hatte und ich jetzt wieder beten konnte wie ein ganz gewöhn-

liches Kind Gottes. Die Erleichterung war groß.

Doch hatte ich nicht viel Zeit zum Durchatmen, da ich nun als nächstes mein Leben in Schwäbisch Gmünd wieder ganz neu gestalten musste. Es war bereits Mitte Oktober und ich hatte noch zwei Wochen Zeit, um mir eine neue Wohnung und einen neuen Arbeitsplatz zu suchen. Gleichzeitig hatte diese ganze Auseinandersetzung, bei aller Freude darüber, dass sie zu Ende war, ziemlich an meinem Nervenkostüm gezehrt. Ich war sehr müde und innerlich ziemlich angeschlagen. Ich wusste weder ein noch aus, und so blieb mir auch hier nichts anderes übrig, als auf Gott zu hoffen. Und diese Hoffnung sollte nicht vergebens bleiben.

Gleich am Tag nach meiner Entscheidung, nicht nach Lüdenscheid zu gehen, erfuhr ich an meinem Arbeitsplatz, dass der Kollege, der bereits seit zwei Monaten eingearbeitet wurde, um mich ab Anfang November ersetzen zu können, überraschend zum 31. Oktober gekündigt hatte. An dem Tag als ich mich gegen Lüdenscheid entschieden hatte, hatte er eine Zusage für eine andere Arbeitsstelle erhalten, die für ihn wesentlich attraktiver war. Somit war meine frühere Arbeitsstelle ab Anfang November wieder zu besetzen. Ich staunte nicht schlecht und konnte diese Fügungen kaum fassen. – Das war wie für mich gemacht. Und so erklärte ich meinen Kollegen noch am selben Tag, dass ich mich umentschieden hatte und jetzt doch wieder zur Verfügung stehen würde, wenn unser Vorgesetzter meiner Weiterbeschäftigung zustimmen sollte.

Da diese Lücke in der Personaldecke so kurzfristig nur schwer zu schließen gewesen wäre, war auch mein Chef nicht unglücklich über meine erneute Bewerbung. Innerhalb weniger Tage bekam ich dann Bescheid, dass meine Neueinstellung von der Hausleitung bewilligt wurde und ich bleiben konnte. Gleichzeitig war damit auch meine Wohnungsfrage gelöst. Der Kollege, der so kurzfristig gekündigt hatte, hatte bis dahin auch eine Wohnung für Firmenangehörige belegt und diese stand nun ebenfalls zur Verfügung.

Auch wenn diese Neueinstellung zunächst nur bis Ende Januar befristet war, fühlte ich mich angesichts meiner Ausgangssituation, mehr als reich beschenkt und war dafür sehr dankbar. Denn so hatte ich doch wenigstens etwas Zeit gewonnen, um mich neu zu besinnen und mein Leben wieder zu ordnen. Aber es sollte noch besser kommen.

Schon bald nach meiner Neueinstellung bewarb sich eine Kollegin, die schon lange Jahre auf dieser Position arbeitete, überraschend auf eine andere Stelle und erhielt tatsächlich eine Zusage, ab Februar 2004 dort anfangen zu können. Wiederum war mein Vorgesetzter in der Notlage sehr kurzfristig eine Personallücke füllen zu müssen und wiederum deckte sich der Beginn dieser Lücke mit meinem Vertragsende. Da so schnell kein geeigneter Ersatz für die ausscheidende Mitarbeiterin gefunden werden konnte, eröffnete mir unser Chef, dass er sich vorstellen könnte, die Zeit bis Ende August 2004 vorübergehend mit meiner Mitarbeit zu

überbrücken. Noch vor Weihnachten wurde mein Arbeitsvertrag bis Ende August 2004 verlängert, und obendrein wurde mir noch eine erhebliche Verdienstverbesserung in Aussicht gestellt.

So war nun mein ursprüngliches Arbeitsverhältnis, wie ich es vor meinen Lüdenscheidplänen angestrebt hatte, wieder hergestellt. Ich konnte meiner Arbeit wieder in Frieden nachgehen und freute mich riesig über die verbesserte Bezahlung.

Dank sei Gott! – Gott ist treu!

## Schluss

Abschließend möchte ich dem Leser danken, dass er sich die Zeit genommen hat, meine Ausführungen zu lesen. Ich habe versucht aufzuzeigen, wie sehr ein nicht informierter Christ durch die Begegnung mit den Wirkungen dieses Geistes beeindruckt und beeinflusst werden kann, und wie wichtig es für uns heute ist, sich der Auseinandersetzung mit der charismatischen Bewegung zu stellen.

Ich bin mir im Klaren darüber, dass dieser Aufsatz viele Geschwister vor den Kopf stoßen wird. Und ich möchte Euch versichern, dass ich keinen Gefallen daran habe. Ich habe mich lange gefragt, ob ich diese Schrift veröffentlichen soll, zumal ich ja niemand bin, der irgendwelche besonderen Verdienste im Leib Christi vorzuweisen hat, die diesen Ausführungen entsprechendes Gewicht verleihen würden. Was mich letzten Endes dazu gedrängt hat diesen Erfahrungsbericht niederzuschreiben, waren die Gespräche, die ich mit

## Zeitströmungen

### Charismatische Erfahrungen

*Ich bin mir im Klaren darüber, dass dieser Aufsatz viele Geschwister vor den Kopf stoßen wird*

*Was wir brauchen ist eine innere Haltung, bei der wir es nicht mehr für unmöglich halten, verführt worden zu sein*

verschiedenen Geschwistern geführt hatte, die sich diesem Geist bereits ebenfalls geöffnet haben, bzw. die dieser Geistesströmung sehr aufgeschlossen gegenüberstehen.

So hoffe ich nun zum einen, dass diejenigen Geschwister, die mich persönlich kennen, besser verstehen können, warum ich meine Einstellung zu der charismatischen Bewegung und ihren Lehren korrigieren musste. Zum anderen ist es mein Gebet, dass diese Schrift dazu dienen möge, den einen oder anderen vor den Verirrungen, die ich durch eigene Fahrlässigkeit durchwandern musste, zu bewahren.

Möge der Herr Jesus diese Schrift dazu benutzen, dass sie ihm zur Ehre dient.

Gott segne Euch! Euer Bruder  
Joachim Friedl, Schwäbisch  
Gmünd, den 21. Juni 2004

### Nachwort

Wenn man beginnt sich mit der charismatischen Bewegung auseinanderzusetzen, wird man sehr schnell feststellen, dass die Lager gespalten sind und es wäre nun sicherlich vermessen von mir, zu beanspruchen, dass man ausgerechnet meinen Ausführungen glauben schenken sollte.

Da es auf den ersten Blick so aussieht, als ob beide Seiten den jeweiligen Standpunkt scheinbar biblisch

begründen können, ist es nicht einfach für einen Gläubigen die Wahrheit zu erkennen. Für die eigene Meinungsbildung ist es deshalb zunächst von großer Bedeutung, die Ausführungen beider Parteien einmal ernsthaft zu prüfen, um so die Unterschiede im jeweiligen Glaubensverständnis nachvollziehen zu können. Wenn wir dann zu dieser Prüfung bereit sind, können wir uns im Vertrauen auf Gottes Führung, im Gebet an Ihn wenden, und Ihn darum bitten, uns aufzuzeigen, welche Seite die biblische Wahrheit vertritt und welche Seite Lügen verkündigt. Auf diesem Weg kann letztendlich jeder einzelne für sich persönlich Gewissheit und Klarheit über die Wahrheit in dieser Auseinandersetzung bekommen, denn Gott hat uns die Leitung in alle Wahrheit durch seinen heiligen Geist fest zugesagt.

So möchte ich nun abschließend und ergänzend zu meinem Erfahrungsbericht denjenigen unter Euch, die zu dieser Prüfung bereit sind und die den Mut und die Offenheit finden Ihren bisherigen Standpunkt einmal in Frage zu stellen, gerade diese Möglichkeit ans Herz legen. Was wir dabei brauchen ist eine innere Haltung, bei der wir es nicht mehr für unmöglich halten, verführt worden zu sein. Wir müssen versuchen, uns neutral zu stellen und die Antwort ganz in die Hand Gottes legen. ■

### Ausgewählte Literatur:

B. Peters: Der Heilige Geist - Gaben, Werk, Wirkungen (Betanien)  
Erwin Lutzer: Wer bist Du, dass Du andere richtest? (CV Dillenburg)

Stephan Holthaus: Charismatiker: Daten, Fakten, Hintergründe (Bibelbund-Verlag Bestell-Nr. 0226)

Siehe auch: [www.bibelbund.de](http://www.bibelbund.de)

Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung von Fragen versuchen. Wir behalten uns aber vor, Antworten zu kürzen oder nur teilweise einzufügen. Einsendung bitte an: [jeising@bibelbund.de](mailto:jeising@bibelbund.de).

## 1. Woher kamen die Felle?

*Nach dem Sündenfall bekleidet Gott Adam und Eva mit Leibröcken aus Fell (1Mo 3,21). Oft wird in diesem Zusammenhang die Interpretation gebracht, dass die Sünde von Adam und Eva den ersten Tod von Tieren zur Folge hatte. Allerdings beschreibt der Text nicht mal andeutungsweise woher die Felle kamen. Die Deutung mit dem Tieropfer hört sich logisch und passend an, aber ist diese Folgerung, dass mit der Bekleidung Tiere sterben mussten, wirklich richtig oder legt man mehr in den Text rein als er hergibt? (Sebastian Schreiter)*

Das Wort, das mit Fell übersetzt ist, kommt oft vor und meint immer die Haut von Tieren oder Menschen. Dass Gott die Tierfelle extra schuf, wäre von der Formulierung her möglich. Das gleiche hebräische Wort, das für „machen“ steht, bedeutet im direkten Umfeld mehrfach „schaffen“ (1Mo 1,7.11.12.16.25.26.31 u.ö.). In 3,7 wird es aber auch vom Herstellen der ersten Kleidung aus geflochtenen Blättern durch Adam und Eva benutzt. Ein Schlachten der Tiere ist also keineswegs ausgeschlossen und liegt beim einfachen Lesen nahe. Denn selbst wenn Gott die Felle geschaffen haben sollte, mussten Adam und Eva die zweite Ausstattung doch durch das Töten von Tieren besorgen.

Die Frage beinhaltet aber auch, ob in dem Schaffen oder Herbeischaffen der Felle ein Hinweis auf ein Sühnopfer gesehen werden kann. Die Kleider für Adam und Eva sind ja erst durch das Essen vom Baum der Erkenntnis nötig. Das Essen öffnete Adam und Eva die Augen dafür, dass sie nackt waren. Weil sie sich dessen schämten, versteckten sie sich, um sich vor Gott mit ihrer Blöße zu verbergen. Wie sie selber zuvor, deckt auch Gott mit den Kleidern nur ihre Blöße zu. Er bringt Adam und Eva nicht wieder in den Zustand der Freiheit und Offenheit ohne Scham. Die Kleider und die Scham sind eine gnädige Bedeckung und eine stete Erinnerung daran, dass die beiden gesündigt haben und so sein wollten wie Gott.

Der Sinn der Opfer im sinaitischen Bund ist ganz ähnlich. Laut dem Hebräerbrief schaffen die Opfer ein gnädiges Bedecken und eine ständige Erinnerung an die Sünde. Dass das nur durch das Vergießen von Blut möglich war, ist im Hebräerbrief (9,18.22) in der Rückschau ausgesprochen. Weil Gott die Menschen durch den Tod seines Sohnes Jesus Christus retten wollte, hat er am Sinai das blutige Opfer als Sühne angeordnet.

Trotz dieser Parallelen wird weder in 1Mo 3,21 noch an irgend einer anderen Stelle in der Bibel das Beschaffen der Felle für Adam und Eva als Opfer gedeutet. Man kann

## Frage & Antwort

Thomas Jeising



Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Bibelbundes.

Anschrift:  
Steinweg 6, D-34576  
Homburg/Efze  
Email: [t.jeising@t-online.de](mailto:t.jeising@t-online.de)

Man vergleiche hierzu den Aufsatz von Martin Schweikert: *Warum nahm Gott das Opfer Kains nicht an?* BuG 2003/4 S. 3.

Siehe auch im aktuellen Heft S. 5 rechte und folgende Spalte!

sagen, dass Gott Adam und Eva mit seinem Handeln zeigte, dass die Herrschaft über die Tiere auch bedeutete, dass sie Tieren zu ihrem eigenen Nutzen das Leben nehmen konnten. Damit ist auch *eine* Grundlage für das Tieropfer gelegt. Das Beschaffen der Felle war aber kein (Sühn)opfer, sonst müsste man sagen, Gott habe sich das Opfer selbst gebracht und die Schuld des Sündenfalls damit gesühnt. Dafür sehe ich aber keinerlei Anhaltspunkte.

## 2. Welches sind die beiden Stämme des Südreiches?

*Die Reichsteilung bringt auch eine Teilung der 12 Stämme Israels in 10 und 2 mit sich. Wer aber ist der zweite Stamm im Süden neben Juda? 1Könige 12 und auch 2Chr 11 deuten auf Benjamin hin, aber Simeons Gebiet ist im Süden doch praktisch von Juda eingeschlossen. (Else Fölsch)*

**D**ie Aufzählung der Stämme kann gelegentlich verwirren, weil immer von zwölf Stämmen die Rede ist, aber die genannten zwölf variieren können. Wenn der Stamm Levi mitgezählt wird, dann gibt es einen Stamm Josef (5Mo 27,12-13), wenn nicht, dann werden Manasse und Ephraim, die Söhne Josefs, als eigene Stammesbezeichnungen geführt (4Mo 1,32.34). Die Lösung liegt bei dieser Frage wohl darin, dass die 2 Stämme eher 2 ½ Stämme sind, neben Juda und Simeon ein Teil des Stammes Benjamin. Jedenfalls gehören Städte, die zu Benjamin zählten (Jos 18,11-28; Ri 1,21),

auch dem Nordreich an (2Chr 13,19). Der Stamm Levi ist nicht gezählt, obwohl die Leviten kurz nach der Teilung zum größten Teil nach Süden auswanderten. Auch wenn gelegentlich angenommen wurde, Simeon wäre in Juda aufgegangen und hätte seine Identität verloren und wäre deswegen auch nicht mehr gezählt worden, so macht doch 1Chr 4,41-43 einen anderen Eindruck.

In 1Kön 12,20-23 sind aber tatsächlich nur Juda und Benjamin als die zwei Stämme des Südreiches genannt. Von Simeon ist keine Rede, obwohl es sogar heißt, dass die Einwohner des Südens zu Rehabeam hielten, auch wenn sie den Nordstämmen angehörten. Die Redeweise in 1Kön 11, wo der Prophet Ahija die Teilung des Reiches ankündigt, könnte auch verwirren. Dort heißt es in Vers 31 und 32, dass Salomo 10 Stämme genommen werden und ihm nur *einer* gelassen wird, obwohl Ahija den Mantel zum Zeichen in 12 Teile geteilt hatte. Mit dem einen Stamm ist entweder Juda gemeint, weil nach 1Kön 12,20 nur Juda zum Königshaus hielt oder es liegt ein besonderer Fokus auf den Stamm Benjamin, weil die Stadt Jerusalem zu seinem Gebiet zählte. Denn die Begründung Gottes lautet in 1,32 und 36: *Weil ich Jerusalem aus allen Stämmen Israels als meine Stadt erwählt habe.*

Tatsächlich könnte man also von einer Teilung 9 ½ und 2 ½ reden, wobei Juda, Simeon und der größte Teil Benjamins zum Süden zählt. Wer Levi mitzählt, hat noch einen mehr. An den unterschiedlichen Stellen liegen unterschiedliche Aus-



sageschwerpunkte zugrunde und keine Rechenfehler.

### 3. Meint „ewig“ nur lange Zeit?

*Nach Psalm 104,5 oder Pred 1,4 scheint das Erdreich ewig zu bestehen. Wie ist das gemeint, wenn doch z.B. 2Pet 3,10 etwas anderes sagt? Wenn „ewig“ im AT aber nur „sehr lange Zeit“ meint, dann schränkt das auch solche Verheißungen wie Ps 89,36 ein, oder? (Tabea Kunz)*

**W**ie in der Frage angedeutet, hängt das Problem mit dem Bedeutungsspektrum des hebräischen und griechischen Wortes zusammen, das mit „ewig“ übersetzt wird. Hebräisch *ôlâm* und Griechisch *aiôn* bedeuten – von der Gegenwart aus gesehen – die entfernte Vergangenheit oder die entfernte Zukunft. Die ist eventuell gar nicht so weit in Jahren entfernt. Sie erscheint dem Betrachter aber als „graue Vorzeit“. So ist es etwa 1Mo 6,4 bei den Helden der Vorzeit, die vor der Sintflut lebten. Aber auch die Ermahnung in 5Mo 32,7 meint offensichtlich die menschliche Geschichte, die wir von unseren Vorfahren erfragen sollen. Wenn Hanna ihren Samuel nach Silo bringt, damit er „für ewig“ dort bei der Stiftshütte dient, dann ist sicher nicht an mehr als ein ganzes Menschenleben gedacht, aber diese Grenze kommt nicht zur Sprache (1Sam 1,22). Sie wird absichtlich ausgeblendet. Dies ist auch bei dem Freundschaftsschwur zwischen David und Jonathan der Fall. Die Verbindung soll für immer gelten und das heißt ausdrücklich

jetzt und auch für die Nachkommen (1Sam 20,42). Aber ein Schwur über die menschliche Begrenztheit hinaus ist wohl nicht gemeint. Jes 58,12 und 61,4 sind die Trümmer der Vorzeit, die der vergangenen Generationen, d.h. die zerstörten Städte Israels. Dazwischen (59,21) ist mit dem gleichen Wort *ôlâm* von dem ewigen neuen Bund die Rede, den Gott schließt – von jetzt an für immer. Die Trümmer scheinen bereits ewig dort zu liegen, obwohl man weiß wie lange. Der versprochene neue Bund wird, weil er ein durch Gottes Geist garantierter Bund sein soll, für immer gelten.

Im nachgefragten Psalm 104 ist es ähnlich. Gott der Herr hat die Erde gegründet, dass sie allzeit bestehen soll (4). Das entspricht der Zusage an Noah in 1Mo 9,12-17 (*ôlâm* in 12+16). Aber gerade diese Zusage macht deutlich: Solange die Erde besteht (8,22) wird es keine völlige Zerstörung ihrer Oberfläche mehr geben, was ein Ende der Erde gerade einschließt. Ps 104,31 preist dann die Herrlichkeit des Jahwes, dass sie ewig bleiben soll.

Man könnte so sagen: Das hebräische und griechische Wort für „ewig“ heißen für sich allein noch nicht „ewig“ im theologischen Sinn. Bei einzelnen biblischen Aussagen über ein ewiges Bleiben sind die eventuellen Grenzen, die etwas hat, ausgeblendet. Sie kommen nicht zur Sprache, auch wenn das nicht notwendig eine Aussage darüber bedeutet, ob etwas prinzipiell Grenzen hat oder nicht. Dem Beter in Psalm 104 sind die Tatsachen nicht aus den Augen verloren: Die Erde hat Anfang und Ende, Gott der Herr hat weder Anfang

### Frage & Antwort

*Bei einzelnen biblischen Aussagen über ein ewiges Bleiben sind die eventuellen Grenzen ausgeblendet*

*Von der Ewigkeit Gottes her kann auch von einer Ewigkeit gesprochen werden, die alle Zeit umfasst und über die Grenzen der Zeit hinausgeht – vor aller Zeit und nach aller Zeit der Welt*

noch Ende. Aber nun ist die Beständigkeit der Erde im Blick. Sie bleibt bestehen, während Blumen blühen und verwelken, Generationen von Menschen kommen und gehen. In diesem Sinn ist auch die Zusage an David in Ps 89,36ff an die Dauerhaftigkeit von Sonne und Mond gebunden.

Wenn von Gott selbst als dem Ewigen die Rede ist (1Mo 21,33; Jes 40,28; Röm 16,16), dann ist er der alle Zeit und alles Dasein Umfassende. Er ist der „Ich bin der ich bin“ (2Mo3,14) und der „Alles in Allem“ (1Kor 15,28). Gottes Ewigkeit besteht ausdrücklich über alle Schöpfung hinaus. Er war vor aller Schöpfung und bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps 90,2). Dass Himmel und Erde vergehen können und werden, ist mehrfach in der Bibel gesagt (Ps 102,26+27; Jes 51,6; Mt 5,18; 24,35; Lk 21,33; 2Pt 3,10). Gott selber ist der, der allein alle Zeiten überragt. Gott ist der ewige König und der Unvergängliche (1Tim 1,17). Von der Ewigkeit Gottes her kann auch von einer Ewigkeit gesprochen werden, die alle

Zeit umfasst und über die Grenzen der Zeit hinausgeht – vor aller Zeit und nach aller Zeit der Welt. Und an dieser Ewigkeit sollen wir sterbliche Menschen Anteil bekommen im ewigen Leben, das Leben aus dem Leben Gottes ist (Joh 5,24; 6,51.54).

Antworten von Thomas Jeising mit einem herzlichen Dank für hilfreiche Hinweise von Else Fölsch, Stuttgart und Christoph Renschler, Balingen

### **Neue Fragen:**

**Warum wird die Taufe immer gemäß Mt 28, also der „Taufformel“ vollzogen, obwohl sonst im NT grundsätzlich auf den Namen Jesu getauft wird? Sollte man sich nicht genau an die Taufformel halten?**

Dirk Bleckmann, per eMail

**Wie kann man Mt 27,52+53 auslegen? Nur dort ist von einer Auferstehung Heiliger zur Zeit des Todes Jesu die Rede, die erst nach Jesu Auferstehung in Jerusalem erschienen.**

Dirk-Hermann Dirks, Mühlthal

### **Der Missionsbefehl**

*Das Gespräch über die Gültigkeit des Missionsbefehls (vgl. die Antworten in Heft 2004/3 S. 60-64) ist unter einigen Lesern von „Bibel und Gemeinde“ inzwischen weitergegangen. Insbesondere gab es Anfragen von Lesern, die die Ansicht vertreten, dass der Missionsbefehl doch nur für die Zeit des 1000-jährigen Reiches bestimmt ist. Eine ausführlichere Stellung-*

*nahme hat Otto Weller, Bergstraße 7, 35614 Asslar eingesandt. Er sieht einen Missionsauftrag für alle Christen heute, unterscheidet aber stark zwischen einem Missionsbefehl nach Markus und einem nach Matthäus, der erst im Millennium seine Gültigkeit bekomme. Lesen Sie im Folgenden seine Argumente:*

**Zur Beantwortung** der Frage nach der Gültigkeit des Missionsbefehls will ich noch einmal auf die Kern-

aussagen von Mt 28,18- 20 hinweisen: „Gehet hin (gehend), machet zu Jüngern alle Nationen (alle Heidenvölker), indem ihr sie taufet (sie taufend) auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und sie halten lehret (sie lehrend) alles, was ich euch befohlen habe“.

Man begegnet häufig der Meinung, in nachpfingstlicher Zeit sei der Missionsbefehl nach Mt 28 umgesetzt worden, und die Apostelgeschichte mache deutlich, wie sich unter der Führung des Geistes Gottes die Gemeinde aufgemacht habe, alle Völker zu Jüngern zu machen. Beim Lesen der Apostelgeschichte und der Lehrbriefe stellt man dagegen fest, dass die Jünger den Missionsbefehl ihres Herrn gemäß Mt 28,18-20 offensichtlich nicht ausgeführt haben! Es gibt keine einzige Stelle, die zeigt, dass Menschen, geschweige denn Nationen (Heidenvölker) mittels Taufe auf den Namen des dreieinen Gottes, zu Jüngern gemacht worden wären. So sehen wir nur zehn Tage später, nachdem der Herr vor seiner Himmelfahrt mit seinen Jüngern über ihre Missionsaufgabe gesprochen hatte, wie Petrus zum Schluss seiner eindrucksvollen Pfingstpredigt die Zuhörer aufruft: „Tut Buße, und ein jeder lasse sich taufen auf den Namen von Jesus Christus“ (Apg 2,38).

Es scheint so, als hätten die Jünger, die den Missionsauftrag ihres Herrn gehört und verstanden hatten, diesen sofort wieder vergessen. Das sicher nicht. Es muss einen anderen Grund gehabt haben! Der Schlüssel dafür liegt in der Formulierung des Auftrages in Mk 16,15-

16 sowie in Lk 24,46-49. In diesem Sinn haben die Jünger offensichtlich den Missionsauftrag ab Pfingsten wahrgenommen und haben die Menschen, die durch ihre Botschaft an Jesus Christus gläubig geworden waren, auf (in) den Namen Jesu getauft (vgl. auch Apg 8,26-39; 10, 44-48; 19,1-5 und Röm 6,3).

Vergleicht man die Formulierung des Missionsauftrages im Markus-Evangelium mit den Berichten über das Wirken der Apostel in der Apostelgeschichte sowie mit den Aussagen in den Lehrbriefen, so ist volle Übereinstimmung festzustellen. Von Anfang an folgte man also offensichtlich dem Auftrag gemäß Mk 16,15-18: *„Gehet hin in die ganze Welt und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung. Wer da glaubt und getauft wird, wird errettet werden; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“* In Apg 1 präzisiert der Herr diesen Auftrag: *„Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erde“* (Apg 1, 8). Der Missionsauftrag nach Mk 16 beginnt eindeutig ab Pfingsten: *„wenn der Heilige Geist über euch kommt“*. Und Pfingsten ist bekanntlich der Anfang der Gemeinde-Epoche.

In allen biblischen Berichten sehen wir, dass die evangelistisch-missionarische Arbeit zum Ziel hatte, Menschen durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben an Jesus Christus zu führen und daraufhin zu taufen. Der Missionsbefehl im Matthäus-Evangelium muss also offensichtlich einer ande-

**Offensichtlich haben die Jünger den Missionsbefehl ihres Herrn nach Matthäus 28 nicht ausgeführt**

*Eine Taufwieder-  
geburt oder eine  
Jüngerschaft  
ohne  
Wiedergeburt  
kennt die Heilige  
Schrift nicht*

ren Zeit-Epoche zugeordnet sein. Allein die Formulierung: „machtet zu Jüngern alle Nationen (Heiden-völker), indem ihr sie taufet“, besagt doch: Juden sollen nichtjüdische Nationen mittels einer Taufe zu Jüngern machen. Es muss sich dabei wohl um eine Taufe handeln, die der Bußtaufe des Johannes entsprechen könnte. Und dieser groß angelegte „missionarische Feldzug“ trifft offensichtlich nicht auf die jetzige Heils- und Gnadenzeit zu, in welcher bekanntlich kein Unterschied gemacht wird zwischen Juden und Nichtjuden, da Christus den Zaun, der zwischen ihnen war, abgebrochen hat (Eph 2,11-18). Außerdem werden heute Menschen durch die Wiedergeburt zu Jüngern, keineswegs durch eine Taufe! Eine Taufwiedergeburt oder eine Jüngerschaft ohne Wiedergeburt kennt die Heilige Schrift nicht!

Es deutet vieles darauf hin, dass der Missionsauftrag nach Mt 28 aktuell werden wird für den Überrest des Volkes Israel im Millennium unter der Königsherrschaft von Jesus Christus. Die Aufgabe des „Jünger-machens“ wird dann zum Ziel haben, alle Nationen in die Segnungen Israels zu bringen (Jes 66,19).

Dass der Herr Jesus vor seiner Himmelfahrt mit den Jüngern über dieses Messianische Königreich, auf das alle Israeliten hofften, gesprochen haben muss, geht aus Apg 1,6-7 hervor: „*Sie nun, als sie zusammengelassen waren, fragten ihn und sagten: Herr, stellst du in dieser Zeit dem Israel das Reich wieder her? Er sprach aber zu ihnen: Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Stunden (Zeitpunkte) zu kennen, welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat*“. Das folgende Wort „sondern“ bzw. „aber“ in Vers 8 macht deutlich, dass die darauf folgenden Hinweise auf die Ausgießung des Heiligen Geistes und die zeugnishaft Verkündigung der Frohen Botschaft bis an das Ende der Erde, einer Epoche zugeordnet werden müssen, die vor der Messianischen Königsherrschaft liegt, nämlich der jetzigen Epoche der „Gnadenzeit“. Diese Epoche sollte „nicht lange nach diesen Tagen“ beginnen. Dagegen ließ der Herr den Zeitpunkt für den Beginn des Messianischen Königreichs völlig offen, ebenso, wie uns für die Dauer der Gnadenzeit kein Zeitmaß bzw. für die Entrückung kein Zeitpunkt gegeben ist. ■

**MacArthur, John. *Alles gleich gültig? Jesu Wahrheitsanspruch in postmoderner Zeit*** Oerlinghausen: Betanien 2004. 61 S. Taschenbuch: 2,90 EUR. ISBN: 3-935558-10-4

**D**as Zeitalter des „Postmodernismus“, in dem wir leben, ist durch Pluralismus und Toleranz gekennzeichnet. To-

leranz wird dabei nicht in ihrem ursprünglichen Sinn, als Duldung, als das Ertragen anderer Anschauungen und Lebensweisen um des Friedens willen verstanden, sondern als prinzipielle Gleichwertigkeit verschiedener Weltanschauungen. Jeder absolute Wahrheitsanspruch wird abgelehnt.

Von diesem Zeitgeist sind auch die Evangelikalen angesteckt. Oft

versuchen sie, die Gemeinsamkeiten zwischen biblischem Glauben und anderen Religionen und Weltanschauungen herauszustellen und weisen nicht mehr deutlich genug hin auf den einzigen Weg zu Gott: Jesus Christus.

MacArthur versucht in diesem Buch, bibeltreue Christen zu ermutigen, konsequent zu ihrem Glauben zu stehen, auch wenn sie deshalb bei vielen Mitmenschen als intolerant gelten. Er arbeitet sechs Schlüsselbegriffe heraus, die Prinzipien eines biblischen Christen-

tums definieren. Es sind dies Objektivität, Vernünftigkeit, Wahrhaftigkeit, Autorität, Unvereinbarkeit mit Irrlehren und Rechtschaffenheit.

Die Kernaussage ist, dass die Bibel Geltung als Gottes Wort beansprucht. Dieses Wort ist unabhängig von unseren Gefühlen und Meinungen wahr. Glaubwürdiges Christentum wird da gelebt, wo Christen diesem Wort gehorsam sind.

Thomas Freudewald  
D-Schlema

**Hartmut Jaeger, Joachim Pletsch (Hg.). *Fundamentalismus. Sind bibeltreue Christen Fundamentalisten?*** Idea-Dokumentation Dillenburg: CV 2004. 68 S. Taschenbuch: 2,50 EUR. ISBN: 3-89436-378-9

In den Medien wird häufig islamischer und christlicher Fundamentalismus gleichgesetzt. Als „geistesverwandt“ werden Gläubige gesehen, die sich zu einer absoluten Wahrheit bekennen. Dabei wird selten danach gefragt, um was für eine Wahrheit es sich handelt, weil man selbst jeden Glauben an eine solche aufgeben hat.

Die Autoren des vorliegenden Buches versuchen, wesentliche Unterschiede zwischen einem Glauben an die Wahrheit der Bibel und dem islamischen Fundamentalismus herauszustellen. Dem biblischen Glauben ist es, im Gegensatz zum Koran, wesensfremd, Druck oder Zwang auszuüben, ganz zu schweigen von Terroranschlägen.

Christen handelten und handeln leider zwar manchmal gegen diesen Grundsatz, sie können sich dabei aber nicht auf die Bibel berufen.

Historisch gesehen ist der christliche Fundamentalismus das konsequente Bekenntnis zur Wahrheit und Irrtumslosigkeit der Bibel. Dieses Bekenntnis befindet sich im Gegensatz zum Relativismus unserer Zeit, der jeden absoluten Wahrheitsanspruch als unzutreffend und intolerant betrachtet. „Wo aber alles gleichgültig ist, wird auch bald alles gleichgültig.“ (S. 42). Auch die „postmodernen Menschen“ möchten nicht in einer solchen Welt leben.

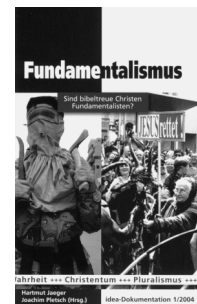
Im Buch wird hervorragend herausgestellt, dass ein Christ gleichzeitig z. B. eine andere Religion ablehnen und den Angehörigen dieser Religion liebevoll begegnen kann und sollte. Das heißt „die Wahrheit in Liebe festhalten“ (Epheser 4, 15,25; 1. Korinther 13,6). Außerdem ist zu unterscheiden zwischen der Wahrheit Gottes und meinem oft mangelhaften Verständnis davon.

## Buchbesprechungen

### Ermutigt Christen



### Fundament ohne Gewalt



67

Bibel und  
Gemeinde  
1/2005

Lohnend, aber  
nicht leicht



Die Autoren ermutigen zum Vertrauen auf die Bibel als irrtumsloses Wort Gottes und zu einem Leben nach biblischen Grundsätzen. Wer so lebt, wird niemals im Interesse

**Hengel, Martin. Schwemer, Anna Maria. *Der messianische Anspruch Jesu und die Anfänge der Christologie*.** Tübingen: Mohr Siebeck 2001. Unveränderte Studienausgabe 2003 267 S. Paperback: 49,00 EUR. ISBN: 3-16-147980-7

Die vorliegende Studienausgabe des 2001 erschienenen Bandes macht vier interessante Aufsätze preisgünstiger zugänglich. Von Hengel liegen bereits mehrere wichtige Beiträge zur urchristlichen Christologie vor. In diesem Band zeigen die Autoren, dass der „unmessianische Jesus“, der viele Jahre in weiten Teilen der wissenschaftlichen Jesusforschung vertreten wurde, lediglich ein Konstrukt ist. Christen damals und heute bekennen Jesus von Nazareth zu Recht als den verheißenen Gesalbten des AT, weil Jesus selbst in Worten und Taten diesen Anspruch erhob und von Gott als solcher vielfältig bestätigt wurde. Der Messias ist der „von Gott erwählte und gesandte eschatologische Heilbringer und Erlöser, der die endzeitlichen Verheißungen der Tora und der Profeten erfüllt, der in der ihm von Gott gegebenen Vollmacht das gestörte Verhältnis Israels mit seinem Gott in Ordnung bringt und eben dadurch Heil schafft“ (xiii).

Im ersten Aufsatz untersucht Hengel Jesus als den Messias Isra-

des Reiches Gottes Gewalt anwenden.

Thomas Freudewald  
D-Schlema

els (1-80). Dazu beleuchtet er die Vorkommen der Bezeichnung Christus (griech. für Messias) bei Paulus, die Auferstehung von Jesus und beschreibt die verschiedenen Ansätze in der bisherigen Forschung und die sich stellenden Probleme. Anschließend zeigt er, wie die ersten Christen Jesus als den gekreuzigten Messias bekannt haben und stellt dar, wie sich die Titel Messias und Menschensohn zueinander verhalten. Abschließend beschreibt Hengel das messianische Wirken von Jesus. Gegen die These eines nicht-messianischen Jesus ist festzuhalten,

„dass Jesus mit ‘messianischer’ Vollmacht, die er ... auf seine ganz eigene Weise interpretierte, auftrat und als messianischer Prätendent hingerichtet wurde. Nur so werden die Entwicklung der nachösterlichen Christologie, die Berichte über seine Passion und seine Wirksamkeit historisch (und theologisch) verständlich. ... Jesus ... lebte in der Sprache und Bilderwelt des AT und seiner jüdisch-galiläischen Umwelt, und er trat mit dem ... Anspruch auf, Gottes Herrschaft über Israel (und alle Völker) einzuleiten und als mit Gottes Geist ‘Gesalbter’, d.h. in der Vollmacht Gottes, selbst die Verheißungen an die Väter und Profeten zu erfüllen. Diesen Anspruch hat er mit dem – von ihm bewusst bejahten – Tod besiegelt. Ich glaube, dass sich dieser Sendungsanspruch mit den



Mitteln historisch-philologischer Forschung aus den Quellen zumindest in deutlichen Umrissen herausarbeiten und sichtbar machen lässt“ (79f).

In seinem zweiten Beitrag, „Jesus als messianischer Lehrer der Weisheit und die Anfänge der Christologie“ (81-131), zeigt Hengel welche Rolle das aus dem AT bekannte Konzept der Weisheit und die Weisheitsliteratur für die Verkündigung von Jesus und das urchristliche Verständnis von ihm gespielt haben. Er untersucht die Aussagen des Herrn zur Weisheit, den sog. Heilandsruf in Mt 11,28-30, den weisheitlichen Grundzug seiner Verkündigung, das Verhältnis zwischen Weisheit und dem Heiligen Geist und die große Bedeutung der Weisheit für das urchristliche Verständnis des Wesens und Wirkens von Jesus. Die ersten Christen standen vor der Herausforderung,

„die einzigartige Würde der Offenbarung Gottes in seinem ‘Gesalbten’ und ‘Sohn’ Jesus von Nazareth in einer schlechterdings unüberbietbaren Weise zum Ausdruck zu bringen, die alle bisherigen jüdischen Erhöhungs- und Mittlervorstellungen von Gottesmännern, Lehrern, Profeten und Engeln in den Schatten stellte. Die sprachlichen Mittel um diese einzigartige Würde auszusagen, gab allein die jüdische Weisheitslehre an die Hand“ (130).

In ihrem Beitrag „Die Passion des Messias nach Markus und der Vorwurf des Antisemitismus“ (133-63) greift Schwemer einen oft (auch von Juden) gegen die Evangelien mehr oder weniger massiv erhobenen Vorwurf auf. Auch in den verschiedenen Medien wird regelmä-

ßig vertreten, dass die Darstellung der Evangelien nicht den Tatsachen entspreche, sondern dass die Evangelisten die (eigentlich am Tod von Jesus schuldigen) Römer entschuldigen wollten und die Verantwortung für seinen Tod allein den Juden zuschoben. Damit seien das NT und die Kirche am Antisemitismus schuld. Die Diskussion um den Film „Die Passion“ hat diese Sachlage erneut gezeigt. Schwemer skizziert zunächst die Quellenlage (außerbiblische Quellen und das MkEv) und schildert dann das Verfahren gegen Jesus vor dem Hohenpriester und den römischen Prozess nach dem MkEv. In der Zusammenfassung schreibt sie:

„Von einer grundsätzlichen ‘antijüdischen Tendenz’ bei Markus kann man keinesfalls sprechen. ... Dem jüdisch-christlichen Gespräch heute dient man nicht, indem man klare Quellenaussagen aus einem gewissen, z. Zt. modischen Gegenwartsinteresse verdreht, sondern in dem man die historischen Vorgänge zwischen der Textentstehung und dem ursprünglichen Geschehen, das erzählt werden soll, in ihrer Vielschichtigkeit bedenkt“ (163).

Doch wollte Markus nicht nur einfach berichten: „Es geht ihm in seiner Darstellung der Passion des Messias Jesus um das Heil für alle Menschen und nur am Rande um Apologetik und Polemik“ (163). Ferner beschreibt Schwemer, wie das christliche Bekenntnis zu Jesus als Prophet, König und Priester entstanden ist (165-230).

In diesen Studien wird deutlich, dass das urchristliche Bekenntnis zu Jesus als dem Messias Gottes für Israel und die ganze Welt keine

*In den Medien wird regelmäßig behauptet, dass die Evangelisten die Schuld für den Tod von Jesus allein den Juden zuschieben würden*

Keine fanatische  
Enge



nachösterliche Rückprojektion ist – so die gängige Erklärung der historisch-kritischen Forschung – sondern auf Jesus selbst zurückgeht. Die Darstellung der Evangelien, dass Jesus um seine Messianität wusste und entsprechend auftrat, ist nicht nur wesentlicher Teil des urchristlichen Bekenntnisses, sondern ist historisch zuverlässig und lässt sich historisch begründen. Trotz dieses richtigen und wichtigen Anliegens wünschte man, dass sich die Autoren an manchen Stellen noch weiter von kritischen Vor-

**Chambon, Joseph. *Der Puritanismus. Sein Weg von der Reformation bis zum Ende der Stuarts.*** Hamburg: RVB reprint Nachdruck der Ausgabe des EVZ-Verlags von 1944 316 S. Paperback: 15,00 EUR. ISBN: 9-928936-70-0

Die Reihe RVBreprint, des Reformatorischen Verlags in Hamburg, hat sich zum Ziel gesetzt, vergriffene Werke reformierter Literatur neu verfügbar zu machen. In diesem Zusammenhang veröffentlichte der Verlag einen Nachdruck der Originalausgabe des 1944 im Evangelischen Verlag A.G. Zollikon-Zürich erschienenen Buches „Der Puritanismus“.

Der Autor, Joseph Chambon (1884-1965), der zeitweise auch reformierter Pfarrer in Berlin war, zeichnete ausführlich die englische und schottische Reformation nach. Er erklärt das Wesen der aus dieser Reformation kommenden puritanischen Bewegung. Dabei wird deutlich, dass das Zerbild von religiösen Heuchlern, die der Welt in fanati-

aussetzungen freimachen würden (z.B. der späten Datierung einzelner bibl. Bücher) und den eingeschlagenen Weg konsequenter gingen. Dennoch sind diese Studien eine lohnende, wenn auch nicht ganz einfache Lektüre zu zentralen Fragen zu Jesus, dem Urchristentum und dem christlichen Glauben. Sie hinterfragen oft wiederholte Thesen mit großer Sachkenntnis und leiten zu einem vertieften Verständnis des Wesens und Wirkens von Jesus an.

Christoph Stenschke  
D-Bergneustadt

scher Weise ihre hartherzige Gesetzlichkeit aufzwingen wollen, im Blick auf den wirklichen Puritanismus eine einseitige Verfälschung der Wahrheit ist. Vielmehr zeigt das Buch, dass der Puritanismus eine geistliche Bewegung war, die ihre Zeit positiv beeinflusste und bis heute nachwirkt. Seine Ethik ist nicht fanatische menschliche Enge, sondern entspringt der Erkenntnis der Heiligkeit Gottes. Gehorsam, der oft auch schwere Angriffe der nichtchristlichen Welt nach sich zieht, muss gegebenenfalls ertragen werden.

In dem Geschichtswerk von Chambon spiegeln sich die geistigen, geistlichen und politischen Entwicklungen Englands, Schottlands und punktuell auch Nordamerikas des 16.- 17. Jahrhunderts wieder. Es zeigt am Beispiel der prägendsten Persönlichkeiten des Puritanismus und ihrer Umgebung, die Vielgestaltigkeit und die geistige und geistliche Breite dieser Bewegung. Es zeigt wie Menschen, deren Denken und Handeln durch

die Maßstäbe der Heiligen Schrift geprägt waren, zu Wegbereitern geistiger, religiöser sowie politisch Freiheit wurden.

Von John Knox (S.33-64), über die Pilgerväter (S.5-29), dem Presbyterianismus (S.65-94), John Milton (S.194-224), John Bunyan (S. 253-278), Oliver Cromwell (S. 111-183. und 312) und Richard Baxter (S. 279- 307), zeigt Chambon die geistlichen Wegmarken auf, die über den ursprünglichen Methodismus bis heute die bibeltreue Christenheit in Ethik, Mission und Theologie beeinflussten. Dabei übersieht Chambon problematische Lebensäußerungen und Engführungen am Rand des Puritanismus nicht (S. 28f, 148 u.a.).

Zeittafeln zur kirchengeschichtlichen Situation im 16. und 17. Jahrhundert helfen, Zusammenhänge und Hintergründe besser zu verstehen (S. 308-11). Die Hinweise auf weiterführende Literatur sind, da

auch sie zur Originalausgabe gehörten, heute nicht ganz aktuell aber immer noch hilfreich (S. 313-316).

Als Ertrag der Lektüre des Buches kann man dem zitierten englischen Pädagogen F.H. Hayward zustimmen:

„Wir brauchen einen Puritanismus, der Dinge ersten Ranges wieder die erste Stelle zuweist, und minderwertige triviale Dinge an die letzte Stelle setzt, der niedrige Dinge als solche erkennt, wenn er sie sieht, und sie nicht mit höheren Dingen vermischt, der de facto etwas anderes bedeutet als die hoffnungslose Verkehrung der Werte wie diejenige, die jetzt bei uns im Schwange geht“ (S.305).

Allerdings wäre es sinnvoll, wenn den neu aufgelegten Büchern der RVBreprint Reihe wenigstens auf einer Seite einige Hintergründe zur Entstehung des neu aufgelegten Buches und dessen Autor beigelegt würden.

Rainer Wagner  
D-Neustadt an der Weinstraße

**Heide, Martin. *Der einzig wahre Bibeltext? Erasmus von Rotterdam und die Frage nach dem Urtext.*** Nürnberg: VTR 2004. 3. erweiterte Auflage. 227 S. Paperback: 15,80 EUR. ISBN: 3-933 372-86-0

**A**ller guten Dinge sind drei, möchte man beinahe sagen. Gegenüber der zweiten Auflage dieses Buches, die bereits in Bibel und Gemeinde 4/04 besprochen wurde, gibt es eine bedeutende Änderung, die eine erneute Rezension rechtfertigt: Der Verfasser hat seine bisherige These, der griechische Mehrheitstext (nach-

folgend MT) komme dem Urtext am nächsten, aufgrund eigener Forschungsarbeit an den Handschriften (Hss) aufgegeben. Eine ausführliche Begründung dafür liefert er im achten Kapitel, das nun nahezu die Hälfte des Buches ausmacht.

Die ersten sieben Kapitel, die sich vorwiegend mit der Entstehung des Textus Receptus (TR) befassen, und das neunte Kapitel, in dem Heide für eine wortgetreue Bibelübersetzung plädiert, sind hingegen praktisch unverändert (hierzu sei auf o.g. Buchbesprechung verwiesen). Am Ende des Buches geht der Verfasser in sieben Exkursen u.a. auf den Schluss der Offen-



*„Den“ Mehrheits-  
text (MT) als  
homogene  
Einheit  
gibt es nicht*

barung bei Erasmus und unterschiedliche Lesarten im MT, TR und Nestle/Aland (NA) ein. Hier und da finden sich kleinere Fehler im Buch, die aber durch einen beiliegenden Korrekturzettel verbessert werden.

Nun zu Kapitel 8. In Teil I skizziert Heide die Hauptmerkmale des MT, der textkritischen Ausgaben und deren Verhältnis zum Urtext. Wichtig ist der Hinweis, dass es „den“ MT als homogene Einheit nicht gibt: zwischen den Hss dieses Typs bestehen durchaus Unterschiede, und je nach Alter der Hss zeichnen sich gewisse Trends in der Textüberlieferung ab. Die in den frühen Papyri vereinzelt vorkommenden MT-Lesarten deutet Heide nun nicht mehr als Hinweis auf eine mögliche Ursprünglichkeit des MT, sondern als frühe vorsichtige Glättungen (S. 98).

Teil II von Kapitel 8 befasst sich mit den frühen Papyri und beschreibt deren Wert, der durchaus unterschiedlich ist: zwar wurden die wenigsten von professionellen Schreibern erstellt (einige Papyri wie P<sup>46</sup> haben zahlreiche Fehler), meist aber geben sie die Vorlage getreu wieder (S. 102f). Der Behauptung, die alexandrinischen Lesarten spiegelten lediglich einen auf Ägypten begrenzten, durch Irrlehrer verfälschten Text wider, widerspricht Heide mit dem Hinweis darauf, dass zwischen Ägypten und dem übrigen römischen Reich ein reger Austausch an Schriften stattfand, wie die ägyptischen Papyrusfunde zeigen.

Der Codex Vaticanus und sein Verhältnis zum frühen MT wird in Teil III beleuchtet. Von besonderem

Interesse sind dabei die erst 1995 entdeckten textkritischen Zeichen im Codex Vaticanus, mit denen der Abschreiber auf von seiner Vorlage abweichende Lesarten hinwies (einige dieser Stellen sind im Buch abgebildet). Dass er sie nicht in seinen Text aufnahm, zeige, wie genau er an seiner Vorlage festhielt, diese also nicht wie sonst unter griechischen Kopisten oft üblich nach eigenem Gutdünken änderte (vgl. S. 114). Dies entspreche dem Ideal der alexandrinischen Gelehrten, welche die ihnen vorliegenden Hss nicht verbesserten, sondern sich um eine Bewahrung des Textes bemühten (S. 116ff).

In Teil IV untersucht der Verfasser die seinerzeit von Westcott und Hort vermutete „lukianische Rezension“ und weist nach, dass Lukian allein die griechische Übersetzung des AT, nicht aber das NT bearbeitet hat (S. 121ff). Der MT sei weder der Urtext, noch habe er seine Entstehung einer gezielten Überarbeitung zu verdanken. Diese sei vielmehr während mehrerer Schübe, vor allem im 4.-5. und 8.-9. Jh. verlaufen, wie Heide in Teil V darlegt: Der frühe MT stehe dem alexandrinischen Texttyp noch um einiges näher als der byzantinische Text des Hoch- und Spätmittelalters; er sei als solcher vor dem 4. Jh. weder durch Hss noch anhand von Kirchenväterzitaten nachweisbar (besonders letztere variieren stark). Für die Entstehung des frühen MT weist Heide auf die Situation nach der konstantinischen Wende hin, als biblische Hss wegen des großen Bedarfs massenhaft in Skriptorien vervielfältigt wurden. Hierbei hätten geglättete Lesarten einen Über-

lieferungsvorteil gehabt; durch regen Austausch von Hss sei es zu einem relativ gleichförmigen Text gekommen (S. 134). Die Durchsetzungskraft des MT vergleicht Heide mit der heutigen Verdrängung wortgetreuer Bibelübersetzungen durch kommunikative (S. 139).

Darauf, dass der MT nicht allein durch eigenmächtige, spätere „Verbesserungen“ zustande kam, sondern durchaus auf älteren Lesarten beruht, ja im Einzelfall sogar die ursprüngliche Lesart gegenüber dem alexandrinischen Text bewahrt haben kann, weist der Verfasser in Teil VI hin. Dennoch hält er den MT insgesamt nicht für den Urtext und zeigt auf, dass der MT zwar flüssiger zu lesen ist, aber viele stilistische Feinheiten, wie sie noch im alexandrinischen Text vorkommen, zugunsten eben dieser Lesbarkeit opfert (S. 142ff).

Ab Teil VII geht Heide näher auf die Behauptung ein, die alexandrinischen Hss seien das Ergebnis vorsätzlicher Textfälschungen, um Irrlehren zu stützen. Nach dem einhelligen Zeugnis der Kirchenväter habe allein Marcion dies gewagt; die Gnostiker hingegen hätten den Bibeltext selbst richtig zitiert, ihm aber durch falsche Deutungen Gewalt angetan (S. 143-149). Auch geben die Bibelzitate der (rechtgläubigen) frühen Kirchenväter sehr oft den alexandrinischen Text wieder. Ein weiteres Argument führt Heide in Teil VIII an, wo er die Sitte der *nomina sacra*, d.h. der Abkürzung heiliger Namen Gottes wie Gott, Vater, Jesus, Christus, Herr, (Hl.) Geist beschreibt. Die *nomina sacra* kommen schon in den frühesten (alexandrinischen)

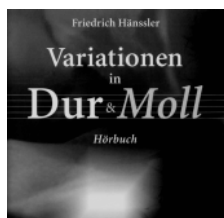
Hss vor, was klar zeigt, dass deren Schreiber – im Gegensatz zu den Irrlehrern – an die Gottheit von Jesus glaubten.

Weitere Beispiele, dass vorsätzliche Textänderungen nicht aus häretischen Motiven erfolgten, sondern „schonende und [sinn-]bewahrende Eingriffe“ darstellen, wird am Beispiel der Überlieferung des AT und NT in Teil IX erläutert und in Teil X durch weitere Beispiele illustriert: So verdeutlicht etwa die Gegenüberstellung von NA- und MT/TR-Lesarten des Namens von Jesus, dass MT/TR im Vergleich zum alexandrinischen Text sehr dazu neigen, „Jesus“ durch vollständige Ergänzung seiner Titel zu „Herr Jesus Christus“ zu erweitern. Dabei sei jedoch „keine durchgreifende theologische oder philologische Systematik“ erkennbar, weder in die eine noch in die andere Richtung, die Unterschiede seien zu gering; die vom NA bevorzugten Lesarten könnten daher nicht auf „einer häretischen gnostisch beeinflussten Revision“ beruhen (S. 163). Ferner werden zahlreiche Lesarten ausführlich besprochen, bei denen MT/TR-Anhänger dem alexandrinischen Text häretische Motive unterstellen. Auch hier weist Heide nach, dass diese Annahme unbegründet ist; die betreffenden NA-Lesarten geben seiner Meinung nach den Urtext meist besser wieder als der MT/TR.

Im letzten Teil von Kap. 8 geht der Verfasser auf die Frage nach dem Verhältnis von Inspiration und Bewahrung des Textes ein. Er weist darauf hin, dass wir den Urtext der Bibel zwar nahezu, aber nicht vollständig rekonstruieren können;

*MT und TR neigen sehr dazu, „Jesus“ durch vollständige Ergänzung seiner Titel zu „Herr Jesus Christus“ zu erweitern*

HörensWert



dennoch könne man nicht sagen, dass die Inspiration der Bibel dadurch gefährdet sei. Da genau dies die Befürchtung vieler ist, die durch die TR-Debatte verunsichert werden, ist es wichtig, dass der Verfasser hierauf eingeht (vom pastoral-seelsorgerlichen Aspekt her hätte er hier vielleicht etwas ausführlicher sein können).

**Zusammenfassung:** In der dritten Auflage seines Buches bewertet Heide nicht nur wie schon bisher die Qualität des TR, sondern auch die des MT. Zahlreiche, oft durch Abbildungen illustrierte Beispiele untermauern die These des Autors,

dass der MT/TR zwar nicht sinnverfälschend, aber eben auch nicht der „einzig wahre Bibeltext“ ist. Kenntnisse der biblischen Sprachen sind zum Verständnis hilfreich, aber nicht unbedingt nötig, um der Argumentation folgen zu können. Das Buch ist das Ergebnis sehr gründlicher Forschungen und geht von einer durchwegs bibeltreuen Grundhaltung aus. Es ist jedem, der sich mit der Frage nach dem Urtext des NT intensiver beschäftigen möchte, sehr zu empfehlen.

Joachim Schmitsdorf  
D-Engere

**Friedrich Hänssler: *Variationen und Dur und Moll*.** 2 CDs Hörbuch. 14,95 EUR. ERF-Verlag 2004. (Stiftung Christliche Medien, Brockhaus-Verlag)  
ISBN: 3-89562-854-9

**D**er Verlag des Evangeliums- und Rundfunks hat aus dem unter gleichem Titel veröffentlichten Lebenserinnerungen des Verlegers Friedrich Hänssler eine Auswahl als Hörbuch herausgebracht. Die Episoden, auf 2 CDs un-

tergebracht und von Hanno Herzler ausgezeichnet gelesen, werden immer wieder von passenden Musikstücken unterbrochen, sodass man sie sehr gut unterwegs im Auto anhören kann. Hänssler erzählt lustige und ernste Begebenheiten, verschweigt nicht persönliches Versagen, erzählt von bemerkenswerten Begegnungen mit Politikern und Grenzern.

Karl-Heinz Vanheiden  
D-Hammerbrücke

**Knowles, Andrew. *Das Grosse Buch zur Bibel – Der kompetente Begleiter durch alle biblischen Bücher*.** Gießen: BrunnenVerlag, 2003. 718 S. 39,90 EUR. ISBN: 3-7655-5441-3.

**D**as Werk von Andrew Knowles ist tatsächlich ein großes Handbuch zur Bibel in der Tradition vom *Handbuch zur Bibel*, 1975 (unter dem Titel *Das*

*Große Handbuch zur Bibel* 2001 neu herausgegeben). Im Umfang und im Format ist *Das Grosse Buch zur Bibel* sehr beeindruckend und interessant, aber manche Mängel entdeckt der Leser bei den Einleitungsfragen und bei den Auslegungen.

In einer übersichtlichen Einleitung skizziert Knowles den roten Faden der biblischen Geschichte von 1. Mose bis Offenbarung, da-



mit der Leser gleichzeitig das ganze Panorama und auch das Ziel der Bibel vor Augen hat – Gott zu kennen. Dabei soll der Leser in der Lage sein, die einzelnen Bücher im geschichtlichen Ablauf zu ordnen. Knowles bekennt seine Achtung vor der überragenden Wahrheit und der Wirkung des Wortes Gottes:

„Wo auch immer die Bibel gelesen wird, erkennen Menschen, dass Gott durch sie zu ihnen spricht. Hier, in der Bibel, können wir entdecken, wie Gott ist. Gott stellt sich uns vor: als unser Schöpfer, Retter und Richter. ... Alle Bücher der Bibel zeigen auf ihre eigene Weise Gott in seiner Heiligkeit und Liebe, unsere Rebellion gegen ihn und Gottes Willen, uns von Sünde und Tod zu retten“ (S. 8).

Zu jedem Buch der Bibel wird die Behandlung wie folgt aufgeführt. (1) Knowles beginnt mit einem knappen Überblick des Buches, wo Interesse für das Buch geweckt wird. (2) Eine Gliederung jedes Buches wird gegeben, aber ohne Nummerierung der einzelnen Kapitel- und Versgruppen. (3) In einer Einleitung wird der Inhalt des Buches skizziert. In leicht gefärbten Kästchen werden besondere Themen und Fragen zum Buch behandelt einschließlich der traditionellen Einleitungsfragen. Aber im Kontrast zu den Erklärungen von solchen Themen im *Handbuch zur Bibel* von David und Pat Alexander, wo viele Fachleute daran beteiligt waren, sind alle solche Erklärungen von Knowles selbst verfasst. (4) Schließlich, aber als Hauptanliegen, wird eine Entfaltung von jedem Buch geboten. Viele eindrucksvolle farbige Bilder vom Land und Leuten, archäologi-

schen Funden und religiöser Kunst mit biblischen Themen ergänzen und bereichern die Erklärungen des Textes.

Die Geschichtlichkeit der Ereignisse im Alten Testament, einschließlich der Wunder, werden im Wesentlichen nicht in Frage gestellt, sondern als historisch angenommen. Die biblischen Erzählungen der Sintflut, des Turmbaus zu Babel, des Durchzugs durch das Rote Meer, des Mannas in der Wüste, usw. werden als tatsächliche Ereignisse anerkannt und beschrieben.

Doch in Bezug auf Einleitungsfragen zum Alten Testament will der Autor manchmal keine definitive Antwort geben. Die Verfasserschaft des Pentateuchs durch Mose wird in Frage gestellt und die Quellenscheidungstheorie wird als alternative Lösung zur Verfasserschaft des Pentateuchs beschrieben (S. 44). Der Auszug aus Ägypten wird 1280 v. Christus datiert (Tabelle, S. 11). Um dieses Datum aufrecht zu erhalten, muss 1. Könige 6,1 mit Gewalt uminterpretiert werden.

**Das Jonabuch** wird an einer Stelle als Gleichnis vorgeschlagen: „Wahrscheinlich ist das Buch Jona weniger ein historischer Bericht, sondern mehr eine Art Parabel, das heißt eine Gleichnisgeschichte, die den Lesern zu denken geben will“ (S. 369). Aber Knowles schreibt auch: „Genauso wie Josef aus dem Gefängnis gerettet wurde, um Minister zu werden, und wie Daniel in der Löwengrube beschützt wurde, so wird Jona im Bauch eines großen Fisches bewahrt“ (S. 370). Anscheinend bietet Knowles zwei verschiedene Auslegungen an. Der Le-

## Buchbesprechungen

Nur mit Vorbehalt empfohlen



*Ist es nicht  
leichter zu  
glauben, dass  
der souveräne  
Gott in die  
Geschichte des  
Menschen  
eingegriffen hat,  
um die Lebens-  
zeiten von  
Menschen zu  
verkürzen?*

ser soll selbst entscheiden, welche Auslegung richtig ist.

Knowles nimmt keine definitive Position zur Frage, ob derselbe Jesaja sowohl Kap. 1-39 als auch Kap. 40-66 geschrieben hat (S. 286). Er schreibt, „Es gibt ernst zu nehmende Gründe für beide Sichtweisen – für einen oder zwei Verfasser.“ Er stellt aber fest: „das Buch Jesaja ist Gottes Wort an sein Volk, es sind Gottes gültige Voraussetzungen für Israel und die Welt.“ Trotzdem kann die Antwort auf die Frage der Verfasserschaft nicht leicht zur Seite verschoben werden, weil sie in Verbindung mit der Lehre der Inspiration der Schrift steht. Unter der Inspiration des Heiligen Geistes schrieb Johannes (12,37-41), dass Jesaja 53,1 (im zweiten Teil des Jesajabuches) und Jesaja 6,10 (im ersten Teil des Jesajabuches) vom selben Jesaja geschrieben wurden. So steht im Johannes-evangelium geschrieben: „der Spruch des Propheten Jesaja“ [12, 38] und „denn Jesaja hat wiederum gesagt“ [12,39].

Es wird manchmal versucht, eine verständliche natürliche Erklärung von einem besonderen Ereignis im Alten Testament anzubieten. Dabei wird aber die Historizität nicht abgelehnt und die Hand Gottes beim Ereignis wird anerkannt. Es wird z.B. erklärt, wie man die Plagen in Ägypten auf natürliche Weise erklären kann, aber die Historizität der Plagen wird anerkannt und sie werden im „Zusammenspiel“ mit der Macht Gottes verbunden (S. 47).

Einige Auslegungen sind problematisch. Dazu einige Beispiele: Wegen der hohen Lebenszeiten von

Methusalem und anderen werden diese Lebenszeiten in Frage gestellt und andere Lösungen vorgeschlagen (S. 26). Nach dem ersten Vorschlag sollen bedeutenden Menschen hohe Lebenszeiten zugeschrieben werden, um sie zu ehren. Aber in Psalm 119,160 steht: „Dein Wort ist nichts als Wahrheit, „ und Jesus sagte: „Dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17), nicht die Schmeichelei. Beim zweiten Vorschlag benutzte Mose ein anderes Zeitmaß zur Angabe der Lebensjahre. Aber wenn Monate als Zeitmaß benutzt wurden, zeugte Mahalalel und Henoch Söhne bevor sie sechs Jahre alt waren (1. Mose 5,15,21)! Wenn Jahreszeiten als Zeitmaß benutzt wurden, lebte Methusalem sowieso weit über 200 Jahre! Ist es nicht leichter zu glauben, dass der souveräne Gott in die Geschichte des Menschen eingegriffen hat, um die Lebenszeiten von Menschen, vielleicht wegen ihrer Sünden, zu verkürzen?

Beim Durchzug durch das Rote Meer schreibt Knowles, dass die Wasser nicht auf beiden Seiten eine Mauer bildeten, was dem Text widerspricht (S. 49, vgl. 2. Mose 14, 22).

**Wer ist der „Daniel“**, der in Hesekeel dreimal erwähnt wird (Hesekeel 14,14,29; 28,3)? Knowles schlägt vor, dass dieser „wohl nicht mit dem Daniel aus dem gleichnamigen Buch identisch ist (die Namen werden im Hebräischen verschieden geschrieben) ....“ Der Autor ergänzt: „Auch außerhalb der Bibel gibt es Geschichten über Daniel, die meisten Legenden.“ Es stimmt, dass z.B. ein König *Dnil* in der ugaritischen Legende von *Aqht*

vorkommt. Leah Bronner schlägt vor, dass dieser *Dnīl* das Danielbuch schrieb (*The Stories of Elijah and Elisha*, Leiden: E. J. Brill, 1968, S. 88-89). Aber der Daniel in Hesekiel war neben Hiob und Noah sehr gerecht und sehr weise, während der legendäre *Dnīl* in dem Ba'al-Epos ein Götzendiener war (siehe 2 *Aqht*, I, 10-34). Wenn Daniel zur hohen Stellung in Babylonien kam, ähnlich wie Josef in Ägypten, und wenn er sich für sein Volk einsetzte, ist es überhaupt nicht verwunderlich, dass seine jüdischen Zeitgenossen ihn neben Hiob und Noah achteten. Allerdings wird der Name von einer Person in der Bibel manchmal unterschiedendlich geschrieben.

Es ist eigenartig, dass Knowles die vier kommenden Weltmächte im Traum von Nebukadnezar in Daniel 2,37-40 als (1) Nebukadnezar und das babylonische Weltreich, (2) die Meder und die Perser, (3) die Griechen und (4) die Römer interpretiert (S. 346), aber die vier kommenden Weltmächte in der Vision von Daniel in Kap. 7,1-7 als (1) „Babylon und seine letzten Herrscher, Nebukadnezar und Belsazar“, (2) „die Meder und ihren König Darius“, (3) „die Perser und ihren Herrscher Kyrus“ und (4) „den Griechen und Alexander den Großen“ (S. 348) interpretiert. Doch Kyrus der Perser war siegreich über die Meder ca. 550 v. Christus, eroberte Babylon aber erst 539 v. Chr. Medien hatte also keine eigenständige Herrschaft zwischen der Herrschaft Babylonien und der Herrschaft Persiens.

Vier Frauen im Stammbau von Jesus im Matthäusevangelium wer-

den genannt, die von Knowles als nichtjüdische Frauen bezeichnet werden, Tamar, Rahab, Rut und Batseba (S. 410). Aber Tamar und Batseba waren beide möglicherweise jüdisch. (1) Es gibt kein Hinweis, dass Tamar, die Juda für seinen ältesten halb-kanaanäischen Sohn nahm, nichtjüdisch war (1. Mose 38,6). Juda hatte selbst eine kanaanäische Frau, Schua, genommen, und zeugte drei Söhne mit ihr (1. Mose 38,1-5). Aber es war Juda, nicht einer seiner halb-kanaanäischen Söhne, der mit Tamar einen Sohn, Perez, zeugte, der in den Stammbaum von Jesus kam. Es ist nur eine Vermutung, Tamar als nichtjüdisch zu bezeichnen. (2) Batseba war wahrscheinlich eine Jüdin. Sie war die Tochter von Eliam (2. Samuel 11,3) und wahrscheinlich eine Enkelin von Ahitofel aus der Stadt Gilo im Gebirge von Juda (2. Samuel 23,34; 15,12; Josua 15,48-51).

Knowles schreibt, dass Wunder vom Glauben abhängen (S. 449). Diese Verallgemeinerung stimmt nicht immer. Manchmal wirkte Jesus trotz des Unglaubens Zeichen und Wunder. Jesus wirkte das Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein, ohne nach dem Glauben der Jünger zu fragen. Der Kranke am Teich von Bethesda dachte, seine Heilung hinge davon ab, dass jemand ihn zum Teich brächte (Johannes 5,7). Bei der Speisung der 5.000 und auch bei der Speisung der 4.000 haben die Jünger gefragt, wie solches möglich wäre (Markus 6,37; 8,4). Als Jesus auf dem Meer ging, erschrakten die Jünger, und Jesus redete von ihren verhärteten Herzen (Markus 6,49-52).

*Der Daniel in  
Hesekiel war  
neben Hiob und  
Noah sehr ge-  
recht und sehr  
weise, während  
der legendäre  
Dnīl in dem  
Ba'al-Epos ein  
Götzendiener war*

Orientierungshilfe



Auf S. 649 schreibt Knowles, dass Paulus im 2. Korintherbrief die Anweisung gibt, dass die Frauen schweigen sollen. Dabei meint er wahrscheinlich 1. Korintherbrief 14,33-34. Diese Anweisung kommt im 2. Korintherbrief nicht vor.

Der Rezensent freut sich, dass Knowles die Fundamente der biblischen Lehre und des Glaubens wie die Liebe, Macht und Heiligkeit Gottes, die Sünde der Menschen, die Erlösung durch Jesus, Gottes Gericht und das Leben nach dem Tode in seinen Erklärungen bejaht. Er erkennt, dass alle Wunder von von Jesus echt und authentisch sind, wie Seine Jungfrauengeburt, die Heilungen, die Totenaufweckungen und Seine eigene Aufers-

**Liesenfeld, Manuel. *Bibel, Bytes und Beamer. Neue Medien für die kreative Gemeindegemeinschaft.*** Wuppertal: Brockhaus 2004. 189 S. Paperback: 12,90 EUR. ISBN: 3-417-24832-9

Das Buch richtet sich an alle, die Interesse an neuen Medien haben und sie in der Gemeindegemeinschaft einsetzen möchten oder dies bereits tun. Wer bei dem Titel des Buches nur an PowerPoint denkt, wird schnell feststellen, dass es um mehr geht. Wie schon zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks werden neue Medien auch heute von der Angst eines Werte- und Inhaltsverlust begleitet. Von daher verwundert es nicht, wenn sich manche Zeitgenossen von den neuen Möglichkeiten überrollt fühlen, das Umkippen der heutigen Kultur in die Extreme befürchten und sich

tehung von den Toten. Angesichts der Zweifel der Kritiker bekräftigt er z. B. die Speisung der 5.000 und das Gehen von Jesus auf dem Wasser (S. 453-54). Und er steht sowohl völlig zu umstrittenen ethischen Ansprüche des Neuen Testaments als auch zum Gericht Gottes am Ende der Geschichte.

*Das Grosse Buch zur Bibel* ist in vielfacher Hinsicht attraktiv und ansprechend, aber wegen der erwähnten Mängel (Unentschiedenheit in Einleitungsfragen, Ungenauigkeit in der Auslegung) kann das Buch nur mit Vorbehalt empfohlen werden.

Jim Anderson  
D-Reiskirchen-Ettingshausen

mit der Aufforderung: „Zurück zu den biblischen Wurzeln“, dagegen stellen. Doch so wie sich ein Missionar mit den Sitten und Gebräuchen des Landes auseinander setzen muss, sensibilisiert Liesenfeld für die Kultur, in der wir leben. Er unternimmt den Versuch, die Medien der Gemeindegemeinschaft in den kulturellen Zusammenhang einzuordnen. Dabei geht der Verfasser auch auf Fragen ein wie: „Was sind Merkmale von Multimedia, und wie beeinflussen sie die Wahrnehmung?“ Differenziert nach Zielgruppen und aufgeschlüsselt nach Arbeitsfeldern wird der Einsatz von Medien beschrieben. Neben praktischen Tipps und Webadressen liegt dem Buch eine CD-ROM mit einigen Test- und DemoverSIONen bei.

Sebastian Schreiter  
D-Basdahl

**Wilfried Plock. *Gott ist nicht pragmatisch. Wie Zweckmäßigkeitdenken die Gemeinde zerstört.*** Oelinghausen: Betanien 2004. 158 S. Paperback: 6,50 EUR, 11,00 sFr. ISBN: 3-935558-67-8

**D**er provokatorische Titel hat sich bestimmt verkaufsfördernd ausgewirkt. Er hat aber auch die Gläubigen polarisiert, denn manche aus der „ganz rechten Ecke“ fühlen sich durch die Formulierung bestätigt, nun auch gegen alles sein zu dürfen. Offenbar hat der Titel den Autor in eine falsche Ecke gestellt, soviel lässt sich jetzt schon sagen. Wilfried Plock, Vorsitzender der Konferenz für Gemeindegründung, einem losen Zusammenschluss neuentstandener unabhängiger Gemeinden mit einer eigenen Zeitschrift, definiert zunächst, was er unter Pragmatik versteht: ein Denken, das von Zweckmäßigkeit bestimmt wird und keine Prinzipien hat, das am Erfolg orientiert und von Methoden abhängig ist (S. 24f.).

Im zweiten Teil führt er u.a. am Beispiel des Alpha-Kurses, von Billy Graham und von ProChrist

auf, wie sich Pragmatismus in der Evangelisation und dann auch in der Gemeinde-Wachstums-Bewegung zeigt. Der Verfasser weist auf den anthropologischen Ansatz in besucherzentrierten Gemeinden hin und will den Weg zurück zu einem neutestamentlichen Gemeindemodell zeigen. Plock sieht den verhängnisvollen Pragmatismus auch in den evangelikalischen Einheitsbestrebungen und fürchtet, dass wir bald alle am ökumenischen Tisch sitzen.

Der dritte Teil des Buches, der sehr kurz ist, will deutlich machen, wie man Pragmatismus überwinden kann. Es folgt ein Anhang über Pragmatismus von Os Guinness und ein Aufsatz von Fred Colvin über Wachstum nach Grundsätzen.

Das Anliegen des Autors ist ein Ruf zur Besinnung. Nicht alles, was funktioniert ist auch von Gott gewollt. Auch unsere Methodik in der Evangelisation und Gemeindegearbeit muss sich von den Prinzipien des Wortes Gottes hinterfragen lassen. Man sollte das Buch gründlich lesen und nicht nur über den Titel diskutieren.

Karl-Heinz Vanheiden  
D-Hammerbrücke

## Ein kleiner Schritt für Sie – ein großer Schritt für uns

*Liebe Leser und Mitglieder, meine Mitarbeiterin Frau Grundmann und ich grüßen Sie ganz herzlich aus der Geschäftsstelle in Berlin. Dürfen wir Sie um ein paar Kleinigkeiten bitten, mit denen Sie uns in unserer Arbeit eine wirkliche Hilfe sein können? Vielen Dank!*

### Bitte passen Sie Ihre Daueraufträge an

Haben Sie einen Dauerauftrag an den Bibelbund bei Ihrer Bank eingerichtet?

Bitte beachten Sie, dass wir unsere Bankverbindung geändert haben.

### Buch- besprechungen

Nicht nur den Titel lesen!



Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher und Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.  
Geschäftsstelle, Postfach  
470268, D-12311 Berlin  
Tel.: (030) 4403 9253,  
Fax (030) 4403 9254,  
Email:  
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung erfolgt über diakonos medien.  
Versandkosten: 1-2 EUR.

Ansgar N. Przesang



Ansgar N. Przesang ist  
Geschäftsführer des  
Bibelbundes

Anschrift: siehe Im-  
pressum (vorletzte  
Umschlagseite)

**Warum wir  
mahnen  
müssen?**

**Vierstelliger  
Verlust durch  
unbezahlte  
Rechnungen**

Bitte verwenden Sie nur noch das Konto 1567117010 bei der KDBank (BLZ 350 601 90). Bitte ändern Sie Ihren Dauerauftrag umgehend, da wir das bisherige Postbankkonto demnächst auflösen werden. Bitte achten Sie auch darauf, dass Sie Ihre aktuelle fünfstelligen Kundennummer (siehe Rechnung, siehe Adressaufkleber) hierbei angeben.

### Bitte tätigen Sie keine Vorauszahlungen

Einige von Ihnen sind lobenswerterweise mit ihren Zahlungsverpflichtungen sehr treu. Einige überweisen für ihr Abonnement und ihren Mitgliedsbeitrag sogar im Voraus – das heißt, *bevor* sie eine Rechnung von uns erhalten haben.

Hierüber freuen wir uns zwar, aber es macht aus technischen Gründen einen erheblichen Mehraufwand! Es wäre uns eine große Hilfe, wenn Sie erst *nach* Erhalt der Rechnung überweisen oder es erst im jeweils neuen Jahr tun (also in 2006 für 2006). Ansonsten müssen wir derartige Vorauszahlungen im alten Jahr versteuern (Umsatzsteuer), auf einem gesonderten Konto „parken“ und im neuen Jahr zurückbuchen unter Verrechnung der Umsatzsteuer (Sie merken, es ist irgendwie kompliziert).

### Bitte halten Sie Zahlungsfristen ein

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie die Zahlungsfrist Ihrer Rechnung einhalten. Mahnungen machen uns

enorm viel Arbeit (die übrigens ehrenamtlich durchgeführt wird). Jeder vergisst mal etwas, das wissen wir aus eigener Erfahrung!

Aber wir haben in den vergangenen zwei Jahren einen vierstelligen Betrag an so genannten „Forderungsverlusten“ abschreiben müssen – also Rechnungen, die nicht bezahlt wurden. Das schmerzt und ist (nach 2-3 Mahnungen) nicht mehr mit Vergesslichkeit zu entschuldigen.

Daher haben wir im vergangenen Jahr unser Mahnverfahren ganz bewusst angezogen: Wir stellen jetzt bereits ab der ersten Mahnung Kosten und Zinsen in Rechnung. Ab der zweiten Mahnung stellen wir die Lieferung ein. Das mag für den einen oder anderen ungewohnt oder gar befremdlich sein. Seien Sie vergewissert: Uns ist dabei auch nicht wirklich wohl. Wir haben es ja mindestens in den neun Jahren meiner Tätigkeit als Finanzvorstand anders gehandhabt.

Aber unsere Aufgabe als Bibelbund ist, unseren Glaubensgeschwistern eine Hilfe im Kampf gegen die Bibelkritik zu sein. Hierzu führen wir Vorträge und Kongresse durch und produzieren gute Literatur. Hier wollen wir uns investieren! Alle anderen Aufgaben hingegen wollen wir nur mit dem kleinstmöglichen Aufwand betreiben – unser Fokus darf sich nicht auf Verwaltungsaufgaben verschieben. Seien Sie uns daher bitte dabei behilflich, indem Sie die ohnehin großzügigen Zahlungsfristen einhalten.

Übrigens: Eine Einzugsermächtigung ist allen Beteiligten dabei eine gute Hilfe! ■



Herausgeber:  
Bibelbund e.V. Berlin

# Bibel und Gemeinde

Copyright:  
© Bibelbund e.V.

---

**Bibelbund Schweiz**  
Präsident: Steffen Denker,  
Sekretär: Albert Sigrist, Waltenschwil  
eMail: a.sigrist@profot.ch  
Kassier: Bernhard Graf, Ulisbach

---

**Bibelbund Deutschland**  
Vorsitzender: Richard Bergmann, Bergstr. 2, D-09392  
Auerbach, eMail: Bergmann@bibelbund.de

**Schatzmeister und Sekretär:** Ansgar N. Przesang, An-  
schrift: siehe Geschäftsstelle.

**Geschäftsstelle und Schriftenversand:**

Postfach 470268, D-12311 Berlin  
eMail: kontakt@bibelbund.de  
Telefon: 030/ 440392-53  
Fax: 030/ 440392-54

**Schriftleitung:**

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83,  
D-08269 Hammerbrücke,  
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422  
eMail: verlag@bibelbund.de  
Internet: <http://www.bibelbund.christen.net/>  
**Redaktion:** Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Ste-  
phan Holthaus, Dr. Helge Stadelmann, Michael Kotsch,  
Thomas Jeising.

**Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses:** Her-  
bert Becker (stellv. Vorsitzender), Peter Engler, Thomas  
Jeising, Dr. Stephan Holthaus, Dr. Jürgen-Burkhard  
Klautke, Michael Kotsch, Otto Wiebe, Rainer Wagner,  
Kurt Wiener.

---

**Abonnement:**

Zu allen Fragen des Abonnements wenden Sie sich bitte  
direkt an das Sekretariat (s.o.). *Bibel und Gemeinde* er-  
scheint vierteljährlich und kann jederzeit abonniert wer-  
den. Kündigungen sind jederzeit möglich (anteilige  
Erstattung des Abonnementpreises erfolgt nur auf aus-  
drücklichen Wunsch unter Angabe der Bankverbindung).  
Die Abonnementpreise sind im Januar für das laufende  
Jahr im voraus zu entrichten, Lastschriftentzug zu Las-  
ten von Konten in Deutschland ist möglich (hierzu wen-  
den Sie sich bitte an den Schatzmeister).

**Kosten (einschl. Versand international):** EUR 14,-  
Schweiz: CHF 24,-

**Satzherstellung:** KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-  
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-  
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht  
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der  
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

---

**Bibelbund-Mitgliedschaft:** Als Mitglied stellen Sie sich  
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-  
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

**Der Mitgliedsbeitrag** wird vom Mitglied selbst festge-  
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

---

**Spenden:** Der Bibelbund ist als gemeinnützig aner-  
kannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich  
absetzbar. Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhal-  
ten gegen Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert  
eine Spendenbestätigung, sofern der Gesamtbetrag  
mindestens 50 Euro beträgt. Niedrigere Spenden und  
Spenden aus anderen Ländern werden auf Wunsch ger-  
ne bestätigt; bitte wenden Sie sich hierzu an den  
Schatzmeister.

---

**Konten:** Inhaber: Bibelbund e.V. (Deutschland)  
Konto 1567117010 bei der KD-Bank eG (BLZ 350 601  
90). *Österreich:* Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ  
60000). *Schweiz:* EUR-Konto 91-390718-8 bei der  
PostFinance. *Sonst. Europa:* IBAN: DE84 3506 0190  
1567 1170 10 BIC: GENODED1DKD. *Welt:* A/C:  
1567117010 SWIFT: GENODED1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe  
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

---

**Datenverarbeitung/-weitergabe:**

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitglied-  
schaft oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten  
werden elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine  
Weitergabe an Dritte findet nicht statt.

Abonnenten, die im Falle einer Adressänderung nicht mit  
der Weiterleitung der neuen Adresse (sofern sie der  
Deutschen Post AG bekannt ist) einverstanden sind, ha-  
ben die Möglichkeit, dagegen Widerspruch einzulegen.  
Dieser kann entweder dem zuständigen Zustellpostamt  
oder dem Sekretariat bekannt gegeben werden (Weiter-  
leitung erfolgt umgehend).

**Verlagspostamt:** Leipzig.

**Druck:** Satz- und Digitaldruckzentrum  
Seidel + Seidel GbR 08269 Hammerbrücke

Der Schriftleiter:

## Gnadenlose Intoleranz



Es regt sich kaum noch jemand auf, wenn er diesem Phänomen der Intoleranz in den Nachrichten begegnet. Interessant ist aber, dass solche gnadenlose Unduldsamkeit gerade von Menschen ausgeht, die „Toleranz“ auf ihre Fahnen geschrieben haben. „Toleranz“ kommt nämlich aus dem Lateinischen und heißt so viel wie „Duldung, Duldsamkeit“. Man erduldet etwas, das einem Schmerz oder zumindest Unbehagen bereitet.

Wenn es dabei aber um Meinungen und Begriffe geht, die dem Wertekanon der Bibel entsprechen, scheinen viele es nicht ertragen zu können. Leider gibt es immer wieder Journalisten und Politiker, die dann an dieser Stelle ihre Toleranz vergessen.

**Der Fall Hohmann.** Der Politiker hatte nur gesagt, dass es vor allem vom Glauben abgefallene Menschen waren, die zu Tätern wurden und dass man gerade nicht von einem „Tätervolk“ reden dürfe. Die Folge war eine unvorstellbare Kampagne, die mit dem Abschluss aus seiner „christlichen“ Partei endete.

**Im Fall Buttiglione** war es der Begriff „Sünde“, der nicht zu ertragen war. Der italienische Politiker hatte gesagt, „... ich darf denken, dass Homosexualität eine Sünde ist, und dies hat

keinen Einfluss auf die Politik, so lange ich nicht sage, dass Homosexualität ein Verbrechen ist.“ Nein, er durfte es nicht denken. Auch seine Meinung über die Ehe, die vor allem den „Schutz der Mutter“ durch den Mann zum Inhalt habe, war politisch untragbar. Sieht so die Toleranz der Toleranten aus?

**Aber wie steht es mit uns?** Gibt es unter den Bibeltreuen nicht auch eine Unduldsamkeit, die mit Gnade und Liebe nichts mehr zu tun hat? Manche reagieren schon allergisch, wenn sie „Liebe“ nur hören. Verständlich, weil dahinter eine Menge unbiblischer Lehren und Verhaltensweisen versteckt werden. Andererseits spricht die Bibel sehr deutlich davon, dass die Liebe zum Bruder nicht nur eine „Kann-Bestimmung“ ist.

„Ein Diener des Herrn darf aber nicht streiten, sondern soll allen freundlich begegnen. Er muss die Lehre klar vermitteln, darf sich aber nicht provozieren lassen, sondern muss die Widerspenstigen mit Güte und Geduld zurechtweisen. Vielleicht gibt Gott ihnen ja die Gelegenheit zur Änderung ihrer Einstellung, dass sie die Wahrheit erkennen, wieder zur Besinnung kommen und sich aus der Schlinge befreien, in der sie der Teufel gefangen hält, um sie für seine Absichten zu missbrauchen.“ (2Tim 2,24-26 NeÜ).

Ihr

Karl-Heinz Nauhaidt